

0739 - Operation Doppelgänger

von H. G. Francis

Überall dort im Kosmos, wohin Teile der Menschheit verschlagen wurden, gibt es Kämpfe und Konflikte. Da sind die Terraner und deren Nachkommen, die auf vielen Planeten der Galaxis verstreut leben. Die meisten von ihnen führen ein Sklavendasein, andere wieder müssen sich der Nachstellungen der Laren und ihrer Vollzugsorgane, der Überschweren, erwehren.

Nur die unter Atlans und Julian Tifflors Führung in die Dunkelwolke Provcon-Faust evakuierten Terraner des Neuen Einsteinschen Imperiums (NEI) können sich einer einigermaßen gesicherten Existenz erfreuen - bislang jedenfalls.

Die SOL, die, mit Perry Rhodan und Tausenden seiner Getreuen an Bord, seit Jahrzehnten auf dem Rückweg vom Mahlstrom der Sterne zur Milchstraße begriffen ist, hat in Balayndagar und in der Dakkar-zone der Zgmahkonen schwere Kämpfe zu bestehen.

Und jene Milliarden Terraner, die mit ihrem Heimatplaneten und seinem Trabanten durch den Sonnentransmitter gingen und im Mahlstrom landeten, sind zwar in Sicherheit vor der Macht des Konzils, gerieten dafür aber fast zur Gänze in den Bannkreis der Aphilie, die sie und ihre Kinder in Geschöpfe ohne Nächstenliebe verwandelt hat.

Nach den Ereignissen, die Terra zum Schauplatz hatten und im Kampf Trevor Casalles, des neuen Diktators, gegen die nichtaphilische OGN gippten, blenden wir nun um zur Handlungsebene "Milchstraße". Hier ist Anfang des Jahres 3581 eine Legende zur Wirklichkeit geworden.

Die SZ-S verbreitet als Schiff des Vhratos, des Sonnenboten und Befreiers, Angst und Schrecken unter den Gegnern der unterjochten Menschheit und hat die Laren bereits erfolgreich ausgetrickst.

Aber auch der Gegner ist trickreich in seinem Kampf gegen das NEI - das beweist die OPERATION DOPPELGÄNGER...

Die Hauptpersonen des Romans:

Ras Tschubai - Der Teleporter durchschaut den MARCO-POLO-Bluff.

Senco Anrat - Emotionaut der SZ-2.

Üpre firs Sthomalkuch, Tapper firs Eumre und Tro lat doune - Atlans Männer auf Enjock. Hatrak-Skoor - Larischer Kommandant auf Enjock.

Perry Rhodan - Ein Doppelgänger zeigt sein wahres Gesicht.

1.

Üpre firs Sthomalkuch blieb vor dem Portal des Vhrato-Ehrentempels stehen und wartete, bis sein Diener die Tür für ihn geöffnet hatte. Dann ging er mit gemessenen Schritten an dem Jungen vorbei.

Aus der Loge, des Pförtners eilte ihm ein alter Mann entgegen und verneigte sich ehrerbietig vor ihm.

"Die Kämpfe haben bereits begonnen, First", erklärte er. Der Greis war unschwer als Späterer zu erkennen. "Man hat bereits nach Ihnen gefragt."

"Und sich doch nicht gescheut, das Startzeichen zu geben, obwohl ich noch nicht da war", bemerkte Sthomalkuch in scherhaftem Ton. Er war keineswegs so bedeutend, daß der Beginn der Kämpfe eine Belästigung für ihn dargestellt hätte.

Hin und wieder liebte er es jedoch, sich selbst zu verspotten.

Er streckte seinem Lackey den Bierkrug entgegen, den er in der rechten Hand hielt. Tro lat doune löste einen Schlüssel von einem Kästchen, den er sich auf den Rücken geschnallt hatte, betätigte einen Hebel und füllte das Gefäß bis oben hin.

Dabei wehrte er mit der freien Hand eine vierbeinige Kreatur ab, die offensichtlich Appetit auf das Getränk hatte.

Üpre firs Sthomalkuch hätte dieses echsenähnliche, mit farbenprächtigen Federn besetzte Tier wesentlich leichter zurückhalten können, da es mit einer Lederleine an seinen Gürtel gebunden war. Aber er dachte nicht daran, es zu behindern. Tatsächlich löste er die Leine sogar ab und wickelte sie sich nur locker um das Handgelenk. Erst als etwas Bier überschwappte und das echsenähnliche Wesen, das dem Knaben bis zur Hüfte reichte, die Tropfen gierig vom Boden aufschleckte, griff er ein. Er hob den Krug an die Lippen und trank ihn auf einen Zug leer. Danach nickte er dem Pförtner freundlich zu und ging weiter.

Lackey Tro lat doune versetzte der Echse einen wütenden Tritt, den diese knurrend einsteckte.

Sthomalkuch war ein hochgewachsener Mann mit breiten Schultern und einem beachtlichen Bauch. Er trug eine meterhohe Spitzmütze, die mit einem Pelzbüschel und einem blauen Namensschild versehen war. Das rechte Auge wurde von einem runden Sonnenglas verdeckt, das frei unter der Braue schwiebte.

Es wurde von Mikroantigravatoren gehalten, die unter dem Schirm der Mitze versteckt waren. Als der First zusammen mit seinem Diener und dem Xund den Ehrensaal betrat, schob er das Glas vom rechten zum linken Auge, da er sich nun ausschließlich gleichzogen gegenüber sah.

"In der Tat, Tro", sagte er zu seinem Lackey, als sich die Tür hinter ihm geschlossen hatte. "Hier wird bereits eifrig gefochten. Sieh dir das an, wie die Fetzen fliegen. Gib mir noch ein Bier."

Der Diener gehorchte. Er füllte das Gefäß auf, während Sthomalkuch sich zu einem anderen Mann gesellte, der so ähnlich gekleidet war wie er. Auf seiner Schirmütze stand: Tapper firs Eumre. Er war also auch einer jener Männer, die sich als Privilegierte ansahen. Gegen Sthomalkuch wirkte er schwächtig und klein.

"Habe ich etwas verpaßt, Tapper?"

"Überhaupt nichts, Üpre", entgegnete Eumre. "Die ersten beiden Kämpfer, Tempre und Xyküt, haben sich als rechte Feiglinge erwiesen. Sie haben in meinen Augen keine Prachtohren verdient."

Dabei rieb er sich seine linke Ohrmuschel, die zu einem unförmigen Gebilde aufgewuchert war.

Üpre firs Sthomalkuch blickte zu den Duellanten hinüber.

Sie kämpften auf einer roten Platte, die einen Durchmesser von vier Metern hatte. Ungefähr zwanzig Männer verfolgten ihre Bemühungen teils erregt, teils gelangweilt.

Tempre und Xyküt wurden derweil von einem Arzt versorgt. Sie hatten sich die Köpfe blutig geschlagen.

Die beiden Kämpfer hielten Holzknüppel in den Händen, die an der Spitze mit scharfen Messern versehen waren. Damit hieben sie aufeinander ein. Auf den Schultern trugen sie breite Filzkrempen, die Verletzungen am Körper verhindern sollten. Auch die Köpfe waren durch gepolsterte Auflagen weitgehend geschützt.

Lediglich die Ohren lagen vollkommen frei. Und sie waren das Ziel der gegenseitigen Bemühungen.

Der zweite Kampf war vorbei, als Sthomalkuch sein Bier ausgetrunken hatte.

"Nun bin ich dran", erklärte Tapper firs Eumre.

"Du weißt, was ich dir wünsche", sagte Sthomalkuch lächelnd.

"Danke, Freund", erwiderte Eumre. "Hast du schon gehört?"

"Was denn?"

"Gerüchte, Üpre. Es heißt, der Vhrato sei gar nicht weit von hier in Aktion getreten. Und auch der Name Perry Rhodan ist gefallen."

"Und - weiter?"

"Es geht um das Askamor-System mit dem Planeten Tomalkeyn. Heute morgen kam eine Nachricht durch, in der es heißt, der Vhrato sei dort gewesen."

"Der Vhrato", sagte Üpre firs Sthomalkuch andächtig. "Das werden unsere Freunde, die Laren, aber gar nicht gern hören."

"Der Vhrato vernichte sie", entgegnete Tapper firs Eumre.

"Der Vhrato vernichte sie", stimmte Sthomalkuch zu.

Eumre legte seine Kleider ab und stülpte sich die Kampfkleidung über. Er schlug sich die geballte Faust vor die Brust, packte einen Kampfstab und hob ihn grüßend vor Sthomalkuch.

Dann eilte er zur roten Platte, wo er von seinem Gegner bereits erwartet wurde. Da beide Männer nun keine Mitze mehr tragen konnten, mußten sie ihr Sonnenglas nach Art eines Monokels unter die Braue klemmen.

Üpre firs Sthomalkuch achtete kaum noch auf sie. Er dachte über das nach, was er gehört hatte. Der Vhrato war aktiv geworden, und das gar nicht weit von Enjock entfernt.

Nur 6771 Lichtjahre trennten das Askamor-System vom Zarzahnä-System, in dem er sich befand. Er fragte sich, was dort geschehen sein mochte, und er beschloß, seine besonderen Informationsmöglichkeiten zu nutzen. Er mußte wissen, ob die Ereignisse von Tomalkeyn im Askamor-System wirklich von Bedeutung waren.

Er war kein Anhänger des Vhrato-kults. Da dieser aber auf Enjock ganz besondere Triumphe feierte, blieb ihm nichts anderes übrig, als sich ebenfalls fanatisch zu geben. Die Vhratogläubigen waren davon überzeugt, daß der Sonnenbote die Galaxis bald befreien und die Laren in die Tiefen des Universums zurückjagen würde. Daran glaubte er nicht. Aber er spürte, daß die Dinge einer Entscheidung zu trieben.

Auch Jene, zu denen er bessere Verbindungen hatte, als die meisten wußten, waren nervös geworden.

Der Lackey Tro lat dounz zupfte ihn am Ärmel.

"Was gibt es denn?" fragte der First.

"Eine Nachricht." Verstohlen deutete der Junge auf den Kanister. Üpre firs Sthomalkuch begriff. Das unter dem Bierbehälter versteckte Funkgerät hatte angesprochen.

"Man will mich sprechen?"

"Ja. Mögl ichst bald."

"Sage Ihnen, daß ich kommen werde", befahl er.

Er wandte sich den Kämpfenden zu, als sei nichts geschehen, während der Lackey seine Antwort durchgab.

Tapper firs Eumre hatte einen schweren Stand. Sein Gegner war erheblich größer und kräftiger als er und nutzte diesen Vorteil weidlich aus. Die beiden Ohren Eumres bluteten heftig.

Das Echsenwesen wurde von Sekunde zu Sekunde unruhiger.

Es streckte seinen Kopf weit nach vorn und sog die Luft mit geblähten Nüstern ein. Der Blutgeruch erregte es. Üpre firs Sthomalkuch achtete nicht darauf. Er dachte angestrengt nach.

Tro lat doune kümmerte sich ebenfalls nicht um den Xund. Er beobachtete die Duellanten, die sich verbissen bemühten, die Ohren des anderen zu treffen und zu verstümmeln. Tapper firs Eumre verteidigte sich kaum. Er wollte die Klingen an seinen Ohren spüren, damit diese noch unförmiger und verquollener wurden, wenn die Wunden später erst einmal verheilt waren. Bei jedem Hieb, den er einsteckte, spritzte ihm das Blut über die Schultern.

Der Xund jaulte gierig.

Da zuckte der Knüppel des Größeren auf Tapper firs Eumre herab. Die Klingen trafen so ungünstig, daß sie die Ohrmuschel vom Kopf abtrennten. Sie fiel zu Boden.

Damit war der Kampf beendet.

Tapper firs Eumre lächelte strahlend. Es wäre ehrenrührig gewesen, den anderen zu zeigen, daß er unter Schmerzen litt. Darüber hinaus freute er sich wirklich. Das Ohr würde wieder angenäht und dabei noch schöner werden, als es zuvor gewesen war.

Der Arzt bückte sich, weil er die Ohrmuschel vom Boden aufnehmen wollte. In diesem Moment riß sich der Xund los.

Üpre firs Sthomalkuch schrie erschreckt auf.

"Fix", rief er. "Fix, komm sofort hierher!"

Doch die Echse kümmerte sich nicht um ihn. Die Blutgier ließ sie jeglichen Gehorsam vergessen. Sie prallte mit dem Mediziner zusammen, schlenderte ihn dabei zur Seite, packte das blutige Ohr mit den Zähnen und verschlang es. Da wenigstens fünf Männer zugleich versuchten, das Unglück zu verhindern, raste der Xund in wilder Flucht davon.

Tapper firs Eumre verfolgte das Geschehen mit vor Entsetzen geweiteten Augen. Solange das Tier noch in der Ehrenhalle war, bestand noch eine Chance, ihm das Ohr wieder zu entreißen. Doch der First hatte Pech. Gerade als der Arzt glaubte, die Echse halten zu können, öffnete sich die Tür, und ein Diener wollte eintreten. Die Echse überrannte ihn und jagte mit weiten Sätzen davon.

Tapper firs Eumre fiel in Ohnmacht.

Er hatte Tapferkeit bewiesen und sich Verletzungen beibringen lassen, ohne mit der Wimper zu zucken oder einen Schmerzenslaut von sich zu geben. Und das alles in dem Bestreben, einen deutlich sichtbaren Beweis für seine Männlichkeit und seine hohen Charaktereigenschaften zu erwerben. Und ausgerechnet dieser Beweis war im Magen einer Echse verschwunden und somit, wie es schien, unverbringlich verloren.

Das war zuviel für Tapper firs Eumre.

Die anderen Firsts erkannten selbstverständlich die volle Tragweite des Geschehens. Sie rannten hinter dem Xund her.

Auch Üpre firs Sthomalkuch schloß sich der Verfolgung an, wobei er ständig den Namen des Tieres schrie. Fix geriet immer mehr in Panik. In wilder Flucht raste er durch die Hallen des Vratohaus, wobei allerlei Vasen und Schmucks tückeentzweigingen, die zu Ehren des Sonnenboten aufgestellt worden waren.

Der Pförtner, der zu Bruch gehen sah, was er zu schützen verpflichtet war, griff zu einem Dolch und drang damit auf den Xund ein, ohne ihn jedoch zu treffen. Statt dessen bohrte sich die Spitze der Waffe durch den Fuß eines Firsts und nagelte ihn an den Kunststoffboden. Entsprechend den disziplinären Anforderungen der Mitzenträger unterdrückte er jeden Schmerzensschrei.

Ihm schossen allerdings Tränen in die Augen und sein Gesicht verzerrte sich vor Wut, so daß der Pförtner vor Schreck in seine Loge flüchtete.

Als er sie erreicht hatte, brüllte der Verletzte vor Zorn auf.

"Komm sofort hierher", forderte er. "Zieh den Dolch heraus."

Der Spätere wollte der Aufforderung nachkommen. Er trat aus der Loge hervor. Dabei prallte er mit einem Mann zusammen, der den Xund mit einem Sprung zu fangen versuchte. Fix, der Pförtner und der First flogen gegen die Außentür. Diese glitt auf, und die Echse flüchtete ins Freie.

Das bedeutete ihr Ende.

Vor dem Eingang zum Vratohaus stand ein Lare. Er hielt eine Art Spieß in der Hand. Der Xund rannte direkt hinein und brach tot zusammen.

Üpre firs Sthomalkuch bückte sich rasch, nahm das tote Tier auf und eilte in das Haus zurück, ohne den Laren zu beachten. In aller Eile öffnete er den Magen des Xunds und holte das bereits verätzte Ohr daraus hervor.

Tapper firs Eumre war mittlerweile wieder auf die Beine gekommen. Seine Hände zitterten, als er sie nach dem Ohr ausstreckte, und seine Augen leuchteten vor Freude.

"Es hat ihm nicht geschadet", sagte er. "Im Gegenteil. Es sieht noch viel besser aus, als wäre es nur von den Klingen getroffen worden. Doktor, nähen Sie es wieder an."

Er wandte sich dem Arzt zu und reichte ihm das Ohr.

Der Mediziner nahm es, legte es in eine reinigende Lösung und bereitete es so für die Operation vor.

"Ich danke dir, Üpre", sagte Tapper firs Eumre. "Wenn du es nicht gebracht hättest, dann wäre mir nur noch der Freitod geblieben.

Es wäre die einzige Möglichkeit gewesen, meine Ehre zu retten."

"Das kann ich verstehen", erwiderte Sthomakuch. Er gab seinem Lakkey einen befehlenden Wink und zog sich aus der Ehrenhalle zurück.

"Das war überzeugend", stellte Trolat doun fest, als sie im Freien waren. "Tapper spielt seine Rolle wirklich gut. Man könnte meinen, er sei wirklich hier auf Enjock geboren. Niemand wird auf den Gedanken kommen, daß er ein Agent des NEI ist."

"Still", forderte Üpre firs Sthomakuch. "Solche Bemerkungen wollen wir uns künftig sparen, Junge. Die Laren haben ihre Ohren überall."

Sie gingen eine Allee hinunter, die zu einem Hügel führte. Auf ihm waren die ersten Gebäude der larischen Kolonie zu sehen. Hinter dem Hügel erstreckten sich die Anlagen der Herrschenden bis fast zum Horizont. Sie waren wie ein Krebsgeschwür. Wie Krankheitskeime hatten sie sich auf dem Planeten eingenistet und breiteten sich ständig aus, ohne aufgehalten werden zu können.

Die Agenten des NEI hatten sich bisher vergeblich bemüht, die Macht der Laren auf Enjock zu brechen. Es war nicht gelungen.

Lordadmiral Atlan schien machtlos gegen die Laren zu sein.

"Ich bin gespannt, was die Laren wollen", sagte der Lackey.

"Was schon? Es wird um den Planeten Tomalkeyn gehen.

"Wir werden bald wissen, was dort wirklich geschehen ist."

Duc Sanc blickte Ras Tschubai an und schüttelte den Kopf.

"Ich gestehe, daß ich einigermaßen ratlos bin", sagte er.

Der Mutant streifte sich seine Kombijacke über und setzte sich auf einen Hocker, während der Histologe seine Gerätschaften zur Seite legte.

"Ich verstehe nicht, Duc. Was wollen Sie damit sagen? Wieso sind Sie ratlos? Bin ich krank?"

Der Arzt berührte eine Taste. Ein Bildschirm erhellt sich vor ihm. Darauf waren verschiedene Zellgebilde zu sehen.

"Sie sind Zellaktivatorträger, Ras", erklärte er. "Das ist es, was mich bei dem Befund stört, denn bei Ihnen dürfte so etwas eigentlich nicht vorkommen."

"Was dürfte nicht vorkommen, Duc?"

Der Reporter musterte die Bilder auf dem Schirm, doch er verstand zu wenig davon. Er konnte nicht erkennen, wo der Fehler lag. Duc Sanc zögerte, doch er begriff, daß er einen Mann wie Ras Tschubai nicht hinhalten und mit falschen Worten trösten konnte. Er streckte den Arm aus

und legte die Finger gegen den Bildschirm.

"Es ist ein Karzinom, Ras."

"Krebs?" Der Mutant war keineswegs beunruhigt. Er stellte diese Frage so gelassen, als habe der Histologe so etwas wie einen Schnupfen diagnostiziert. Er empfand die Erkrankung lediglich als lästig, keineswegs jedoch als beängstigend.

"Richtig", bestätigte der Arzt. "Es ist Krebs."

"Na schön, Duc, dann injizieren Sie mir 500 Einheiten Dekargen-5, und die Sache ist ausgestanden."

Duc Sanc schüttelte den Kopf.

"Leider ist die Sache nicht so einfach, wie Sie sie sich vorstellen, Ras", erwiderte er. "Ich habe Ihnen nämlich schon vor einer Woche Dekargen-5 injiziert. Das haben Sie gar nicht gemerkt."

Jetzt wurde der Mutant unruhig. Schweißperlen erschienen auf seiner dunklen Stirn.

"Moment, Duc, was soll das? Wollen Sie behaupten, das Zeug habe nicht gewirkt?"

"Leider, Ras."

"Das gibt es doch nicht, Duc."

Jeder Krebs läßt sich mit Dekargen-5 wirksam bekämpfen. Das ist nun schon seit Jahrhunderten so. Außerdem bin ich Zellaktivatorträger. Ich dürfte eigentlich gar keine Zellveränderung mitmachen. Ich habe ..."

Er blickte den Arzt hilfesuchend an. Erst jetzt begriff er, was sich tatsächlich ereignet hatte. Als Zellaktivatorträger durfte ihm tatsächlich keine unkontrollierte Zellwucherung widerfahren.

Er wurde um eine Nuance heller.

"Da stimmt doch etwas nicht, Duc", sagte er. "Wollen Sie mir nicht sagen, was los ist?"

"Ich bemühe mich schon eine ganze Weile darum, Ras."

"Die ganze Wahrheit", forderte der Mutant.

"Ich habe sie Ihnen nicht vorenthalten. Sie haben Krebs."

Es haben sich bereits Metastasen gebildet, und die in der SZ-2 vorhandenen Medikamente haben versagt. Das ist wiederum im Grunde kein Wunder, denn normalerweise benötigt ein Mann wie Sie überhaupt keine Medikamente, weil der Zellaktivator dafür sorgt, daß Sie nicht krank werden. Aber mir wird schon etwas einfallen."

Ras Tschubai erhob sich. Er schüttelte den Kopf.

"Das sind doch nur billige Worte, Duc. Damit können Sie mich nicht trösten. Sie wissen selbst, daß Ihnen nichts einfallen wird."

"Nun mal ganz ruhig, Ras. Noch können wir alles in den Griff bekommen. Notfalls werden wir Sie operieren."

Senco Anrat betrat das Labor. Er war überrascht, Ras Tschubai hier im Gespräch mit dem Arzt vorzufinden, ging aber darüber hinweg, als sei alles in Ordnung. Er musterte Duc Sanc jedoch aus schmalen Augen, während sich sein schmaler Mund zu einem nichtssagenden Lächeln verzog.

"Störe ich?" fragte er.

"Wie wäre das möglich?" erwiderte Duc Sanc.

Der Emotionaut der SZ-2 setzte sich auf einen freien Hocker.

"Unseren Leuten in der Funkleitzentrale dröhnen die Ohren", sagte er.

"Was ist los?" erkundigte sich der Mutant.

"Es geht mal wieder um den Vhrato", entgegnete Senco Anrat ernst. "Man bringt ihn und Rhodan in Verbindung. In einigen Meldungen heißt es eindeutig, Rhodan und der Sonnenbote sei ein miteinander identisch."

Ras Tschubai pfiff leise durch die Zähne. Er schien vergessen zu haben, was ihm der Histologe eröffnet hatte. Aber das täuschte. Tatsächlich beschäftigte ihn außerordentlich, was er erfahren hatte. Wenn Duc Sanc sich nicht getäuscht hatte, und daran glaubte Ras keineswegs, dann waren seine Worte so gut wie ein Todesurteil gewesen. Für einen Mann wie Ras Tschubai, der seit Jahrhunderten nie krank gewesen war, wog eine solche Feststellung, wie Duc Sanc sie getroffen hatte, viel schwerer als für andere, die nicht durch einen Zellaktivator geschützt waren.

"Und - was weiter?" fragte er.

"Es ist immerhin ungewöhnlich, daß wir aus allen Richtungen Hyperfunksendungen auffangen, die sich mit Rhodan beschäftigen, Ras", fuhr Senco Anrat fort. "So etwas haben wir bis jetzt noch nicht erlebt. Halten Sie es für möglich, daß Perry endlich in der Galaxis eingetroffen ist?"

Ras Tschubai blickte auf. Er lächelte zaghaft.

"Warum eigentlich nicht, Senco? Wir warten doch schon lange auf ihn. Wissen Sie, wo wir ihn finden können?"

"Wenn man alles aussiebt, was an Unwahrscheinlichkeiten und unlogischem Gerede in der Gerüchteküche zusammengekocht wird, und nur das betrachtet, was einigermaßen vernünftig aussieht, dann könnte Perry sich im Askamor-System aufhalten. Auf dem Planeten Tomalkeyn."

Jetzt war Ras Tschubai hellwach. Er zweifelte keine Sekunde daran, daß stimmte, was Senco Anrat erfahren hatte. Er konzentrierte sich instinktiv ganz auf Perry Rhodan, ohne sich dessen bewußt zu werden, daß er von ihm auch eine Lösung seiner ganz persönlichen Probleme erwartete. Ihm schien, als könne er nur durch die Genialität Rhodans und seiner Ärzte gerettet werden.

"Dann fliegen wir doch zum Askamor-System" schlug er vor.

"Wir sind bereits auf dem Weg dorthin", antwortete Senco Anrat. "Ich habe die entsprechenden Anweisungen gegeben und dabei Ihre Zustimmung vorausgesetzt."

Ras Tschubai erhob sich.

"Wir reden später weiter", sagte er zum Histologen. "Kommen Sie, Senco, wir gehen zur Zentrale."

Die beiden Männer verließen das Laboratorium. Der Arzt folgte ihnen bis zur Tür.

"Schieben Sie's nicht auf, Ras", sagte er. "Wir haben nicht viel Zeit."

"Natürlich nicht, Duc", erwiderte der Reporter. "Wir machen das schon."

Dem Arzt gefiel nicht, daß er sich so sorglos gab, aber er ging nicht auf die Worte des Mutanten ein. Er schloß die Tür.

"Wollen wir Atlan benachrichtigen?" fragte Ras.

Senco Anrat schüttelte den Kopf.

"Ich denke, wir warten noch, bis wir mit Perry gesprochen haben."

Ras Tschubai blickte ihn kurz an. Ein gewisses Unbehagen beschlich ihn. Er spürte, daß es - eigentlich richtiger gewesen wäre, die nächsten Schritte mit Atlan abzustimmen, aber er widersprach dem Emotionauten nicht.

Als sie die Hauptleitzentrale betrat, übernahm Senco Anrat das Schiff. Er stülpte sich den Helm über den Kopf. Mit Hilfe der SERT-Haube konnte er die SZ-2 rein gedanklich steuern. Das erforderte allerdings höchste Konzentration. Ras Tschubai störte ihn daher nicht mehr, sondern informierte sich anhand der Instrumentenanzeigen. Das Raumschiff näherte sich dem Askamor-System und war nur noch wenige Lichtjahre davon entfernt.

Der Emotionaut leitete bereits das Ende des Linearflugs ein.

Der Mutant setzte sich in den Sessel des Kommandanten.

Er mußte wieder an das denken, was ihm der Arzt gesagt hatte. Seit einigen Tagen hatte er Schmerzen in den Schultern, Arm- und Kniegelenken gehabt. Deshalb hatte er sich zum erstenmal seit Jahrhunderten untersuchen lassen, obwohl er nicht ernsthaft geglaubt hatte, daß er krank sein könnte. Er wehrte sich gegen die Diagnose, die der Histologe gestellt hatte. Er wollte nicht wahrhaben, daß er krank war, und doch spürte er, daß es so war.

Bedeutete das das Ende?

Versagte der Zellaktivator? Erlosch seine Kraft?

Nie hatte Ras Tschubai sich mit dem Gedanken befaßt, daß auch er einmal sterben mußte. Er hatte sich an das Leben mit dem Zellaktivator so gewöhnt, daß der Tod etwas zu sein schien, was ihn nicht betraf - jedenfalls ein Tod durch Krankheit oder durch Alterung nicht.

Die Sonne Askamor erschien auf den Bildschirmen.

Die SZ-2 verzögerte stark.

Ras Tschubai blickte zu dem Emotionauten hinüber.

Sie verstanden sich ohne viel Worte. Senco Anrat dachte nicht daran, das Raumschiff bis ins Sonnensystem vordringen zu lassen. Dieses konnte sich nur zu leicht als Falle erweisen. Die Erinnerung an die Vorfälle von Olymp waren noch frisch.

In der Zentrale herrschte angespannte Aufmerksamkeit. Jeder stellte sich die Frage: War Rhodan wirklich im Askamor-System?

"Zimsz", befahl der Mutant. "Versuchen Sie, Rhodan zu erreichen."

Der Funkoffizier betätigte einige Tasten und rückte näher an seine Instrumente heran. Er gehörte zur Stammbesatzung einer Korvette und hatte im Rahmen eines Tausches mit anderen Offizieren den Dienst in der Hauptleitzentrale der SZ-2 übernommen. Als Ras Tschubai ihn sah, erinnerte er sich daran, daß es mit diesem Offizier aus ihm noch unbekannten Gründen Schwierigkeiten gegeben haben sollte. Er nahm sich vor, bei passender Gelegenheit mit ihm zu reden.

Der Funker strahlte die vereinbarten Erkennungssymbolgruppen ab und sagte anschließend: "Hier SZ-2. Wir rufen die SZ-1. Perry Rhodan, melden Sie sich."

Er wiederholte den Spruch einige Male, dann flammten plötzlich die Bildschirme auf, und das Gesicht Rhodans zeichnete sich klar und deutlich auf der Projektionsfläche des Hyperfunkempfängers ab. Unwillkürlich beugte sich Ras Tschubai vor. Erst in diesem Moment wurde ihm bewußt, daß er immer noch Zweifel gehabt hatte. Er hatte nicht wirklich daran geglaubt, daß Perry Rhodan in der Milchstraße war.

"Ich begrüße Sie, Ras", sagte Rhodan.

"Wir haben lange auf Sie gewartet, Sir."

"Achtung. Wir werden angegriffen", rief Fitz Zimsz.

Aus dem Nichts heraus erschienen Dutzende von SVE-Raumern. Gleichzeitig begann das Bild Rhodans zu flackern. Ras Tschubai sah, daß Perry die Lippen bewegte, vernahm aber keinen Ton. Die Verbindung war gestört.

"Wir ziehen uns zurück", befahl er.

Senco Anrat schien seine Anordnung geahnt zu haben. Die SZ-2 beschleunigte mit Höchstwerten. Der Emotionaut nutzte die volle Leistungskapazität der zwölf NUG-Kraftwerke. Die SVE-Raumer eröffneten das Feuer, erzielten jedoch keinen Treffer. Ras Tschubai verzichtete auf einen Beschuß der Angreifer. Er wollte sich nicht auf eine Schlacht einlassen und sich dadurch selbst an das Askamor-System binden.

Er bemühte sich, die Verbindung zu Rhodan wieder herzustellen, doch das gelang ihm nicht.

2.

Auf der Kuppe eines Hügels blieb Üpre firs Sthomakuch stehen. Wortlos streckte er seinem Diener den Bierkrug hin. Tro lat doune füllte ihn auf.

"Fix fehlt mir", sagte er dabei. "Werden wir einen neuen Kund haben?"

"Vielleicht", antwortete der First ausweichend.

Während er das Bier trank, blickte er auf den Stützpunkt der Laren hinab. Er wußte nicht, was in den zahllosen Gebäuden geschah, aber er vermutete, daß zumindest in den großen Hallen technisch hochentwickelte Dinge produziert wurden.

Die Stadt der Laren war in einer der schönsten Landschaften von Enjock errichtet worden. Zwischen bewaldeten Hügeln und klaren Seen standen ein Bauten, die von phantasiereichen Architekten entworfen worden waren. Eine klare und einheitliche Linie war nicht zu erkennen, aber gerade dadurch entstand ein besonders eindrucksvolles Bild.

Für die Bewohner von Enjock war die Stadt der Laren mehr als nur ein Symbol ihrer Unfreiheit. Während auf vielen anderen Planeten der Galaxis das Leben praktisch ungestört weiterging, stand es hier unter dem absolut beherrschenden Einfluß der Laren. Sie bestimmten, was auf Enjock zu geschehen hatte. Alle Versuche, sich gegen sie aufzulehnen, waren gescheitert.

Üpre firs Sthomakuch fluchte leise. Er ging auf ein Haus zu, das aufgrund seiner Form an eine Kaffeetasse erinnerte. Von der stumpfen Basis aus erhob es sich trichterförmig

bis in eine Höhe von etwa sieben Metern. An der Seite ragte ein Balkon hervor, der mit bogenförmigen Stützen versehen war, so daß er wie der Griff der Tasse aussah.

Als der First den Eingang erreichte, trat ihm ein Privilegierter entgegen. Er nickte Sthomalkuch zu und ignorierte Tro lat doun. Erst als dieser das Haus zusammen mit seinem Herrn betreten wollte, schien er ihn zu bemerken. Mißbilligend blickte er ihn an.

"Sie wollen den Späteren doch wohl nicht mit hineinnehmen?" fragte er Sthomalkuch.

"Diese Absicht hatte ich. Ist etwas dagegen einzuwenden?"

"Der Lackey ist ein Späterer."

"Sind Sie ganz sicher?"

"Aber ja doch." Der Mann deutete auf die flache Schirmütze des Dieners. "Da steht Tro lat doun. Sein Name wird klein geschrieben, und der Zusatz lat beweist, daß er ein Späterer ist."

"Tatsächlich!" Üpre firs Sthomalkuch tat, als sei ihm das auch erst aufgefallen. "Wie konnte ich das nur übersehen!"

Der Junge kicherte. Sthomalkuch wandte sich um und ging ins Haus. Der Diener folgte ihm, als sei nichts geschehen. Der andere First schüttelte verständnislos den Kopf.

Sthomalkuchs gute Laune verflog sofort, als er das kühle Innere des Gebäudes betreten hatte. Zwei Laren kamen ihm entgegen.

Sie beachteten ihn nicht. Sie verhielten sich so, als sei er gar nicht vorhanden. Er mußte zur Seite treten und sich an die Wand pressen, damit sie vorbeigehen konnten. Der Lackey öffnete ihm die Tür zu einem großen Raum, in dem zahlreiche Enjocker in Gruppen zusammenstanden und miteinander redeten. Bei einigen von ihnen befanden sich Laren.

Sthomalkuch durcheilte den Raum und ging in eine Kabine, die mit Videogeräten versehen war. Als sich die Tür hinter ihm und Tro schloß, glitt die Seitenwand in den Boden. Der First stand einem Laren gegenüber, der ihn in einem spartanisch eingerichteten Büro erwartete.

Sthomalkuch fiel sofort auf, daß er nervös war.

"Es gibt Gerüchte", sagte der Enjocker, während sich die Wand hinter ihm und dem Lackey wieder verschloß.

Der Lare wies auf einen Sessel. Sthomalkuch setzte sich.

Tro hockte sich hinter ihm auf den Boden.

"Wir wollen uns nicht lange mit Vorreden aufhalten", entgegnete der Lare. "Ich will jetzt endlich Informationen."

"Sie wissen, daß ich bereit bin, sie Ihnen zu geben, Hatrak-Skoor", erklärte der First, "aber es ist nahezu unmöglich, das herauszubekommen, worauf es Ihnen ankommt."

Der Lare lehnte sich gegen einen Tisch. Er war ein massiger Mann mit auffallend breiten Schultern und einer weit vorgewölbten Brust. Er wog sicherlich nicht weniger als Sthomalkuch, leistete sich aber nicht wie dieser die Schwäche überflüssiger Fettpolster. Er war ein Mann, der vor Kraft und Energie strotzte. Er trug eine schmucklose, schwarze Uniform, die sich kaum von seiner dunklen Haut abhob. Als einzigen Schmuck hatte er eine goldene Spange gewählt, die er sich ins Haar gesteckt hatte.

"Sthomalkuch, wo verbirgt sich das NEI Atlans?" fragte er scharf.

"Ich habe nur unsichere Informationen", entgegnete der Enjocker. "Ich hoffe jedoch, Ihnen in wenigen Tagen exakte Raumkoordinaten geben zu können."

"Wir haben keine Zeit mehr. Hotrenor-Taak drängt. Das Neue Einsteinsche Imperium hat die Bedingungen des Status-quo verletzt. Wir wissen, daß auf vielen Planeten Agenten des NEI tätig geworden sind. Auch auf Enjock gibt es NEI-Agenten."

"Das ist richtig."

"Sie kennen diese Männer?"

"Ich habe gewisse Vermutungen", antwortete Sthomalkuch ausweichend.

"Sagen Sie die Wahrheit", forderte der Lare zornig. "Sie wissen, wer die NEI-Agenten auf Enjock sind. Nennen Sie mir die Namen."

"Das wäre ein Fehler, Hatrak-Skoor."

Der Lare kreuzte die Arme vor der Brust. Grimmig blickte er auf den korpulenten Mann im Sessel herab. Seine Miene verhieß nichts Gutes.

"Glauben Sie nur nicht, daß Sie doppeltes Spiel mit uns treiben können, Sthomalkuch", sagte er. "Entweder Sie arbeiten konsequent für uns, oder Sie können mit dem Leben abschließen."

Üpre firs Sthomalkuch ließ sich nicht beeindrucken.

"Ich liebe klare Fronten, Hatrak-Skoor", erwiderte er. "Und ich hasse das NEI, weil es ein Störfaktor in der Galaxis ist. Mein Bestreben ist es, das NEI zu beseitigen. Das ist der Grund dafür, daß ich mit Ihnen zusammenarbeite."

"Verstehen Sie, Sthomalkuch", sagte der Lare eindringlich. "Das NEI muß ausgemerzt werden, bevor Rhodan in der Galaxis aktiv wird."

Sthomalkuch blickte erstaunt auf.

"Ist es denn soweit? Gibt es Beweise dafür, daß Rhodan noch lebt, und daß er zurückkommt?"

Hatrak-Skoor ging um den Tisch herum und setzte sich in einen Sessel. Er strich sich nachdenklich über das Kinn und nickte zögernd.

"Hotrenor-Taak hat mir mitgeteilt, daß Rhodan mit der MARCO POLO in der Galaxis erschienen ist. Verstehen Sie, was das bedeutet?"

"Allerdings. Die psychologische Wirkung auf die Terraner wird beträchtlich sein, wenn das erst einmal bekannt wird."

"Sie hängen noch immer ihren alten Träumen von der galaktischen Macht nach", sagte der Lare verächtlich. "Die Terraner haben immer noch nicht begriffen, daß die Zeiten vorbei sind, in denen ein einziges Volk das Schicksal einer ganzen Galaxis bestimmen konnte."

Sie bilden sich ein, mit Rhodan würden die alten Zeiten zurückkommen, in denen sie dominierend waren. Aber sie täuschen sich. Sie vergessen, daß es ein Konzil gibt. Die Menschheit steht nicht allein im Raum. Je früher sie das begreift, desto besser."

"Sie werden aus ihren Träumen erwachen."

"Davon bin ich überzeugt. Aber es wird erst dann sein, wenn das NEI nicht mehr existiert, wenn die Menschheit darin nicht mehr ihre letzte Zuflucht und einen Beweis ihrer eigenen Stärke sieht. Solange das NEI da ist, glauben die Terraner noch daran, daß es sinnvoll ist, Widerstand gegen das Konzil zu leisten und damit gegen eine bessere Zukunft."

Der Lare hieb die flache Hand krachend auf den Tisch. Drohend blickte er Sthomalkuch an.

"Meine Geduld ist am Ende. Ich gebe Ihnen noch drei Tage Zeit, Sthomalkuch. Haben Sie mir dann nicht verraten, wo das Versteck des NEI ist, dann werde ich mit ganzer Härte zuschlagen. Dann werden Sie mir sagen, wer die NEI-Agenten auf Enjock sind, und ich werde die Wahrheit aus Ihnen herauspressen."

"Das wäre ein Fehler", erwiderte der First gelassen. "Ich kenne diese Männer. Sie sind aus einem besonderen Holz geschnitten."

Niemand und nichts wird sie dazu veranlassen, das Geheimnis preiszugeben. Sie werden eher Selbstmord begehen, als unter solchen Umständen die Wahrheit zu sagen. Nein, Hatrak-Skoor. Meine Methode ist besser. Ich schleiche mich in ihr Vertrauen ein und bringe auf diese Weise heraus, wo das NEI ist."

Der Lare verzog das Gesicht.

"Warten Sie es nur ab, Sthomalkuch", erwiderte er. "Wir haben noch einen Trumpf in der Hinterhand, von dem niemand etwas ahnt. Das NEI wird bald fallen. So oder so."

Damit war die Unterredung beendet. Übereifrig er hob sich und ging zusammen mit seinem Lackey hinaus. Für die Enjocker im Vorraum sah es so aus, als habe er lediglich ein Videogespräch geführt. Niemand von ihnen konnte wissen, was wirklich geschehen war. Viele Bewohner dieser Planeten arbeiteten mit den Laren zusammen. Niemand konnte sich offenen Widerstand leisten. Nur im Untergrund war ein Kampf gegen das Konzil möglich. Soviel die Agenten des NEI aber auch versucht hatten, sie waren immer wieder gescheitert.

Die Basis der Laren auf Enjock war zu stark.

"Hatrak-Skoor scheint sich sicher zu fühlen", sagte Trolat douné, als sie das Haus verlassen hatten und in die Siedlung der Terraner zurückkehrten. "Es muß etwas passiert sein, von dem wir noch nichts wissen."

"Kluger Junge."

"Ob es mit Rhodan zusammenhängt? Ob Rhodan wirklich wieder da ist?"

Sthomalkuch blieb stehen und pflückte eine Blume von einem Busch ab.

"Es scheint so, Tro. Und wenn es so ist, dann werden die Laren vermutlich ihr blaues Wunder erleben." Er roch an der Blume und lächelte breit.

Die SZ-2 trieb durch den Raum. Es schien, als habe sie ihr Ziel aus den Augen verloren. Aber das täuschte. An Bord waren alle Männer und Frauen auf ihren Posten. Das Raumschiff der UNIVERSUM-Klasse war in der Lage, auf jeden Angriff blitzschnell zu reagieren.

In der Hauptleitzentrale verfolgten Senco Anrat, Ras Tschubai und die Offiziere mit angespannter Aufmerksamkeit die Arbeit des Funkoffiziers Fitz Zimsz, der die Aufzeichnung des Gesprächs zwischen Rhodan und dem Mutanten analysierte.

Er eliminierte alle Störungen und Unterbrechungen und blendete dafür dunkle Einschnitte ein, so daß die Augen der Betrachter nicht durch ständig aufblitzende Hellstreifen strapaziert wurden.

"Wie lange dauerte das denn noch?" fragte Ras Tschubai ungeduldig.

"Ich bin gleich fertig, Sir", antwortete der Funker.

Er spulte das Band zurück und ließ es erneut anlaufen.

Das Gesicht Perry Rhodans erschien auf der Bildfläche.

"Ich begrüße Sie, Ras", tönte es aus den Lautsprechern.

"Das ist die Stimme Rhodans", erklärte Fitz Zimsz. "Einwandfrei. Ich habe Stimmenanalysen durchgeführt, die eindeutig beweisen, daß es die Stimme Rhodans ist."

Ras Tschubai dachte flüchtig daran, daß diese Beweise im Grunde genommen gar nichts besagten, falls die Laren versucht haben sollten, sie zu täuschen. Es gab genügend Bild und Tonaufzeichnungen von Rhodan, die sich mit den Mitteln der modernen

Kommunikationstechnik ohne weiteres so zusammenschneiden ließen, daß der Eindruck absoluter Echtheit entstand. Tschubai erinnerte sich an Versuche, die man zu Beginn des Solaren Imperiums in dieser Richtung angestellt hatte.

Die Arbeiten an wenigen Sätzen hatten Wochen in Anspruch genommen. Heute war alles viel einfacher und leichter geworden. Bei der USO hatte man bereits Film- und Tonmaterial von politisch relevanten Persönlichkeiten in positronische Speicherbänke eingegeben. Später hatte man lediglich die geforderte Aufgabe formuliert, und die Positronik hatte aus dem Material jeden gewünschten Filmschnitt gefertigt.

Diese Filme waren so verblüffend echt gewesen, daß niemand mehr hatte feststellen können, ob sie originaltreu waren oder nicht.

Sollten die Laren in ähnlicher Weise versucht haben, sie zu täuschen? Oder war das wirklich Rhodan gewesen, mit dem sie gesprochen hatten?

Ras Tschubai fühlte, daß er eigentlich etwas sagen müssen, aber er schwieg.

"Wir haben lange auf Sie gewartet, Sir", klang es aus den Lautsprechern, während das Bild Rhodans blieb.

"Achtung. Wir werden angegriffen." Das war die Stimme von Zimsz.

Danach folgten nur noch Bildabschnitte und Störungen, die von dem Funker jedoch so bearbeitet waren, daß die Lippenbewegungen Rhodans deutlich genug zu erkennen waren.

"Die Positronik hat die Wörter ermittelt: eingetroffen, sind, wir, Gefahr und MARCO POLO", erklärte Fitz Zimsz.

"MARCO POLO?" fragte Tschubai überrascht. "Sind Sie sicher?"

"Absolut, Sir. Sehen Sie, hier ist es." Der Funker spulte den Streifen zurück. Das Gesicht Rhodans erschien auf der Projektionsfläche. Zimsz ließ den Streifen extrem langsam laufen. Trotz der Unterbrechungen war klar zu erkennen, daß Rhodans Lippen die Worte MARCO POLO formten.

"Das ist leider alles, was ich herausarbeiten konnte", bemerkte Fitz Zimsz.

"Das ist schon eine ganze Menge", lobte Ras Tschubai. Er krauste die Stirn. "Ich verstehe nur nicht, warum Rhodan die MARCO POLO erwähnt hat. Das muß doch einen Grund haben."

Wiederum dachte er daran, daß die Laren ihnen falsches Material vorgespielt haben könnten, aber er schob diesen Verdacht zur Seite. Warum hätten die Laren sie auf der einen Seite mit einem solchen Trick täuschen sollen, wenn sie gleichzeitig das Gespräch nach so kurzer Zeit abbrachen und zum Angriff übergingen?

Der Mutant fand, daß diese Vorgänge nicht logisch zueinander paßten. Irgend etwas stimmte nicht. Wäre es nicht viel einfacher gewesen, sie mit einem falschen Film tief in das Askamor-System zu locken und sie dort zu vernichten?

"Die MARCO POLO befindet sich im Mahlstrom", stellte Senco Anrat fest. "Rhodan fliegt mit der SZ-1. Warum aber spricht er dann von der MARCO POLO?"

"Wäre es nicht möglich, daß er das aus psychologischen Gründen tut?" fragte Ras Tschubai. "Wem in der Galaxis sagt ein Name wie SZ-1 schon etwas? Hier kennt man die MARCO POLO. Sie ist ein Symbol für die Macht und die Energie der Menschheit. Mit ihr setzen die Menschen das Freiheitsstreben gleich. Vielleicht ist das der Grund? Rhodan weiß schließlich, was seine Rückkehr für die Menschen in der Galaxis bedeutet."

Senco Anrat wandte sich an die Offiziere.

"Wo sind die Ortungsergebnisse?" erkundigte er sich. "Welche Daten liegen über Rhodans Raumschiff vor?"

"Keine", antwortete der Ortungsoffizier. "Das Raumschiff befand sich im Ortungsschatten des dritten Planeten."

"Von wo kamen die SVE-Raumer?"

"Sie stießen aus dem Ortungsschutz der Sonne vor."

"Dann haben sie auf uns gewartet?"

"Wenn Sie damit sagen wollen, Sir, daß man uns eine Falle gestellt hat, dann muß ich feststellen, daß es dafür keine Bestätigung in der Ortungs-positronik gibt. Die SVE-Raumer haben uns erst kurz vor ihrem Angriff geortet. Sie sind ebenso überrascht gewesen wie wir."

Senco Anrat und Ras Tschubai blickten sich an. Sie waren mit dieser Erklärung nicht ganz zufrieden, weil immer noch Fragen offen blieben. Wie auf ein gemeinsames Zeichen verließen sie die Hauptleitzentrale. Der Mutant massierte sich die Arme.

Er hatte Schmerzen.

"Was halten Sie davon, Ras?" fragte der Emotionaut.

"Wir wissen, daß Rhodan über Tomalkeyn im Askamor-System informiert ist", antwortete Ras Tschubai bedächtig. "Der Planet gehörte ursprünglich zum Geheimdepot-Programm der Solaren Flotte. Der Planet wurde erst besiedelt, als der Flüchtlingsstrom zu scheinbar sicheren Welten kurz vor dem Verschwinden der Erde aus der Galaxis begann. Auf Tomalkeyn gibt es Rhodananhänger. Auch das ist klar."

"Rhodan hatte also allen Grund, gerade diesen Planeten anzufliegen", ergänzte Senco Anrat. "Das wollten Sie doch damit sagen, nicht wahr?"

"Genau das", bestätigte der Mutant. "Die SZ-1 dürfte die gleichen Probleme haben wie wir. Die Treibstoffvorräte neigen sich ihrem Ende zu, und auch die Gesamtversorgung ist

gestört. Es wäre also nur logisch, daß er einen Planeten anfliegt, auf dem er hoffen kann, daß man ihm hilft."

Ras Tschubai blieb stehen. Er nickte.

"Ja, Senco, ich bin davon überzeugt, daß wir wirklich mit Rhodan gesprochen haben. Er ist hier in der Galaxis."

"Wir könnten einen weiteren Versuch machen, mit ihm in Verbindung zu treten", schlug der Emotionaut vor.

"Ich bin dagegen. Vielleicht muß er sich verstecken, weil seine Verteidigungsposition noch zu schwach ist. Wir können jedoch in aller Ruhe zum vereinbarten Treffpunkt fliegen. Dorthin wird Rhodan auch kommen. Die Laren können uns dort nicht gefährden, denn sie wissen nichts vom Treffpunkt Simonsklaus."

"Gut, ich bin einverstanden, Ras."

"Ich bin dafür, daß wir uns nicht auf direktem Kurs zu diesem Ziel begeben, sondern zunächst noch einiges tun, um den Vhratokult anzuheizen. Wir wissen, daß Rhodan da ist. Je mehr man von dem Sonnenboten redet, desto besser für uns alle."

Er preßte die Lippen zusammen und verbarg nur mit Mihe, wie er unter den Schmerzen litt, von denen Senco Anrat nichts ahnte.

Sie hatten eine Ganggabelung erreicht. Hier trennten sich ihre Wege. Der Emotionaut ließ sich im Antigravschacht weiter nach unten sinken.

Er hatte ein Gespräch mit dem Cheingenieur der SZ-2 zu führen. Ras Tschubai zog es zum Arzt.

3.

Einen Tag später betrat etwa 6770 Lichtjahre von der SZ-2 entfernt auf Enjock ein korpulenter Mann zusammen mit seinem Diener ein Suppenrestaurant, das auf der Spitze eines Turmes eingerichtet worden war. An einem der Fenster nahmen der Mann und der Junge Platz. Von hier aus reichte der Blick weit über das Land bis hin zu den Vulkanketten der fernen Berge.

Deutlich war der Energiezaun zu erkennen, der die Siedlungen der Firsts, der Späteren, der Laren und den Raumhafen umschloß. Innerhalb der so geschützten Zone war die Landschaft freundlich. Hier gab es nur wenige Gefahren von Seiten der Natur. Die gewaltigen Raubechsen und Urweltungeheuer der freien Wälder konnten den Zaun nicht überwinden, und die Flugechsen wurden durch die Vibrationsstrahl er zurückgetrieben.

Üpre firs Sthomakuch hatte kaum eine Echsenuppe bestellt, als sich Tapper firs Eumre zu ihm setzte. Sein Ohr war angeklebt worden und sah schon wieder recht ansehnlich aus.

"Ich habe gehört, Rhodan ist da", sagte Eumre.

"Das stimmt", erwiderte Sthomakuch. "Ich habe es von den Laren."

Er wartete ab, bis auch Eumre seine Bestellung bei einem Späteren aufgegeben hatte, dann fuhr er fort:

"Er soll im Askamor-System aufgetaucht sein. Du weißt, was das bedeutet. Askamor galt als Versorgungsbasis, ebenso wie unser Zarzahnä-System mit Enjock."

"Du meinst also, Rhodan könnte hier ebenfalls erscheinen?"

"Das ist recht wahrscheinlich. Er hat Versorgungsschwierigkeiten, und deshalb muß er die alten Depots anfliegen."

"Mensch, das wäre doch phantastisch, Üpre, wenn er uns besucht."

"Immer langsam, Tapper. In einem solchen Fall kommt es bestimmt zu einem Kampf mit den Laren. Wir müssen etwas unternehmen, damit er zugunsten Rhodans entschieden wird."

Tapper firs Eumre lehnte sich auf seinem Sitz zurück, als der Kellner das Essen servierte.

"Vielleicht hast du recht, Üpre", bemerkte er. "Vielleicht aber auch nicht. Je mehr ich darüber nachdenke, desto weniger glaube ich, daß eintreffen wird, was du behauptest."

"Tapper, Enjock ist erst vor etwa drei hundert Jahren besiedelt worden. Wissenschaftler waren die Ersten. Sie waren unsere Vorfahren. Sie gewannen neue Kosmobiotika im Kampf gegen Infektionskrankheiten. Hier konnten besonders Pilzkulturen gezüchtet werden, die wirksame Antibiotika ermöglichen als auf jedem anderen Planeten."

Das war der Grund für Rhodan, den Planeten in technischer Hinsicht so gut auszubauen. Zugleich wurden Depots aller Art angelegt. Rhodan war überzeugt davon, daß eventuelle Gegner auf einer solchen Welt derartige Ausrüstungslager nicht vermuten würden. Und damit hatte er recht. Die Laren haben zahlreiche Depots bis heute nicht entdeckt.

Erst etwa hundertfünfzig Jahre nach unseren Ahnen kamen die Flüchtlinge von den anderen Welten - die Späteren. Aber das spielt für Rhodan keine Rolle. Er weiß ja noch nicht einmal etwas davon. Für ihn sind nur die Depots interessant. Und iherwegen wird er kommen."

"Was können wir tun?" fragte Tapper.

"Wir müssen die Laren schwächen."

"Das hat das NEI schon häufig genug versucht", wandte der First ein. "Vergeblich."

"Ich weiß", erwiderte Sthomakuch gelassen. "Dieses Mal aber werden wir raffinierter vorgehen. Ich weiß aus sicherer Quelle, daß die Stadt der Laren nahezu entvölkert ist."

Gestern sind allein fast fünftausend Laren abgeflogen. Das ist unsere Chance. Wir werden die großen Verteidigungsstrahler lahmlegen. Trifft Rhodan mit der MARCO POLO dann tatsächlich hier ein, können die Laren ihn nicht mit einem Sperrfeuer empfangen.

"Das mußt du mir erklären", bat Tapper firs Eumre.

"Gern. Laß mich nur meine Suppe erst essen, sonst wird sie kalt." Sthomalkuch aß, aber er hielt es nicht aus, lange zu schweigen.

Er offenbarte dem NEI-Agenten seinen Plan. Tapper firs Eumre hatte zunächst allerlei Einwände, ließ sich dann aber mehr und mehr begeistern. Schließlich stimmte er zu.

"Wichtig ist, daß wir schnell zuschlagen", sagte er.

"Vollkommen richtig, Tapper. Heute abend noch."

Er blickte zum Fenster hinaus. Die Sonne stand bereits über dem Horizont und tauchte die Wälder in ein eigenartiges, rötliches Licht. Es blieb nicht mehr viel Zeit für die Vorbereitungen übrig.

Epre firs Xontkeins schob das Sonnenglas vom linken zum rechten Auge und musterte Tro lat dounen mit sichtlichem Mißfallen.

Er wandte sich an Üpre firs Sthomalkuch und fragte: "Ein Späterer in unserem Kreise, was hat das zu bedeuten?"

Sthomalkuch lächelte abfällig.

"Übertreiben Sie nicht, lieber Freund", sagte er. "Die Tatsache, daß Sie hier anwesend sind, beweist, daß Sie ein NEI-Agent sind, ebenso wie die anderen. Ein solcher Mann sollte über Standesdünkel erhaben sein und nur die Persönlichkeit eines Menschen sehen. Darüber hinaus würde ich selbst dann kein Verständnis für Ihre abfällige Bemerkung haben, wenn Sie auf Enjock geboren sein sollten und Ihre Abstammung tatsächlich bis auf die ersten Siedler zurückführen könnten."

Epre firs Xontkeins Augen blitzten auf.

"Ich bin ein First! Ob Sie einer sind, erscheint mir aufgrund Ihrer Bemerkung fraglich."

"Was soll das denn?" rief Tapper firs Eumre unwillig. "Wir sind in dieser Nacht aufeinander angewiesen und können uns keine kleinerlichen Streitereien leisten. Wenn wir Erfolg haben wollen, dann müssen wir alles vergessen, was uns trennen könnte."

"Ach, dann wollen Sie damit also sagen, daß die Späteren die gleichen Rechte haben sollen wie wir, die wir aus den ersten Familien hervorgegangen sind?" fragte Xontkein scharf.

"Jetzt begreife ich, warum die NEI-Agenten bisher so wenig Erfolg im Kampf gegen die Laren hatten", sagte Sthomalkuch kopfschüttelnd. "Sie hindern sich selbst am Erfolg. Warum konzentrieren Sie sich nicht auf die uns bevorstehende Aufgabe, Xontkein?"

Der Angesprochene biß sich auf die Lippen. Er blickte Tro lat dounen ärgerlich an.

"Warum können Sie nicht nachgeben? Warum bestehen Sie darauf, daß dieser Spätere an der Aktion teilnimmt?"

"Weil es entweder Freiheit für alle Menschen auf diesem Planeten und in der ganzen Galaxis geben wird oder für keine. Tro lat dounen unterscheidet sich von uns nur dadurch, daß sein Nachname klein geschrieben wird, und daß seine Großeltern etwa hundertfünfzig Jahre nach Ihren Urahnen nach Enjock gekommen sind. Warum müssen Menschen ständig nach Gründen suchen, die sie vermeintlich über andere hinausheben? Dadurch wird unsere Welt nicht besser. Ich bestehe darauf, daß Tro lat dounen teilnimmt.

Was sagen die anderen dazu?"

Er wandte sich an die anderen Enjocker im Raum. Es waren sieben Firsts, von denen keiner Einwände vorzubringen hatte.

"Ich beuge mich der Mehrheit unter Protest", erklärte Xontkein trotzig.

"Dann können wir endlich beginnen", sagte Tapper firs Eumre erleichtert.

Er öffnete einen Schrank und holte leichte Energiestrahler heraus, um sie an die NEI-Agenten zu verteilen. Er zögerte kurz, als Tro lat dounen ihm die Hände entgegenstreckte, reichte ihm dann jedoch ebenfalls eine Waffe. Der Spätere nahm sie und steckte sie achtlos in den Gürtel, als sei es ganz selbstverständlich, daß er auf die gleiche Weise ausgerüstet wurde wie die anderen.

"Ich schlage vor, daß wir endlich aufbrechen", sagte Sthomalkuch. "Die Nacht ist kurz, und wir haben viel zu erledigen."

"Wir haben alles besprochen", entgegnete Tapper firs Eumre.

Er ging zur Tür des fensterlosen Raumes, das sich in einem Lagerhaus am Rande der Stadt befand. "Hoffentlich haben wir Erfolg."

Er löschte das Licht, indem er seine Hand auf einen Kontaktschalter legte. Dann erst öffnete er die Tür. Die Männer traten nacheinander ins Freie hinaus. Sie mußten sich erst an die Dunkelheit gewöhnen. Der kleine Mond von Enjock spendete nur wenig Licht. Die meisten Häuser der Stadt waren unbelichtet. Straßenlampen gab es nicht. Sie waren von den Laren verboten worden.

Tapper firs Eumre führte die Männer an, als sie über einen schmalen Pfad durch einen Wald gingen. Er bewegte sich vorsichtig und langsam. Hin und wieder blieb er stehen und suchte die Umgebung mit einem Prüfgerät ab.

"Was sucht er denn?" fragte Tro lat dounen, der zusammen mit seinem Herrn den Abschluß der Gruppe bildete.

"Robotsperren der Laren", antwortete Sthomalkuch. "Bisher war der Weg frei, aber wir wollen kein Risiko eingehen."

Als sie eine Rundkuppel erreichten, ging es schneller voran. Nun befürchtete Tapper firs Eumre offensichtlich keine Fallen mehr.

Er ging zeitweilig so schnell, daß Tro in einen leichten Trab verfiel, um folgen zu können, und daß Sthomalkuch in Atemnot geriet. Dann endlich blieb Tapper vor einem Obelisken stehen und wartete, bis alle bei ihm waren.

"Hier trennen sich unsere Wege", erklärte er dann. Er teilte die Gruppen auf und blieb schließlich nur noch mit Sthomalkuch und Tro allein. Er deutete auf den Rand der Larensiedlung, wo sie das Schimmern des Energiezauns erkennen konnten. "Dorthin müssen wir."

Schweigend setzten sie den Weg bis zum Zaun fort.

Sthomalkuch sah den robotischen Energiestrahler aus dem Boden ragen. Er wurde durch einen Sonderschirm geschützt, so daß er unerreichbar zu sein schien.

Tapper firs Eumre steckte eine Sonde in den Boden und nahm einige Messungen vor. Dann markierte er eine Stelle mit einem Stock und sagte: "Hier ist es. Wer gräbt?"

"Das übernehme ich", entgegnete der Junge. Eumre reichte ihm eine Schaufel, und Tro begann sofort mit der Arbeit.

"Glaubst du wirklich, daß das funktioniert?" fragte Sthomalkuch.

"Hundertprozentig", antwortete Eumre.

"Wir brauchen dringend einen Erfolg, wenn wir das Ansehen des NEI verbessern wollen."

"Ruhe", flüsterte Eumre.

Die Männer duckten sich. Tro unterbrach seine Arbeit. Aus der Richtung einer Kuppel näherten sich eigenartige Geräusche. Sthomalkuch konnte in der Dunkelheit kaum etwas erkennen, zumal dichte Wolkenfelder das spärliche Licht des Mondes und das der Sterne abschirmten.

Tro lat doun griff nach seinem Arm.

"Sehen Sie, dort hinter dem Zaun!"

Sthomalkuch wandte sich um und erschrak. Im schwachen Licht des Energiezauns sah er eine Raubechse, die sich langsam aufrichtete, ohne einen Laut von sich zu geben. Das gewaltige Tier erreichte eine Höhe von fast zwanzig Metern und schien ohne weiteres in der Lage zu sein, über den Zaun hinwegzugreifen und sie zu packen. Seine riesigen Augen schienen von innen heraus zu glühen. Die Lefzen hoben sich und die Zähne, die so lang waren wie die Arme eines ausgewachsenen Mannes, wurden sichtbar. Dann klang ein dumpfes Grollen auf. Obwohl es bedrohlich klang, fühlte Sthomalkuch sich in gewisser Weise erleichtert.

Diese Laute paßten zu einem solch gigantischen Tier viel mehr als die vollkommene Lautlosigkeit, mit der es sich bisher bewegt hatte.

Tapper firs Eumre legte ihm die Hand auf den Arm.

"Nicht schießen", sagte er.

"Ich könnte die Waffe auf Desintegratorwirkung umstellen", flüsterte Sthomalkuch. "Der Energiestrahl wäre nicht so hell."

"Wozu? Die Bestie kann den Zaun nicht überwinden. Sie kann uns nicht erreichen."

"Ich wage daran zu zweifeln. Der Zaun ist nur etwa fünfzehn Meter hoch. Die Echse ist größer."

"Es ist noch nie passiert."

"Es hat sich auch noch nie jemand so nahe am Zaun herumgetrieben."

"Still, Üpre! Es kommt jemand."

Die drei Männer preßten sich an den Boden. Sthomalkuch ließ die Echse nicht aus den Augen. Er war fest entschlossen, auf sie zu schießen, falls sie den Versuch machen sollte, sie anzugreifen. Tapper firs Eumre und Tro lat doun achteten nur auf den Unbekannten, der sich ihnen von der Larensiedlung her näherte. Seine Schritte waren nunmehr deutlich auszumachen. Es konnte kein Zweifel mehr daran bestehen, daß es ein Mensch oder ein Lare war. Ein Roboter konnte es nicht sein, da dieser andere Geräusche verursacht hätte.

Plötzlich rissen die Wolken auf. Für die beiden Firsts und den Jungen wurde es beträchtlich heller, da sich ihre Augen mittlerweile an die Dunkelheit gewöhnt hatten. Sie sahen eine männliche Gestalt, die aus den Büschen hervortrat und sich scharf gegen den nächtlichen Himmel abhob. An der vogelnestartigen Frisur konnte Sthomalkuch ihn mühelos als Laren erkennen. Er hörte, daß die Waffe Tapper firs Eumres leise klickte, als dieser sie von Energiestrahl auf Paralysewirkung umschaltete. Er preßte die Zähne zusammen und schüttelte den Kopf.

Das genügte nicht. Sie konnten es sich nicht leisten, den Laren leben zu lassen, da damit ihr Plan verraten wäre. Ein Zeuge konnte alles aufdecken. Die Laren durften aber erst in einigen Tagen oder Wochen merken, daß etwas nicht in Ordnung war. Fiel vorher etwas auf, dann war alles umsonst.

Nun legte Sthomalkuch dem Freund die Hand auf den Arm, um ihn zu beruhigen und zum Warten zu zwingen.

Der Lare näherte sich ihnen. Sthomalkuch konnte sehen, daß er einen Energiestrahler in der Hand hielt, jedoch lässig gegen den Boden gerichtet hatte. Eine Taschenlampe

blitzte auf, und ein Lichtkegel tastete sich über die Büsche und Blumenstauden. Er glitt ungefähr anderthalb Meter über die beiden Männer und den Jungen hinweg, ohne diese zu erfassen, und entfernte sich von ihnen.

Üpre glaubte bereits, daß sie es geschafft hatten, als Tapper firs Eumre einen Fehler machte. Er war offensichtlich zu der Erkenntnis gekommen, daß er den Laren nicht nur paralysieren durfte. Es klickte, als der Mechanismus umsprang. Der Lare hörte das Geräusch. Der Lichtkegel tastete sich zu ihnen zurück, und plötzlich befand sich Tro lat dounen mitten darin.

Der Junge sprang auf und gestikulierte verlegen, wie ein Dieb, der beim Äpfelstehlen erwischt worden war. Seine Waffe steckte im Rücken im Gürtel, so daß der Lare sie nicht sehen konnte.

"Was treibst du hier?" fragte der Dunkelhäutige scharf.

Der Spätere ging langsam auf ihn zu. Er lächelte unsicher.

"Ich ... ich habe mich verlaufen", log er.

Der Energiestrahler war auf seine Brust gerichtet, doch das beeindruckte Tro nicht. Er sprang den Laren plötzlich an, stieß mit der einen Hand die Waffe zur Seite und fuhr seinem Gegner mit der anderen mit einem Messer über den Hals. Der Lare brach mit einem erstickten Laut zusammen und verlor die Taschenlampe. So konnten Sthomalkuch und Tapper firs Eumre nur ein dunkles Knäuel sehen, das sich auf dem Boden hin und her wälzte.

Sie wagten nicht, in den Kampf einzugreifen, weil sie bei der fürchteten, den Falschen zu treffen. Deshalb atmeten sie hörbar auf, als Tro lat dounen sich schließlich keuchend vor Erschöpfung aufrichtete und sich ihnen zuwandte.

"Es ist alles in Ordnung", sagte der Junge. "Ich bin unverletzt. Der Lare ist tot."

Er bückte sich, nahm die Taschenlampe auf und schaltete sie aus, ohne den Lichtkegel noch einmal über den geschlagenen Gegner gleiten zu lassen. Er griff zur Schaufel und begann zu graben, als sei nichts geschehen.

"Was machen wir mit ihm?" fragte Tapper firs Eumre, während er zu der Raubechse hinaufblickte, die sich nach wie vor hinter dem Zaun aufhielt.

"Wir müssen ihn begraben", antwortete Sthomalkuch. "Er muß verschwinden, sonst ist morgen die Hölle los."

"Glaubst du etwa, daß sie ihn nicht vermissen werden? Die Laren werden Krach schlagen. Verlaß dich darauf."

"Vielleicht sollten wir ihn mit einem Desintegratorstrahler auflösen", schlug Üpre vor. "Damit würden wir alle Spuren beseitigen."

"Ich habe eine bessere Idee. Wir könnten den Energiezaun für einige Minuten zusammenbrechen lassen. Die Echse dort würde sich dann bestimmt auf den Toten stürzen."

"Oder auf uns."

Üpre firs Sthomalkuch sah die Zähne Tappers in der Dunkelheit aufblitzen, als dieser antwortete: "Das stört mich nicht. Fraglos würde das Biest dich wählen, während sich bei mir und dem Jungen das Zuschnappen kaum lohnen würde."

Das gewaltige Raubtier witterte das Blut des Toten. Es brüllte wild auf, so daß Sthomalkuch und Tapper sich die Ohren zuhielten.

Mit seinen mächtigen Tatzen versuchte es, über den Energiezaun hinwegzugreifen, zuckte jedoch zurück, als es dabei einen Schlag bekam. Die Schmerzen steigerten seine Wut und seine Gier.

Es schrie erneut, und gleichzeitig ergoß sich ein wahrer Strom von Speichel über die beiden Männer und den Jungen.

Tro lat dounen fluchte laut und beherrschte in einer Art, die Sthomalkuch nie zuvor bei ihm beobachtet hatte. Während sich der First die übelriechende Flüssigkeit aus dem Gesicht wischte, blickte er seinen Lackey staunend an.

"Schneller", sagte Tapper firs Eumre. "Kannst du nicht schneller graben, Tro?"

"Wenn Sie mich mal ablösen würden, könnten wir Zeit sparen", erwiderte der Diener.

"Da hört sich doch alles auf", rief Tapper empört.

"Warum eigentlich nicht?" fragte Sthomalkuch. "Er hat doch recht. Warum sollte er alles allein machen? Ich werde ihm helfen."

Er deutete zum Kopf der Echse hinauf.

"Kümmer du dich um das Biest. Wenn es noch mehr Lärm macht, werden bald noch mehr Laren hier auftauchen."

Er nahm Tro die Schaufel ab und stieg in das Loch, das dieser bereits gebraten hatte. Energiisch arbeitete er weiter. Tapper firs Eumre schüttelte missbilligend den Kopf. Er wollte sich noch nicht damit abfinden, daß ein First eine niedere Arbeit übernahm, obwohl ein Späterer dabei war. Bevor er sich nochmals dazu äußern konnte, griff die Echse an. Sie hatte sich einige Meter vom Zaun zurückgezogen, rannte nun aber mit voller Wucht dagegen. Mit einem dumpfen Krach landete ihr Körper an dem Prallfeld, während der Kopf mit dem langen Hals über die obere Kante hinwegschoß.

Tapper firs Eumre warf sich zu Boden. Er hob seinen Energiestrahler, schaltete ihn blitzschnell um und überschüttete den Schädel des Raubtiers mit Paralysestrahlen.

Gleichzeitig blitzte es aber unmittelbar neben ihm auf. Die Echse war in den Luftraum über dem Larengebiet eingedrungen und hatte damit den großen Energiestrahler aktiviert. Für Sekundenbruchteile wurde die Nacht zum Tag. In der unglublichen Helligkeit

verblaßten alle Farben. Tapper firs Eumre schrie auf und preßte sich die Hände vor die Augen. Tro lat doune stürzte stöhnend zu Boden. Er tastete mit den Händen um sich.

"Ich bin blind", rief er voller Panik.

Üpre firs Sthomalkuch hatte es weniger hart erwischt, da er sich gerade tief gebückt hatte, als der Schuß fiel. Er war von dem gleißenden Licht nur am Rande erfaßt worden. Dennoch erging es ihm kaum anders als seinem Lackey. Er konnte nichts sehen. Seine gesamte Umgebung erschien ihm tiefschwarz.

"Still doch, Tro", sagte er heftig. "Willst du uns verraten?"

Der Junge wälzte sich winnern auf dem Boden hin und her. Allmählich konnte Üpre wieder besser sehen. Einzelheiten wurden in der Dunkelheit erkennbar. Die Echse lag auf der anderen Seite des Zaunes auf dem Rücken und streckte die Beine in die Luft. Sie war tot.

"Tapper? Wie geht es dir?" fragte Sthomalkuch.

"Es geht schon wieder", antwortete der First. "Die Augen tun mir noch weh. Sie tränen stark."

"Tro?"

Er legte dem Lackey die Hand auf den Rücken. Der Junge drehte sich herum. Seine Augen waren weit geöffnet.

"Ich glaube, ich kann die Sterne schon wieder sehen", erwiderte er leise. "Es scheint nicht ganz so schlimm zu sein wie ich dachte."

"Es war der Schock", erklärte der First tröstend.

Er nahm die Schaufel und grub weiter. Dabei machte er sich heftige Vorwürfe. Sie hatten damit rechnen müssen, daß der Energiestrahler reagierte. So etwas passierte bei nahe jeden zweiten Tag. Von Seiten der Laren drohte keine Gefahr. Sie hatten die Abwehr der Raubechsen den robotischen Anlagen überlassen und würden nun nicht nachsehen, was passiert war. Für sie erschien alles normal.

"Wir können nur von Glück reden, daß dies jetzt passiert ist und nicht später", sagte Tapper.

Er schaltete die Taschenlampe ein und leuchtete in das Loch hinein, das Sthomalkuch ausgeschaufelt hatte.

"Da ist es schon", rief er.

Ein rotes Kabel wurde in dem braunen Sand erkennbar. Üpre schob einige Steine zur Seite und legte die Versorgungseinrichtung schließlich auf eine Länge von etwas mehr als einem Meter frei.

"Alles weitere mache ich", erklärte Tapper fürs Eumre. Er half Sthomalkuch aus der Grube heraus und stieg selbst hinein. Er säuberte das Kabel vorsichtig und schob eine Matte aus einem geflochtenen Material darunter. Dann öffnete er seine Jacke und machte sich damit zahlreiche Spezialinstrumente zugänglich, die er darunter verborgen hatte. Sthomalkuch leuchtete ihm, während Tro lat doune auf dem Boden kauerte und mit geschlossenen Augen horchte, bereit, beim geringsten Anzeichen einer Gefahr Alarm zu schreien.

Behutsam löste Tapper firs Eumre nun das Isoliermaterial vom Kabel ab. Er benutzte ein Desintegratormesser und löste Schicht um Schicht ab, bis das blanke Plastikmetall mit den Supraleitungseigenschaften frei vor ihnen lag.

Nun spritzte er mit einer Injektionspistole einen Kontakter auf, den er sogleich mit einem dünneren Abzweigkabel verband. Im Lauf von einer Stunde gelang es ihm, zwanzig Kabel zu behandeln, so daß ein ganzes Bündel von dünneren Leitungen angebracht worden war. Diese stöpselte er mit kleinen Boxen zusammen, von denen jede anschließend aufleuchtete und so den Stromdurchfluß anzeigte. Auf diese Weise schuf der Enjocker eine Sonderleitung, die er wiederum mit den Erdkabeln verband. Als auch diese Arbeit abgeschlossen war, trennte er das Hauptkabel durch, so daß die Impulse nur noch durch die Boxen laufen konnten.

Er lächelte zufrieden.

"Wenn Rhodan kommen sollte, werden sie ihn angreifen, aber die Energiekanonen werden ausfallen, ohne daß sie herausbekommen können, warum. Bevor sie die Fehler gefunden haben, wird schon alles vorbei sein. Ich meine, Rhodan wird von den Anlagen der Laren nicht viel übrig lassen."

"Das glaube ich auch", erwiderte Üpre firs Sthomalkuch.

Zusammen mit dem Jungen, der nun schon viel besser als vorher sehen konnte, füllte er die Grube wieder auf, legte die ausgestochene Grasnarbe darüber und stampfte alles fest.

Tapper firs Eumre prüfte, ob sie die Spuren sorgfältig genug verwischt hatten. Er war zufrieden.

"Jetzt könnten wir tatsächlich eine Strukturlücke im Zaun schaffen", sagte er. "Dann können wir den toten Laren hinauswerfen, so daß man ihn morgen bei der Echse findet. Man wird annehmen müssen, daß sie ihn getötet hat."

"Das ist eine gute Idee", stimmte Üpre firs Sthomalkuch zu.

Während Tapper mit Hilfe seiner Spezialgeräte eine Lücke im schimmernden Energiegürtel erzeugte, trugen Üpre und Tro den Toten hinaus. Sie legten ihn zwischen die Pranken der erschossenen Echse und zogen sich dann eilig in die Schutzzone zurück. Der Energiezaun

baute sich wieder auf, als aus dem Dunkel eine kleinere Raubechse heranraste. Sie prallte zurück und drehte gröllend ab. Erschauernd hörte Sthomalkuch, daß sie sich mit dem Laren befaßte. Die Knochen des Toten krachten.

"Weg hier", forderte Tapper. "Laßt uns sehen, wie weit die anderen sind."

Er beobachtete ihren Weg durch den Wald mit der Taschenlampe. So kamen sie rasch voran und erreichten nach etwa fünfzehn Minuten die Gruppe Xontkein, die fast fertig mit ihrer Arbeit war.

Mit der Hilfe Tappers konnten die letzten Kabel angebracht werden. Kurz darauf waren auch hier alle Spuren verwischt.

Die Männer entfernten sich vom Energiestrahler, hielten jedoch kurz darauf auf einer Hügelkuppe an. Sie hörten das Donnern und Dröhnen eines fernen Vulkans. Eine rote Stichflamme stieg etwa fünfzig Kilometer von ihnen entfernt in den Himmel hinauf.

Sie konnten beobachten, wie die glutflüssige Lava aus dem Schlund des Vulkans emporgeschludert wurde und über den Dschungel herabregnete.

Ereignisse wie diese waren auf Enjoeck nichts Ungewöhnliches, und dennoch waren die Bewohner dieses Planeten von dem Anblick ausbrechender Vulkane immer wieder fasziniert.

"Weiter. Wir haben keine Zeit zu verschenken", mahnte Sthomalkuch.

Zögernd setzten sich die Männer wieder in Bewegung.

Sie näherten sich dem dritten Einsatzpunkt. Als sie ihn erreichten, erfuhrn sie, daß hier die Arbeiten bereits abgeschlossen waren. Die vierte Gruppe aber hatte Schwierigkeiten. Die Kontaktboxen funktionierten nicht einwandfrei. Aber auch hier konnte Tapper firs Eumre helfen. Er verfügte über einige Ersatzgeräte, die einwandfrei waren.

"Ich schlage vor, daß wir jetzt zurückkehren", sagte Xontkein. "In einer Stunde wird es hell. Es ist zu spät für die zweite Aktion."

"Aber gerade auf sie können wir nicht verzichten", entgegnete Sthomalkuch. "Wir brauchen ein spektakuläres Ereignis, das den Bewohnern von Enjoeck zeigt, daß wir vom NEI zuschlagen können."

"Es ist zu gefährlich", wandte Xontkein ein. "Wir haben zuviel Zeit verloren.

"Sie können ja nach Hause gehen, wenn Sie befürchten, daß wir es nicht mehr schaffen können", sagte Üpre kühl. Er schob sein Sonnenglas vom linken zum rechten Auge, so wie es späteren gegenüber üblich war. Xontkein erbleichte angesichts dieser Beleidigung, wandte sich jedoch ab und tat, als sei ihm nichts aufgefallen.

"Also gut", sagte Sthomalkuch. "Dann gehen wir jetzt gegen das bio-physikalische Zentrum vor. Die Laren haben viel Arbeit und Geld in diese Forschungsanstalt gesteckt. Der Schlag wird sie empfindlich treffen."

"Sie werden zurückslagen", sagte Xontkein.

Sthomalkuch lächelte nur. Er stieß seinen Lackey an und marschierte los. Die anderen Firsts schlossen sich ihm an.

Tapper firs Eumre ging an Üpre vorbei und übernahm die Führung. Nach einiger Zeit wandte er sich um und sagte: "Der Lackey hat sich tapfer geschlagen."

"Das hat mich keineswegs überrascht."

"Mich im Grunde genommen auch nicht. Ich denke dennoch, er hat eine Belohnung verdient."

"Ich hatte gehofft, daß du das sagen würdest, Tapper."

"Was schlägst du vor?"

"Es müßte eine echte Belohnung sein, etwas, von dem er wirklich etwas hat."

"Ich stimme mit dir überein, Üpre", erwiderte Tapper firs Eumre. "Deshalb würde ich empfehlen, daß er ab sofort seinen Nachnamen groß schreiben darf."

"Das wäre allerdings ..."

Sthomalkuch legte seinem Diener die Hand auf die Schulter.

"Was sagst du dazu, Tro?" fragte er.

Tro lat doune schluckte mehrmals, bevor er sprechen konnte.

"Ich bin beschämmt", erwiderte er dann. "Vielen Dank."

"Morgen werde ich es allgemein bekanntgeben", erklärte Tapper. "Natürlich muß ich eine Form wählen, die die Laren nicht sofort erkennen läßt, weshalb diese Auszeichnung erteilt wurde."

"Selbstverständlich", sagte Tro lat doune bescheiden.

4.

Das biophysikalische Zentrum lag auf einer Landzunge, die weit in einen See hineinragte. Die Laren hatten es errichtet, ohne die das Gebäude umgebende Landschaft zu verändern.

So boten sich dem Einsatzkommando der Firsts ausreichende Deckungsmöglichkeiten, als es sich an die Forschungsstätte heranarbeitete.

Üpre firs Sthomalkuch, der die Führung übernommen hatte, erreichte den Eingang zuerst. Er untersuchte das Schloß der Tür und stellte fest, daß es nicht schwierig war, es zu öffnen.

Die anderen Männer rückten zu ihm auf. Sie trugen ihre Waffen in den Händen.

"Beeilen Sie sich", sagte Xontkein drängend. "Bald wird es hell."

Sthomalkuch schob einen geriffelten Metallstab in den Türspalt und drehte ihn vorsichtig hin und her. Es klickte leise, dann glitt die Tür zur Seite und gab den Weg ins Innere des Gebäudes frei, ohne daß irgendwo eine Alarmsirene aufgeheult hätte.

Sthomalkuch trat zusammen mit seinem Diener ein. Er wartete, bis ihm alle gefolgt waren, dann schloß er die Tür wieder. Im gleichen Moment flammte Licht auf. Die Männer drangen in eine runde Halle vor, von der aus zahlreiche Türen abgingen.

"Bedenken Sie, es kommt uns nicht nur darauf an zu zerstören", sagte Tapper firs Eumre. "Die wissenschaftlichen Forschungsergebnisse sind auch für uns von höchstem Interesse. Wir müssen versuchen, soviel Informationen wie möglich mitzunehmen."

Sthomalkuch eilte zusammen mit Tro lat Doune in das deutlich gekennzeichnete Rechenzentrum vor. Hier standen die positronischen Speicherbänke, die wissenschaftliche Material von höchstem Wert enthielten.

"Nimm die Drahtspulen heraus", befahl der First. "Ich werde für eine Reihe von Kurzschlüssen sorgen."

Er bemerkte Xontkein, der mit einem Sprengsatz eintrat.

"Wohin mit der Bombe?" fragte Xontkein nervös.

"Ans Versorgungszentrum natürlich", antwortete Sthomalkuch. "Und das dürfte unter uns sein."

"Tapper sagte ... Na gut, wie Sie wollen." Er eilte wieder hinaus.

Der Diener löste die Informationsspulen heraus.

Nebenan explodierte etwas. Der Boden erzitterte unter den Füßen der Männer. In der Wand bildete sich ein Riß.

"Ich glaube, das genügt", bemerkte Tro lat Doune. Er hielt die Speicher-einschübe hoch, um seinem Herrn zu zeigen, wie viele er erbeutet hatte. Sthomalkuch nickte ihm anerkennend zu. Er öffnete die Verschalung der Positronik und führte einen Kontaktstift über Schalterelemente im Innern des Geräts.

Eine Reihe von Kurzschlüssen war die Folge. Blaue Blitze umspielten seine Hände. Er schien es gar nicht zu spüren, denn er machte weiter, als sei nichts geschehen.

Xontkein kam wieder herein.

"Es ist soweit", berichtete er. "Der Zünder läuft. Wir müssen verschwinden."

"Wir sind hier auch fertig", antwortete Sthomalkuch. "Hoffentlich ist der Krach nicht so groß, daß die Laren aufmerksam werden."

"Die Hitzeausschüttung ist maßgebend", sagte Xontkein.

"Einen Explosionsdonner wird es kaum geben."

Er wandte sich um.

In dieser Sekunde blitzte es in der Eingangshalle des Gebäudes auf. Xontkein stand plötzlich mitten in einem glühend hellen Feuer. Er warf die Arme nach oben und schrie.

Sthomalkuch sah voller Entsetzen, daß ein Energiestrahl seinen Oberkörper durchbohrte und den First tötete.

"Diese Lumpen", brüllte Tro lat Doune zornig. Er rannte zur Tür, wo Xontkein zusammengebrochen war.

"Zurück, Tro", rief Sthomalkuch. "Das ist doch sinnlos."

Doch der Diener sprang auf den Gang hinaus.

Der Energiestrahler in seiner Hand blitzte auf, und ein sonnenheller Energiestrahl schoß fauchend zur Eingangshalle hinüber. Unwillkürlich stürmte Sthomalkuch zu seinem Lackey. Über die Schulter Tros hinweg konnte er sehen, daß zwei Laren im Energiefeuer des Dieners standen.

Drei weitere eilten durch den Haupteingang herein. Sie hielten schwere Kampfwaffen in den Händen.

Der First packte seinen Lackey an der Schulter und riß ihn zurück. Unter nahezu unerträglicher Hitzeentfaltung zuckten zwei Energiestrahlen über die beiden Männer hinweg, ohne sie zu verletzen. Im Liegen feuerten Sthomalkuch und der Spätere zurück. Die drei Laren starben, bevor sie erneut schießen konnten.

Der First schlüpfte Tro in das Informationszentrum zurück, wo sie in vorläufiger Sicherheit waren. Sie sprangen auf und flohen zu dem einzigen Fenster des Raumes. Es war am oberen Rahmen von einem Energiestrahl getroffen worden. Das Plastikglas war unter dieser extremen Hitze zerplatzt. Kopfüber schnellten die beiden Männer sich hinaus.

Sie landeten im Gras und sprangen sofort wieder auf. Wie auf ein geheimes Kommando ließen sie bis unter die nahen Bäume. Von hier aus blickten sie zurück.

Vier Firsts flüchteten aus dem bio-physikalischen Zentrum.

Sie kamen durch den Haupteingang heraus. Unter ihnen war Tapper firs Eumre.

"Hierher", schrie Sthomalkuch. Er trat unter den Bäumen hervor und winkte den anderen zu. Tapper wandte sich ihm augenblicklich zu, während die anderen ihre Flucht in der ursprünglichen Richtung fortsetzten. Das war ein Fehler. Zwei Laren erschienen im Eingang. Sie Schossen hinter den Firsts her und töteten sie.

Dann verschwanden sie wieder im Gebäude. Offensichtlich waren sie der Meinung, daß von den Eindringlingen niemand mehr lebte.

"Weiter", sagte Tapper drängend. "Schnell, bevor sie uns auch noch sehen."

"Ich bin völlig außer Atem", erwiderte Sthomalkuch. "Nimm gefälligst Rücksicht auf einen alten und schwachen Mann."

"Wenn nicht alles so traurig wäre, könnte ich lachen", entgegnete Tapper firs Eumre. "Du bist keineswegs alt, sondern lediglich zu fett."

Er gab Sthomalkuch einen Stoß vor die Brust und ermunterte ihn damit zu weiteren Anstrengungen. Übere lief wohl oder übel hinter seinem Diener und Eumre her. Sie waren etwa zweihundert Meter weit gekommen, als die von Xontkein im Keller des Gebäudes angebrachte Bombe endlich zündete.

Es gab in der Tat keinen großen Krach, aber es wurde bedrohlich hell hinter ihnen. Es schien, als beginne das Forschungszentrum von innen her zu leuchten. Dann schoß eine rote Stichflamme in den Himmel hinauf, sank aber sogleich wieder in sich zusammen. Nur ein seltsames Glühen blieb danach noch zurück.

Die drei Männer konnten das Gebäude nicht mehr sehen, das rötliche Licht über den Bäumen sagte ihnen aber genug.

Das Forschungszentrum war kaum mehr als ein Gluthaufen, der in sich zusammenschmolz.

"Die Ladung war viel zu stark", kritisierte Sthomalkuch keuchend. Er kralte seine Hände in die Schultern der beiden Freunde und zwang sie so, das Tempo zu verlangsamen und endlich gar stehen zu bleiben. Er rang nach Luft und setzte sich erschöpft auf einen umgefallenen Baumstamm. "Wir hätten uns alle anderen Sabotagearbeiten sparen können. Wenn ich gewußt hätte, daß ihr so ein großes Ding einsetzen wollt, hätten wir viel Zeit sparen können. Vielleicht wäre dann alles anders gekommen."

"Die Laren können uns nur durch einen dummen Zufall entdeckt haben", wandte Tapper firs Eumre ein. "Vielleicht sind sie nur einfach so am Forschungszentrum vorbeigekommen und haben Licht gesehen."

"Wie dem auch sei", sagte Tro lat Doune. "Die Aktion hat ein böses Ende genommen. Alle anderen sind tot."

"Und dazu mindestens fünf Laren", fügte Tapper firs Eumre hinzu.

"Es müssen mehr sein", behauptete Sthomalkuch. "Fünf haben Tro und ich allein getötet."

Er hatte sich soweit erholt, daß er weitergehen konnte.

Die drei Männer bewegten sich nun vorsichtiger, da einige Gleiter der Laren über sie hinweggeflogen waren. In der Nähe tauchte ein Robotkommando auf. Sie ließen es vorbei.

Als sie schließlich die Grenze zwischen Enjock und der Larensiedlung erreichten, war man auch in der Stadt der Terraner aufmerksam geworden. Es gelang den drei Männern dennoch, unbemerkt unterzutauchen.

"Am besten trennen wir uns", sagte Tapper firs Eumre, als sie wieder am Ausgangspunkt ihrer nächtlichen Aktion angekommen waren.

"Das wollte ich gerade vorschlagen", entgegnete Sthomalkuch.

Er reichte dem Freund die Hand. "Verdamm, Tapper, die Laren werden vermutlich mehr Krach schlagen, als uns lieb sein kann."

"Sie werden eine Untersuchung einleiten", antwortete Eumre. "Damit werden sie jedoch nicht viel ausrichten, wetten?"

Er streckte Sthomalkuch die Hand entgegen.

"Lieber nicht", sagte dieser. Er eilte davon und tauchte zwischen den Häusern unter. Tro lat Doune folgte ihm wie ein Schatten.

6770 Lichtjahre vom Schauplatz dieser Ereignisse entfernt, stellte der Emotionaut Senco Anrat fest:

"Der Planet Enjock im Zarzahnä-System käme in Frage." Er war mit Ras Tschubai allein in dessen Kabine. "Enjock ist ein Depot-Planet, auf dem Rhodan seine Vorräte vervollständigen und sich Treibstoff beschaffen könnte."

"Wenn es auf Enjock Treibstoffkugeln aus hochverdichten Positivprotonen gibt, dann ist es selbstverständlich, daß auch wir uns dort umsehen. Sollte Rhodan tatsächlich bereits in der Galaxis sein, dann gilt zudem der Kode Simonsklause. Sollten wir die SZ-1 also nicht im Zarzahnä-System vorfinden, dann treffen wir sie am Koordinatenpunkt Simonsklause." Die Stimme des Mutanten klang müde. "Wir starten sofort nach Enjock, Senco. Ich komme später in die Zentrale."

Er erhob sich. Das war für den Emotionauten das Zeichen, daß Tschubai die Besprechung beenden wollte. Senco Anrat spürte, daß etwas nicht in Ordnung war. Da der Mutant aber von sich aus nichts sagte, wollte er nicht in ihn drängen. Er war überzeugt davon, daß Ras ihn informieren würde, sobald er der Zeitpunkt dafür als gekommen ansah. Er verabschiedete sich.

Der Aktivatorträger legte sich auf sein Bett und streckte sich leise stöhnend aus. Die Schmerzen in den Gelenken wurden stärker.

Er versuchte, sich vollkommen zu entspannen, doch das half nichts. Die Schmerzen wurden nahezu unerträglich, so daß er aufstand und in der Kabine auf und ab ging. Ihm wurde übel. Seine Hände krampften sich um den Zellaktivator. Deutlich fühlte er die Impulse, die in einer so schnellen Folge kamen wie nie zuvor.

Ras hielt es nicht mehr in dem Raum aus, der ihm plötzlich eng und stickig erschien. Er trat auf den Gang hinaus, ging mühsam bis zum Antigravschacht und erschien wenig

später im Labor von Duc Sanc. Der Histologe musterte ihn aufmerksam und bot ihm mit einer Handbewegung Platz an.

"Sie kommen spät, Ras", sagte er.

"Ich habe Schmerzen, Duc."

"Das habe ich befürchtet. Das Medikament, das ich Ihnen injiziert habe, scheint also nicht anzusprechen."

"Offenbar nicht."

"Ich muß eine Blutprobe machen."

Der Mutant streckte dem Arzt den entblößten Arm hin.

"Bedienen Sie sich, Duc." Der Arzt setzte eine Vacopumpe an, die blitzschnell und schmerzlos Blut aus der Vene Tschubais zog, indem sie ein starkes Druckgefälle erzeugte.

"Wenn das Bild sich weiter verschlechtert hat, Ras, dann müssen wir operieren", sagte der Histologe. "Es geht nicht anders."

Ras Tschubai schüttelte den Kopf.

"Wozu?" fragte er müde und kraftlos. "Damit können Sie doch nichts mehr ändern. Wie Sie mir sagten, haben sich bereits Metastasen gebildet. Nach allen medizinischen Erfahrungen genügt es nicht, diese zu entfernen. Die Zellwucherung ist irgendwo im Körper vorprogrammiert. Sie würde auch nach einer Operation weitergehen."

"Wo haben Sie sich informiert?" fragte Duc Sanc ruhig. Er schien sich nicht wirklich für die Antwort des Mutanten zu interessieren.

"Im Medocenter steht eine Positronik, die nahezu jede gewünschte medizinische Auskunft gibt."

"Sie sind medizinisch gesehen ein Laie, Ras. Glauben Sie nur nicht, daß Sie das Problem in so kurzer Zeit wirklich begreifen können. Lassen Sie lieber die Finger davon und vertrauen Sie mir. Wenn Sie sich aufgeben, schaden Sie sich damit selbst am meisten."

Der Mutant schüttelte den Kopf.

"Vielleicht habe ich als Aktivatorträger vergessen, wie man sich im Krankheitsfall verhält, Duc. Ich habe mich stets auf den Aktivator verlassen. Vielleicht geht es jetzt gar nicht mehr ohne ihn."

Duc Sanc lächelte begütigend.

"Ich werde Ihnen ein Schmerzmittel geben und Sie psychisch stabilisieren, weil wir es uns nicht leisten können, einen apathischen Kommandanten zu haben. Einverstanden?" Er setzte Ras Tschubai eine Hochdruckspritze an den Arm und verabreichte ihm die Medikamente, bevor er sich dagegen hätte aussprechen können. Nur Sekunden vergingen, dann richtete sich der Mutant bereits auf, und der gleichgültige Ausdruck verschwand aus seinen Augen.

"Okay, Duc", sagte er. "Ich fühle mich bereits erheblich besser, aber ich bin mir dessen bewußt, daß ich damit tatsächlich keinen Schritt weitergekommen bin. Der Krebs ist nach wie vor in mir. Was können Sie dagegen tun?"

"Wir schaffen es. Verlassen Sie sich darauf. Ich werde das Blut untersuchen. Wenn ich das Ergebnis habe, kann ich Ihnen mehr sagen."

Der Histologe bemühte sich, den Mutanten nicht erkennen zu lassen, wie hilflos er war. Duc Sanc stand vor einem Rätsel.

Er konnte sich nicht erklären, warum bei dem Teleporter alle sonst bewährten Heilungsmethoden versagten. Er schaffte es, so zuversichtlich auszusehen, daß Ras Tschubai wieder mehr Hoffnung schöpfte.

"Ich muß bald wieder fit sein, Duc", erklärte er. "Wenn wir Enjock erreichen, muß ich einen Absteher auf den Planeten machen."

"Die Zeit ist ein bißchen knapp, Ras, aber vielleicht schaffen wir es."

Duc Sanc lächelte, als ob es sich nur um eine harmlose Krankheit handelte, unter der der Kommandant der SZ-2 litt.

Tro lat Doune fuhr sich mit beiden Händen durch den roten Haarschopf, griff nach einer Glocke und schwang sie eifrig hin und her. Dann lief er durch den Bungalow bis zum Schlafzimmer Sthomals kuchs, drückte die Tür auf und stimmte ein fröhliches Lied an.

"Aufstehen, hoher Herr", rief er. "Es ist schon Mittag."

Üpere firs Sthomalkuch wälzte sich ächzend in seinem Bett herum.

"Ich bin wie ausgetrocknet", sagte er. "Gib mir ein Bier, sonst stehe ich nicht auf."

"Hatrak-Skoor wünscht Sie zu sprechen", erwiderte der Lackey. "Wollen Sie mit einer Bierfahne zu ihm gehen?"

"Wenn ich die nicht habe, erkennt er mich womöglich gar nicht", entgegnete der First. Er erhob sich. "Hast du die Badewanne gefüllt?"

Tro griff sich an die Stirn.

"Das habe ich vergessen, Herr."

"Verdammter Lackey! Los, beeile dich." Sthomalkuch war verärgert. Er liebte die Reinlichkeit über alles, und nichts war ihm unangenehmer als nach Schweiß zu riechen. Dabei war es in dem heißeuchten Klima, das in Enjocko herrschte, selbst für schlanke Menschen schwierig, nicht zu schwitzen.

Tro lat Doune eilte in die Hygienekabine. Er drehte an dem Hahn über der in den Boden versenkten Wanne.

"Das ist doch Blödsinn", protestierte Sthomalkuch. "Das funktioniert schon seit Jahren nicht mehr."

Doch der Diener hatte unerwarteten Erfolg mit seinen Bemühungen. Ein dicker Wasserstrahl ergoß sich aus dem Hahn in die Wanne. Verblüfft beobachteten er und sein Herr das Geschehen.

"Das gibt es doch nicht", sagte der First verwirrt, als ob Tro ihn mit einem echten Wunder konfrontiert habe. Tatsächlich hatte der Diener das Wasser vom Nachbarhaus herbei schließen müssen, solange er diesen Bungalow nun schon bewohnte. Es gab in Enjocko niemanden, der die Wasserleitung hätte reparieren können. Die Laren hatten einige hochqualifizierte Fachkräfte für Arbeiten ausgebildet, die für sie selbst wichtig waren. So kannte Sthomalkuch sich wie kein anderer mit positronischer Kommunikationstechnik aus. Er war oft genug in den Forschungslaboren, Produktionsstätten und sogar in den SVE-Räumern der Laren gewesen, um dort spezielle Arbeiten durchzuführen. Funktionsgleiche Geräte aus terranischer Produktion aber hätte er nicht reparieren können.

Und so war es mit allen Enjockern, sowohl mit den Firsts wie auch mit den Spätern. Alle kannten sich nur auf einem winzigen Spezialgebiet aus, keiner hatte ein umfassenderes Wissen.

Darüber hinaus waren alle auf die Technik der Laren ausgerichtet. Fiel jedoch in der Stadt Enjocko etwas aus, dann war niemand in der Lage, den Schaden zu beheben. Man lebte von dem Erbe der ersten Siedler. Man verbrauchte die Vorräte, die hier vor mehr als hundert-fünfzig Jahren angelegt worden waren.

Ein plötzlich wieder funktionierender Wasserhahn war daher für Übereifers Sthomalkuch wie ein Geschenk des Himmels. Voller Freude beobachtete er, wie sich die Badewanne füllte. Er warf sein Nachtgewand ab und ließ sich in das Wasser sinken, wobei er vor Behagen stöhnte und seufzte. Tro lat Doune schüttete duftende Flüssigkeiten in das Bad und setzte das Massagewerk in Betrieb.

Danach eilte er in die winzige Küche und schenkte seinem Herrn ein Bier ein. Er brachte es ihm in die Hygienekabine, nachdem er selbst einen kräftigen Schluck genommen hatte. Sthomalkuch klatschte begeistert in die Hände, als er den Morgentrunk sah.

"Dafür werde ich dich firstlich belohnen", versprach er und griff mit beiden Händen nach dem Krug. Als er ihn etwa bis zur Hälfte entleert hatte, trat plötzlich ein Lare ins Bad. Sthomalkuch erschrak so heftig, daß ihm der Krug entfiel. Das Gefäß stürzte ins Wasser und versank, bevor er es verhindern konnte.

Die gute Laune Sthomalkuchs war verflogen.

"Was sind das für Methoden?" fragte er grob. "Seit wann dringt man ungefragt in das Haus eines Firsts ein?"

"Steigen Sie aus dem Wasser", befahl der Lare. Der First hatte ihn nie zuvor gesehen. Es war ein großer, athletisch gebauter Mann, der eine dunkelblaue Kombination trug. In der rechten Hand hielt er einen Energiestrahler, in der linken eine Neuropeitsche.

"Scheren Sie sich zum Teufel", brüllte Sthomalkuch furchtlos.

"Wenn Sie nicht augenblicklich tun, was ich von Ihnen verlange, dann werden Sie es bereuen", drohte der Lare. Er preßte seine gelben Lippen fest zusammen. Seine Augen blitzten vor Zorn.

"Ich werde mich bei Hatrak-Skoor beschweren", erklärte der First. "Und jetzt wirf den Kerl hinaus, Tro."

Der Lare hielt seine Neuropeitsche wuchtig ins Wasser. Der Stromstoß raste durch den Körper Sthomalkuchs. Schreiend bäumte sich der First auf. Seine Arme schlugen unkontrolliert aufs Wasser, bis der Lare die Peitsche zurückzog.

Wimmernd sank der korpulente Mann zurück.

"Schieß ihn über den Haufen, Lakkey", befahl er mihsam.

Der Lare setzte die Neuropeitsche erneut ein. Dieses Mal aber ließ er sie länger im Wasser liegen. Der Körper Sthomalkuchs tohte.

Der First schrie gellend auf. Er versuchte, sich aus der Wanne zu retten, aber es gelang ihm nicht, seine Muskeln so unter Kontrolle zu bringen, daß er sich am Wannenrand halten konnte. Er stieß mit Armen und Beinen um sich. Das Wasser spritzte bis an die Decke hoch.

Als Sthomalkuch mit dem Kopf dröhnend gegen den Wannenrand schlug, wurde es Tro lat Doune zuviel. Mit einem energischen Ruck riß er dem Laren die Peitsche aus der Hand und warf sie hinter sich auf den Boden.

"Wollen Sie den First ermorden?" fragte er mit schriller Stimme.

Der Lare hob seinen Energiestrahler und richtete ihn auf den Jungen. Seine Augen wurden ganz schmal.

"Wenn Sie nicht augenblicklich aus dem Wasser steigen, Sthomalkuch, dann erschieße ich Ihren Lackey."

Das genügte. Der First kroch mit letzter Kraft aus der Wanne. Keuchend blieb er auf dem Boden liegen.

"Das werden Sie mir büßen", sagte Sthomalkuch.

Der Lare stieß ihn mit dem Fuß an.

"Sie glauben gar nicht, welch häßlichen Anblick Sie bieten, First. Ich sehe einen fetten, nackten Mann triefend vor Nässe vor mir auf dem Boden liegen, und ich höre ihn Drohungen von sich geben.

Ich erzittere vor Furcht."

Er ging bis zur Tür zurück und streckte Tro lat Dounefordernd die Hand entgegen. Der Lackey bückte sich, nahm die Neuropeitsche auf und reichte sie ihm.

"Ich könnte Sie, so wie Sie sind, durch die Stadt treiben, Sthomalkuch", sagte der Lare, "aber dann würde wohl jeder, daß Sie ein Verräter sind. Hatrak-Skoor erwartet Sie. Ziehen Sie sich an und laufen Sie zu ihm, so schnell Sie können. Er ist ungeduldig und sehr verärgert. Es wäre gut für Sie, ihn nicht noch mehr zu reizen."

Damit drehte er sich um und verließ das Haus.

"Das wird ihn das Leben kosten", sagte Sthomalkuch.

Sein Gesicht hatte sich vollkommen verändert. Er sah keineswegs mehr gutmütig und freundlich aus. Die Maske war gefallen. Darunter wurde die Miene eines äußerst harten Mannes sichtbar. Selbst Tro lat Doune, der ihn genügend kannte, erschrak.

"Ich muß etwas essen", erklärte der First. "Bereite etwas vor. Ich ziehe mich an."

Er ließ sich im Luftstrom der Hygienekabine trocknen und streifte sich danach seine Kleider über. Dabei beeilte er sich keineswegs, sondern verhielt sich so ruhig wie sonst auch. Allerdings verschlang er anschließend sein Frühstück, ohne sich, wie üblich, an einen Tisch zu setzen. Er ließ sich ein Bier servieren und machte sich dann zusammen mit Tro auf den Weg. Der Diener trug wieder den Kanister auf dem Rücken, so daß er ihn auch unterwegs mit seinem geliebten Getränk versorgen konnte.

In den Straßen war es auffallend ruhig. An einigen Kreuzungen standen Gleiter, in denen bewaffnete Laren saßen. Sonst waren nur noch ein paar Kinder und alte Frauen zu sehen. Der Himmel war wolkenverhangen und düster. Ein leichter Nieselregen ging herunter, der Sthomalkuch jedoch nicht störte, obwohl er nur mit dünnem Zeug bekleidet war.

An ihm lief das Wasser jedoch ab, so daß er darunter trocken blieb.

Die meisten Häuser standen hinter Büschen, Bäumen oder Hecken, so daß man kaum in das Innere blicken konnte. Sthomalkuch konnte nicht erkennen, wie es drinnen aussah, aber er konnte es sich denken. Die Bewohner von Enjocko litten unter den Gegenaktionen, die die Laren wegen des nächtlichen Überfalls eingeleitet hatten. Sie verhielten sich so ruhig wie möglich, um den Laren nicht aufzufallen. Unter diesen Umständen konnte es niemandem verborgen bleiben, daß er sich offen auf den Straßen bewegte.

"Es sieht so aus, als wollte Hatrak-Skoor mich fallenlassen, Tro", sagte Sthomalkuch gleichgültig. "Wirft uns das um?"

"Mich nicht", antwortete der Diener grinsend.

"Mich auch nicht", fügte der First hinzu.

Ein Feuerwerkskörper stieg rauschend in die Luft. Er kam aus einer unbewohnten Gegend der Stadt, in der nur verfallene Schuppen und eine alte Fabrik vorhanden waren. Sthomalkuch blieb stehen. Die Rakete platzte in einer Höhe von etwa hundert Metern auseinander, und eine flammende Sonne entstand. Sie war lichtgrün und weitete sich rasch aus.

"Das Vhrato-Symbol", sagte Tro. "Das ist die Antwort für die Laren. Alle hoffen auf den Sonnenboten."

Die Sonne war kaum erloschen, als eine weitere Rakete aufstieg. Und wieder bildete sich eine grüne Sonne über der Stadt, die unter der Herrschaft der Laren litt. Es schien, als wisperte es aus jedem Haus: "Vhrato!"

Drei Gleiter rasten über die Häuser hinweg. Sie näherten sich dem Gelände, in dem die Feuerwerkskörper abgefeuert worden waren.

"Die Laren werden nervös", stellte der First befriedigt fest.

Er schritt schneller aus. Als er an einem Gleiter vorbeikam, in dem vier Laren saßen, ließ er sich von Tro ein Bier einfüllen. Dabei tat er, als seien die dunkelhäutigen Beherrscher von Enjock gar nicht vorhanden. Genießerisch trank er den Krug leer, klopfte sich behaglich auf den Bauch und ging weiter.

Hatrak-Skoor ließ sich nicht anmerken, was er empfand, als Sthomalkuch durch die Videokabine zu ihm hereinkam. Er lehnte an seinem Arbeitstisch und blickte den First kühl an, so wie er es bei allen Begegnungen zuvor auch auch getan hatte.

"Das Benehmen einiger Leute ist heute ungewöhnlich", eröffnete Sthomalkuch das Gespräch. "Ich hatte Grund, mich zu wundern."

Er setzte sich in den Sessel vor dem Tisch. Tro kauerte sich auf den Boden. Seine grünen Augen waren hellwach. Er trug eine flache Mitze mit einem weit vorspringenden Schirm. Darauf stand sein Name. Sein Nachname war groß geschrieben.

"Die Aktion ist zu meiner vollen Zufriedenheit abgelaufen", sagte der Lare, ohne auf die Worte des Firsts einzugehen.

"Ach, tatsächlich?" fragte Sthomalkuch überrascht. "Sieben meiner Männer wurden getötet, und einige Laren mußten ebenfalls daran glauben."

"Es waren Männer, die schon lange auf der Liste jener standen, die ausgemerzt werden müssen."

Üpre firs Sthomakuch sprang auf.

"Sprechen Sie von meinen oder von Ihren Männern?"

"Ich meinte die Laren", erwiderte Hatrak-Skoor kalt und abweisend. "Der Befehl kam von Hotrenor-Taak direkt."

"Was wird hier gespielt?" fragte der First. Er fühlte, wie es ihm kalt über den Rücken lief. "Hatrak-Skoor, Sie haben mir nicht die Wahrheit gesagt. Der Anschlag auf das biophysikalische Institut war als Psycho-Schachzug gedacht. Die Aktion sollte den Leistungswillen der Enjocker steigern und ihr Selbstgefühl stärken. Es war vereinbart, die Forschungsstätte zu opfern."

"Ich habe mich an unsere Abmachungen gehalten."

"Sie haben zugesagt, daß es nicht zu Vergeltungsmaßnahmen in der Stadt kommen würde. Sie haben erklärt, daß es keine Toten geben würde. Die Aktion sollte ablaufen, ohne daß Wachmannschaften auftauchen würden. Nun aber sind wenigstens zwölf Männer tot."

"Siebzehn sind es", verbesserte Hatrak-Skoor.

Sthomakuch blickte ihn erschüttert an.

"Warum das?" fragte er. "Sie haben es nicht nötig, einen solchen Zwischenfall zu inszenieren, um dann Terrormaßnahmen in der Stadt einzuleiten. Welches Ziel verfolgen Sie wirklich?"

"Das wissen Sie doch."

Sthomakuch schüttelte den Kopf.

"Ich weiß überhaupt nichts mehr. Ich weiß nur, daß Sie mich hintergangen haben. Und ich weiß, daß einer Ihrer Männer mir mit Foltermethoden gekommen ist. Unter diesen Umständen können Sie keine Zusammenarbeit mehr erwarten."

Hatrak-Skoor lächelte unmerklich.

"Ich will wissen, wo das NEI sich verbirgt. Das ist alles."

Üpre firs Sthomakuch blickte ihn ratlos an. Jetzt verstand er überhaupt nichts mehr. Welchen Sinn konnten die Zwischenfälle der letzten Nacht noch haben, wenn es dem Laren wirklich nur um das NEI ging?

"Sie werden nicht erfahren, wo Atlan ein neues Imperium aufgebaut hat", erklärte er abweisend. "Nun nicht mehr. Sie haben sieben meiner Männer ermordet."

"Es soll mir nicht darauf ankommen, auch den achten zu töten."

Sthomakuch verzog verächtlich die Lippen.

"Sie werden nichts erreichen, wenn Sie mich umbringen."

"Sie? Üpre firs Sthomakuch, von Ihnen spreche ich nicht." Der Lare war überrascht.

"Auf Sie kann ich nicht verzichten."

"Wer ist es?"

"Ich dachte, das wüßten Sie?"

"Nein, wer?"

"Natürlich Tapper firs Eumre", antwortete Hatrak-Skoor.

Sthomakuch erschrak.

"Wo ist er?"

"Ich habe ihn verhaften lassen. Zur Zeit wird er verhört. Er weiß, wo das NEI sich verbirgt, und er wird es uns sagen."

"Sie kennen diesen Mann nicht. Sie täuschen sich."

"Das wird sich zeigen. Sie können gehen."

Sthomakuch wandte sich zunächst ab, drehte sich dann jedoch wieder um.

"Warum haben Sie mich gerufen? Wollten Sie mir nur mitteilen, daß Sie Tapper firs Eumre foltern?"

Hatrak-Skoor blickte ihn triumphierend an.

"Nein, Sthomakuch, ich wollte Ihnen nur klarmachen, daß ich derjenige bin, der bestimmt, was geschieht. Glauben Sie nur nicht, daß Sie mich täuschen können."

Der First stemmte die Fäuste in die Hüften.

"Sieh da", sagte er. "Der Herr zeigt sein wahres Gesicht. Nun gut, dann finden Sie sich damit ab, daß ich zum letztenmal in diesem Raum gewesen bin. Ab sofort bin ich Ihr Gegner."

Üpre firs Sthomakuch war bleich geworden. Sein Gesicht hatte sich verändert. Hatrak-Skoor wich unwillkürlich zurück, als er den kalten

Vernichtungswillen des Firsts erkannte. Er griff zu seinem Energiestrahler, zog ihn blitzschnell aus dem Gürtel und richtete ihn auf Sthomakuch.

Trolat Doune kauerte noch immer auf dem Fußboden. Scheinbar gelangweilt hatte er die Auseinandersetzung verfolgt. Nun hob er den Schlauch, mit dem er normalerweise Bier in den Krug seines Herrn füllte. Als Hatrak-Skoor seinen Blaster abfeuern wollte, spritzte ihm aus dem Schlauch eine ätzende Flüssigkeit entgegen. Sie ergoß sich über sein Gesicht.

Aufschreiend ließ der Lare die Waffe fallen, und hielt die Hände schützend vor die Augen, doch sie sackten ihm sofort wieder nach unten. Voller Entsetzen blickte er auf den Jungen, und viel zu spät begriff er, daß es ein tödlicher Fehler gewesen war, ihn nicht zu beachten.

Er sackte zusammen und stürzte kraftlos auf den Boden. Sekunden später wurden seine Augen starr. Er war tot.

Üpre firs Sthomalkuch pfiff leise durch die Zähne.

"Gut gemacht, Tro", sagte er anerkennend. "Leider wird's von nun an gefährlich für uns."

Der Lackey sprang auf. Zusammen mit seinem Herrn eilte er zur Tür. Sthomalkuch öffnete sie und betrat die Kommunikationszelle. Wenig später verließ er ungehindert das Gebäude.

"Hatrak-Skoor hat gelogen", sagte Tro lat Doune, als er zusammen mit Üpre firs Sthomalkuch den Bungalow betrat, den sie gemeinsam bewohnten. Bis jetzt schien in der Siedlung der Laren noch niemand bemerkt zu haben, was dort geschehen war.

"So? Warum?"

"Unter den Laren, die im biophysikalischen Forschungsinstitut gestorben sind, müssen auch solche gewesen sein, die Skoor nicht vernichten wollte. Das hat ihn so wütend gemacht."

Der First dachte über die Worte seines Dieners nach, während er in fiebriger Eile einige Sachen zusammenpackte, die er dringend benötigte. Tro stand an einem Fenster und blickte hinaus.

"Du hast recht", erwiderte Sthomalkuch schließlich. "Nur so kann es sein. Warum hätte Hatrak-Skoor sonst so zornig reagieren sollen? Er war anders, ganz anders als sonst."

Tro lat Doune schrie auf.

"Die Laren kommen!"

Der First eilte in den Schlafräum, öffnete eine Luke im Boden und ließ den Jungen zuerst nach unten steigen. Dann kletterte er eine Leiter hinab und zog den Deckel des Einstiegs wieder zu. Sie befanden sich in einem Keller, der mit Vorräten bis unter die Decke vollgepackt war. Sie hielten sich nicht lange auf, um noch mehr mitzunehmen, sondern stemmten sich zwischen zwei Regalen an die Wand. Diese wichen knirschend zurück. Dahinter wurde ein Tunnel sichtbar. Sie eilten hinein und verschlossen die Geheimtür wieder. Üpre firs Sthomalkuch blieb stehen und horchte.

"Sie sind oben im Haus", sagte er. "Los. Weiter."

Die beiden NEI-Agenten liefen durch den Tunnel, der etwa zweihundert Meter lang war und alle zwanzig Meter von einer an der Decke angebrachten Platte erhellt wurde.

Dann erreichten sie einen anderen Keller. Wiederum mußten sie sich gegen eine getarnte Tür stemmen.

Über eine Treppe ging es nach oben in ein vollkommen verfallenes Haus. Es stand auf einer Anhöhe.

Durch die leeren Fensterhöhlen blickte Sthomalkuch hinaus.

Er konnte über die anderen Häuser hinweg auf den südlichen Teil der Stadt Enjock sehen, der erheblich größer war als der nördliche. Dort unten wohnten etwa fünfzigtausend Menschen. Es waren hauptsächlich Siedler, die erst vor etwa einhundertfünfzig Jahren eingetroffen waren, also Späteren.

Die Firsts zogen es vor, im Norden zu bleiben. Ihre Häuser und ihre Lebensbedingungen waren jedoch keineswegs besser als die der Späteren.

Tro lat Doune zupfte Sthomalkuch am Ärmel. Er deutete zu dem Bungalow hinüber, aus dem sie geflohen waren. Vier Gleiter standen dort. Acht Laren bewachten das Haus. Wenig später kamen drei weitere aus dem Gebäude heraus. Aus ihrem Benehmen war klar zu erkennen, daß sie die Spur verloren hatten.

Einer von ihnen wandte sich um und feuerte mit dem Energiestrahler durch ein Fenster. Sofort brach drinnen ein Feuer aus, das rasch um sich griff.

"Wir gehen", sagte Üpre.

Er verließ das Haus auf der den Laren abgewandten Seite und verschwand wenig später zwischen einigen Lagerhäusern, von denen einige noch immer das Siegel des Solaren Imperiums trugen.

Sie glichen eher riesigen Containern als Gebäuden konventioneller Art. Vor fast dreihundert Jahren waren sie auf Enjock abgesetzt worden.

Einige Minuten lang spielte Sthomalkuch mit dem Gedanken, sich in ihnen zu verstecken, doch dann überlegte er es sich anders.

Bis jetzt hatten die Laren sich nicht um die darin gelagerten Vorräte gekümmert. Nach den jüngsten Zwischenfällen aber konnte sich alles ändern.

Als er an dem ersten Lagerhaus vorbeigekommen war und zwischen zwei anderen zu seinem brennenden Haus zurück sehen konnte, bemerkte er, daß sich ihm acht Larengleiter näherten.

Es waren schwere Maschinen, die an ihrer Unterseite und ihrem Bug mit Energiestrahlern versehen waren. Sie repräsentierten eine hohe Kampfkraft. Sthomalkuch erinnerte sich mit Unbehagen daran, wie er vor längerer Zeit einmal diese Gleiter bei der Echsenjagd im freien Dschungel von Enjock beobachtet hatte.

Die Laren hatten offensichtlich eine halbmilitärische Übung durchgeführt. Dabei hatten sie gnadenlos eine ganze Herde von riesigen Urwelttieren zusammengeschossen.

"Schnell, Tro", brüllte er.

Keuchend hetzte er über eine mit Trümmern übersäte Fläche hin zu einem Kontrollgebäude, in dem lediglich positronische Observationsgeräte untergebracht waren. Kaum hatten er und Tro es erreicht, als die Larengleiter über den Lagerhäusern erschienen. Üpre kauerte sich in eine Ecke zwischen zwei Maschinen, die in der Nähe der offenen Tür standen.

Die Gleiter rasten heran, verharnten dann aber überraschend vor den versiegelten Gebäuden. Die Energiestrahler blitzten auf.

Üpre firs Sthomalkuch schloß stöhnend die Augen und schlug die Hände vor das Gesicht. Er glaubte zu verbrennen.

Eine nahezu unerträgliche Hitze überschwemmte ihn.

Die Laren feuerten auf die Lagerhäuser und setzten sie in Brand. Sie vernichteten wertvolle Vorräte, ohne sie vorher besichtigt und auf eine eventuelle Eignung für sie selbst geprüft zu haben.

Mit voller Absicht zerstörten sie, was für alle Siedler von Enjock vielleicht noch einmal lebenswichtig sein konnte.

Sthomalkuch dachte an die vielen Männer und Frauen, die weitab von der Hauptstadt des Planeten in der Wildnis Inseln einer Zivilisation zu errichten suchten. Sie standen in einem erbarmungslosen Kampf mit der Natur dieser Welt und lebten in ständiger Angst vor den gewaltigen Sauriern, die die Arbeit eines ganzen Jahres in wenigen Minuten vernichten konnten.

Die Bevölkerung von Enjock war sich einig darin, daß diese Siedler als erste Anspruch auf die Vorräte in den Lagerhäusern haben sollten, falls die Kolonie sich selbst nicht mehr versorgen konnte.

Dieser Zeitpunkt war im Grunde genommen schon längst erreicht. Sthomalkuch mußte daran denken, wie es in seinem Haus aussah, und was alles in letzter Zeit an technischen Einrichtungen ausgefallen war. Es wäre längst an der Zeit gewesen, die Lagerhäuser auszuräumen.

Doch die Vhratopriester waren dagegen gewesen. Sie hatten immer wieder erklärt, daß die Vorräte für den Sonnenboten vorgesehen seien und daß es eine Sünde sei, die Häuser zu plündern. Vielleicht hatten sie recht, wenn sie behaupteten, daß dem Vhrato ein Sieg über die Laren und das Konzil unmöglich gemacht wurde, wenn man ihm die Möglichkeit entzog, sich ausreichend mit allen für ihn notwendigen Gütern auszustatten.

Nun war es zu spät.

Sthomalkuch und Tro lat Doune wichen bis in den äußersten Winkel des kleinen Hauses zurück. Der Diener öffnete einen Wasserhahn und spritzte sich und seinen Herrn naß, indem er den Finger unter die Ausflußöffnung drückte. Dadurch verschaffte er sich und Üpre ein wenig Abkühlung.

Die Fensterscheiben zerplatzten. Eine Hitzeblut drang in das Haus. Sthomalkuch sah, daß alle Lagerhäuser brannten. Unter dem Dauerfeuer der Laren entwickelte sich eine unvorstellbare Glut, unter deren Einwirkung sogar Stahlplastik schmolz.

"Wir müssen raus hier, sonst kommen wir um", brüllte der First.

Er hob Tro lat Doune hoch und stieß ihn durch ein Fenster nach draußen, dann kletterte er mühsam hinterher. Die Luft zitterte vor Hitze, und das Gras begann überall zu brennen.

Der Mann und der Junge rannten von den Lagerhäusern weg auf die nächsten Bungalows der Stadt zu.

Männer, Frauen und Kinder stürzten aus diesen Häusern hervor. Sie hielten in den Armen, was sie glaubten, vor dem Feuer retten zu müssen. Verschalungs- und Isoliermaterial platzte krachend von den Lagercontainern ab. Die Bruchstücke wurden in die Höhe geschleudert und vom Wind über die Bungalows hinweggetragen.

Das Feuer breitete sich aus.

Dadurch erhielten Üpre firs Sthomalkuch und Tro lat Doune eine Chance. Da sie sich nicht mehr allein über das Gelände bewegten, sondern zwischen anderen flüchtenden Menschen untertauchen konnten, hatten sie viel mehr Möglichkeiten, sich zu verstecken, als vorher. Es gelang ihnen, eine Holzmühle zu erreichen und in den Hallen unterzutauchen.

"Ich kann nicht mehr", sagte der First, der sich keuchend auf den Boden sinken ließ. "Ich gehe keinen einzigen Schritt weiter."

Hinter ihnen stampften die robotischen Maschinen. Sie schälten und zerschnitten die Bäume, die von robotischen Sägen und Traktoren aus dem Dschungel geholt worden waren. Vor ihnen befand sich ein verstaubtes Fenster, durch das sie nur wenig erkennen konnten. Immerhin sahen sie, daß nunmehr alle Lagerhäuser brannten. Über den Wohngebäuden erschienen mehr und mehr larische Gleiter. Das Netz der Jäger zog sich immer enger um Sthomalkuch und seinen Diener zusammen.

"Es gibt nur zwei Möglichkeiten für uns, Tro", sagte der First. "Entweder müssen wir raus aus der

Stadt und in den Dschungel, oder wir müssen uns bei den Laren verkriechen."

Tro lat Doune, dessen Atem trotz der wilden Flucht kaum schneller ging als sonst, spitzte die Lippen.

"Ich habe wenig Lust, mich von Sauriern verspeisen, von Sumpfwürmern annagen, von Schlingpflanzen erwürgen, von Baumspinnen vergiften oder von Schwertkriechern aufschlitzen zu lassen", erwiderte er und schüttelte sich, als befände er sich bereits mitten in den Gefahren, die sich ihnen im Dschungel boten. "Dann ist es schon besser, die Laren rösten uns mit ihren Energiestrahlern. Das ist hygienischer."

"Du beginnst zu scherzen", stellte Sthomalkuch fest. "Das ist ein gutes Zeichen. Du bist also optimistisch."

"So ist es. Möchten Sie ein Bier?"

"Nur einen kleinen Schluck. Gib mir aber nicht versehentlich Gift."

Tro lat Doune war beleidigt. Er ließ den Schlauch fallen, den er bereits erhoben hatte, um dem First Bier in einen Pappbecher einzuschenken.

"Schon gut, Kleiner", sagte Sthomalkuch eilig. "Ich weiß ja, daß du so etwas nie tun würdest."

Tro lat Doune füllte den Becher und reichte ihn seinem Herrn.

"Wir dürfen nicht länger hierbleiben", sagte er unruhig, nachdem er zum Fenster hinausgesehen hatte. "Die Laren kommen."

Der korpulente NEI-Agent erhob sich. Sieben Kampfgleiter flogen auf die Holzmühle zu. Sie verharrten über einem Verwaltungskomplex, der aus zwölf bungalowartigen Bauten bestand. Die Energiekanonen blitzten auf, und die Häuser gingen in Flammen auf.

"Jetzt sind wir dran", sagte Sthomalkuch betroffen. Er warf den Pappbecher weg. Tro lat Doune wurde bleich.

"Muß ich das Ding noch schleppen?" fragte er mit gepreßter Stimme. Sthomalkuch schüttelte den Kopf, und Tro ließ den Kanister fallen. Er setzte zu einer sinnlosen Flucht nach draußen an, doch der First hielt ihn fest.

"Nicht kopflos handeln, Junge", mahnte er. "Es gibt bestimmt einen Ausweg."

Seine Blicke fielen auf die Maschinen, die nach wie vor arbeiteten. Auf der einen Seite der Halle kamen die mächtigen Baumstämme herein. Sie wurden geschält und wanderten danach in die Schneidemaschinen, die Bretter, Balken und Winkelhölzer daraus machten. Einige Stämme umgingen die Maschinen jedoch und gerieten in Mahlwerke, in denen das Holz zu einem Brei verarbeitet wurde. Aus diesem würde später eine Kunststoffbasis gewonnen werden, die das Grundmaterial für verschiedene Plastikmetallverbindungen lieferte.

Das verarbeitete Holz wurde auf mehreren Förderstraßen weitertransportiert, die teilweise ins Freie, teilweise aber auch in den Untergrund führten.

"Das ist es, Tro", brüllte Sthomalkuch. "Komm."

Er rannte zusammen mit dem Jungen auf ein Förderband zu, das in einen Tunnel einlief. Mit schnellen Griffen warf er mehrere Balken vom Band und sprang dann selbst hinauf. Tro folgte ihm. Sie legten sich flach hin und ließen sich davontragen. Als sie den Eingangsschlund des Tunnels erreichten, der etwa einen Meter hoch und einen Meter breit war, schlug hinter ihnen der erste Energiestrahl aus der Waffe eines Laren in die Halle. Er entzündete das Holz auf der Stelle. Sthomalkuch und Tro lat Doune sahen das Feuermeer jedoch nicht mehr, das sich Sekunden später ausbreitete. Sie befanden sich in relativer Sicherheit, wanderten allerdings einem unbekannten Ziel entgegen, das voller unangenehmer Überraschungen sein konnte.

Sie spürten, daß der Tunnel zunächst schräg in die Tiefe führte, dann jedoch wieder sanft nach oben schwang. Endlos lange Minuten vergingen, bis es endlich hell vor ihnen wurde.

Sthomalkuch kniff die Augen zusammen, um nicht geblendet zu werden. Dann stürzte er auch schon über eine Kante auf einen Holzhaufen herab. Er erkannte die Gefahr und brachte sich mit einem weiten Satz in Sicherheit.

Dabei schrie er Tro eine Warnung zu. Der Junge reagierte nicht weniger schnell und sicher als er. Bevor die nachfolgenden Balken auf ihn herabfallen konnten, hatte er sich bereits über eine Seite des Holzbergs herabgewälzt.

Sie waren allein auf einem ausgedehnten Gelände, auf dem Berge von Holz verschiedenster Art lagerten. Sthomalkuch erkannte auf den ersten Blick, daß der technische Ablauf der Weiterverarbeitung gestört war, weil einige robotische Maschinen nicht mehr arbeiteten. Sie standen am Ende des Fließbands und versanken allmählich unter dem sich immer mehr aufstapelnden Holz. Das Ende war bereits abzusehen. Innerhalb der nächsten Stunden mußte, der Tunnel verstopft sein, falls von der Holzmühle überhaupt noch etwas herankommen sollte.

Sthomalkuch packte Tro am Arm und zog ihn mit sich. Er eilte auf ein kleines Wäldchen zu. Sie erreichten es, ohne aufgehalten zu werden.

"Das habe ich mir gedacht", sagte der First, als sie unter den Bäumen standen und damit vor einer Entdeckung weitgehend sicher waren. Er ging noch einige Schritte weiter, bis sie durch das Laub der Bäume und Büsche hindurchsehen konnten. Vor ihnen lag die ausgedehnte Siedlung der Laren. Hinter ihnen in Enjocko fielen Schüsse, Alarmsirenen heulten, und Menschen schrien.

Die Laren richteten ein Chaos an.

"Bist du dabei, Tro?" fragte Sthomalkuch.

"Selbstverständlich. Wissen Sie, wo Tapper sein kann?"

Der First lächelte. Er nickte.

"Ich glaube es zu wissen, Tro. Wenn Hatrak-Skoor ihn da festhält, wo er die anderen Gefangenen eingelocht hat, werde ich ihn finden."

Sie liefen durch das Wäldchen zum ersten Gebäude der Laren hinüber. Vorsichtig spähte Sthomalkuch durch ein Fenster hinein. Es war leer. Er eilte zur Tür, öffnete sie und trat ein.

"Der Vogel ist ausgeflogen", sagte er zu Tro. "Wer auch immer hier gewohnt hat, er hat Enjock verlassen."

"Es ist nicht der einzige. Ich schätze, daß mehr als die Hälfte aller Laren abgezogen sind."

"Du könntest recht haben", erwiderte der First. Er rieb sich das Kinn. "Ich möchte nur wissen, warum das geschehen ist. In all den neunzig Jahren, die ich nun schon denken kann, ist so etwas nicht passiert. Warum ausgerechnet jetzt?"

"Vielleicht hängt es mit Perry Rhodan zusammen? Vielleicht brauchen die Laren alle Kräfte, um ihn zu jagen? Was wissen wir denn schon, was da draußen in der Galaxis los ist?"

Üpre firs Sthomalkuch ging nicht auf diese Worte seines Dieners ein. Er wandte sich wortlos um und verließ das Haus. Gesickt nutzte er die natürlichen Deckungsmöglichkeiten, die sich ihm durch Büsche, Stauden und Bäume boten, als er tiefer in den Bereich der Laren eindrang. Hin und wieder tauchten vereinzelt Besatzer von Enjock auf. Sie machten aber keinen besonders aufmerksamen Eindruck und schienen voll auf sich selbst und den ihnen übertragenen Aufgaben beschäftigt zu sein.

Währenddessen ging, in Enjocko die Suche nach Sthomalkuch und Tro offensichtlich weiter. Der Himmel über der Stadt färbte sich rot. An zahlreichen Stellen flammten Häuser auf.

Die Laren schlugen hart und konsequent zu. Sthomalkuch verfolgte ihre Strafaktion mit wachsender Erbitterung. In den vergangenen Jahrzehnten hatten die Konzilsmächte nie so etwas getan.

Endlich lag ein langgestrecktes Gebäude vor ihnen, das mit seltsamen Zeichnungen verziert war. Die dafür gewählten Farben waren düster und wenig kontrastreich.

Auf einem hochbeinigen Hocker saß ein Lare. Er blinzelte träge in die Sonne und blickte nur hin und wieder nach Enjocko hinüber, wenn dort etwas explodierte.

Üpre firs Sthomalkuch griff an seinen Gürtel. Er zog den Hypnostrahler, den er aus seinem Bungalow mitgenommen hatte. Diese Waffe hatte er seit Jahren nicht mehr benutzt. Er hoffte, daß sie noch funktionierte.

Vorsichtig schlich er sich näher an den Wächter heran, der offensichtlich nicht an eine Gefahr für sich und das Gebäude glaubte. Zehn Meter von ihm entfernt blieb der NEI-Agent hinter einem Blütenbusch stehen. Er zielte sorgfältig und drückte dann auf den Auslöser. Beunruhigt stellte er fest, daß offenbar überhaupt nichts passierte. Der Lare veränderte seine Haltung nicht.

"Was ist denn?" fragte Tro.

"Das weiß der Teufel. Ich weiß es nicht."

Entschlossen verließ der Lackey seine Deckung. Er schlenderte auf den Wächter zu, der auch jetzt nicht reagierte.

"Er schlafst mit offenen Augen", rief Tro.

Sthomalkuch schob den Strahler in den Gürtel zurück und begab sich zu dem Laren. Er blickte ihm in die Augen.

"Wenn du wieder wach wirst, dann wirst du alles wissen", sagte er zu ihm. "Vhrato hat dich überfallen. Der Sonnenbote selbst hat dir gesagt, daß es aus ist mit den Laren."

"Hoffentlich vergißt er das nicht", bemerkte Tro.

Sthomalkuch zuckte gleichmäßig mit den Schultern. Er betrat das Gebäude. Aus einem der Räume ertönte eine fremdartige Musik, die voller Dissonanzen war. Sie besaß jedoch soviel Ausdruck, daß auch der First das Unendliche fühlte, das sie beschreiben wollte.

Er blieb vor einem Türschott stehen, das mit einem roten Kreis versehen war.

"Hier muß es sein", sagte er. Seine Fingerspitzen glitten über den Rahmen der Tür, bis sie auf eine winzige Erhöhung stießen. An diesem Punkt setzte er ein stabförmiges Spezialinstrument aus seiner Ausrüstung an. Es klickte mehrfach, dann glitt das Türschott lautlos zur Seite und gab den Blick in einen Gang frei, dessen Seiten mit schimmernden Energiegittern versehen war.

Die ersten drei Zellen waren leer. In der vierten befand sich Tapper firs Eumre. Die Spuren der Folterung waren so deutlich, daß Sthomalkuch entsetzt würgte und Tro lat Doune zurückhalten wollte. Doch der Diener trat neben ihn. Er murmelte einen Fluch, in dem sich seine ganze Verachtung für die Laren spiegelte.

Mit dem Spezialinstrument öffnete Sthomalkuch die Zelle.

Er half Tapper auf die Beine. Der Freund war so geschwächt, daß er sich auf ihn stützen mußte, und seine Augenlider waren so verquollen, daß er kaum etwas sehen konnte.

"Ich bin's, Üpre" sagte der First.

"Endlich. Vhrato sei Dank. Bring mich hier heraus. Ich halte es nicht mehr länger aus."

"Hast du geschwiegen?"

"Selbstverständlich", erwiderte Tapper langsam und stockend.

Sthomakuch führte ihn auf den Gang hinaus und übergab ihn an Trolat Doune. Er selbst eilte an den Zellengittern entlang und schloß noch zwei weitere Türen auf. Damit befreite er zwei weitere Firste. Er kannte sie gut. Sie waren auch gefoltert worden, jedoch nicht in der grausamen Weise wie Tapper. Durch sie konnten die Laren auf gar keinen Fall erfahren, wo sich das NEI Atlans verbarg.

Diese beiden Gefangenen halfen Trolat Doune, Tapper zum Ausgang zu bringen, während Üpre firs Sthomakuch die Gruppe mit angeschlagener Waffe absicherte. Es blieb jedoch ruhig im Haus. Die Laren bemerkten überhaupt nichts.

Ungehindert konnten Sthomakuch und seine Begleiter das Gefängnis verlassen.

Als sie an dem Wächter vorbeigekommen waren, trennte sich der Diener von ihnen. Er eilte davon, kehrte jedoch schon nach knapp drei Minuten zurück. Er winkte ihnen zu.

"Neben dem Haus steht ein Gleiter mit abgedunkelten Scheiben", berichtete er. "Das ist genau das Richtige für uns."

Sie folgten ihm bis zu einem Antigravgleiter larischer Bauart. Sthomakuch konnte mit einer solchen Maschine ebenso gut umgehen wie mit einer terranischen. Er setzte sich hinter das Steuer und startete.

Die SZ-2 war nur noch 26 Lichtjahre vom Zarzahnä-System entfernt. Ras Tschubai und Senco Anrat befanden sich in der Hauptleitzentrale. Sie verfolgten die am Ortungsleitstand einalgenden Ortungsergebnisse. Keiner von ihnen dachte daran, blind in das Sonnensystem einzufliegen.

Der Zweite Offizier trat an den Mutanten heran.

"Sir, Duc Sanc möchte Sie sprechen."

Ras Tschubai runzelte unwillig die Stirn.

"Muß das sein?" fragte er.

"Das weiß ich nicht, Sir. Duc Sanc sagte jedoch, es sei dringend."

Senco Anrat nickte dem Zellaktivatorträger zu.

"Wir haben noch Zeit, Ras", erklärte er.

Der Mutant verließ die Zentrale. Dabei bemühte er sich, gerade zu gehen, was ihm allerdings schwerfiel. Die Schmerzen waren nahezu unerträglich geworden, und er hatte das Gefühl, innerlich zerrissen zu werden. Er merkte nicht, daß der Emotionaut ihm voller Sorge nachblickte. Vor dem Antigravschacht blieb er stehen und krümmte sich stöhned zusammen. Die Schmerzen ebbten etwas ab. Er ließ sich vom Antigravfeld nach unten tragen, und als er dem Histologen gegenüberstand, sah er wieder so aus, als sei alles normal.

"Sie wollten mich sprechen, Duc Sanc?"

Der Arzt deutete auf einen Sessel und bat ihn, sich zu setzen.

"Ich habe gehört, daß Sie einen Einsatz auf dem Planeten Enjock planen, Ras", sagte er.

"Sie sind richtig informiert", antwortete der Mutant in einem abweisenden Ton. Er wollte sichtlich nicht darüber sprechen, doch der Arzt ließ sich nicht abschrecken.

"Sie dürfen die SZ-2 auf gar keinen Fall verlassen", sagte er. "Ich kann nicht gestatten, daß Sie ein zusätzliches Risiko auf sich nehmen. Die anderen Ärzte sind sich mit mir einig darüber, daß wir Sie operieren müssen, und zwar sofort."

Ras Tschubai erhob sich.

"Das mag später geschehen", erwiderte er schroff. "Jetzt ist dafür keine Zeit."

"Seien Sie vernünftig", bat der Arzt. "Wir dürfen keine Zeit mehr vergeuden."

Der Reporter schüttelte den Kopf.

"Machen wir uns nichts vor, Duc", sagte er. "Wenn Sie mir mit Medikamenten nicht helfen können, dann richten Sie mit einer Operation auch nichts aus. Leben Sie wohl."

Er wandte dem Arzt den Rücken zu und ging hinaus. Duc Sanc eilte ihm nach. Vergeblich versuchte er, ihn aufzuhalten.

"Wenn Sie nicht hören wollen, Ras, dann muß ich Senco Anrat unterrichten."

Auch das half nichts. Ras schloß die Tür hinter sich. Er atmete tief durch, als er allein war. Mit beiden Händen fuhr er sich über das Gesicht und massierte sich die Schläfen mit den Fingerspitzen.

Er glaubte, die unheimliche Krankheit wie ein fremdes Wesen spüren zu können, das sich ständig weiter in ihm ausbreitete.

Aus der Brusttasche holte er eine Kapsel hervor. Er schob sie sich zwischen die Zähne zerbiß sie und ließ die bittere Flüssigkeit über die Zunge sickern. Die Schmerzen ließen fast augenblicklich nach.

Minuten später erschien er in einem der zahlreichen Hangars an der Peripherie des Raumschiffes, wo Leutnant Leuw Hendren damit beschäftigt war, eine der ihm unterstellten Lightning-Jets durch zu checken.

"Wie weit sind Sie?" fragte er knapp.

Der junge Offizier wurde von der Ankunft des Kommandanten völlig überrascht. Er hatte nicht damit gerechnet, daß dieser so früh bei ihm erscheinen würde.

"Ich bin fast fertig, Sir."

Ich könnte in zwei Minuten starten, aber ich ..." begann er, wobei es ihm schwerzufallen schien, sich umzustellen. Seine Gedanken waren noch bei seinen Instrumenten.

"Gut, dann starten wir", unterbrach ihn Ras. Er stieg auf den hinteren Sitz und wartete gelassen ab, bis Hendren seine Prüfungen beendet hatte. Als der Offizier mit unmittelbaren Startvorbereitungen begann, ließ der Mutant sich mit der Hauptleitzentrale verbinden. Das hagere Gesicht Senco Anrats erschien auf der Bildfläche.

"Ras, Duc Sanc war gerade bei mir. Er sagte, Sie könnten ...", erklärte er, aber Ras Tschubai ließ auch ihn nicht aussprechen.

"Wir verlassen die SZ-2 in diesen Sekunden", erwiderte er abweisend. "Ich werde Leutnant Hendren einweisen. Er wird das Manöver in exakt vierundzwanzig Stunden wiederholen, so daß ich dann auf die SZ-2 zurückkehren kann. Ich melde mich dann zurück."

Damit schaltete er ab, ohne Senco Anrat noch eine Gelegenheit für Einwände und Proteste zu geben. Er tippte Leuw Hendren auf die Schulter. Die Schleusenschotte des Hangars öffneten sich.

Die Maschine glitt über die Startrampe in die Schleuse und jagte schon Sekunden später mit steigender Beschleunigung auf das Zarzahnä-System zu. Lightning-Jets waren die schnellsten Raumschiffseinheiten, die jemals von Terraern gebaut worden waren.

Sie erreichten Beschleunigungswerte von 860 km/sec und waren damit in der Lage, jedem Verfolger wegzufliegen. Sie wurden vor allem auf kurzen Strecken eingesetzt, auf denen es auf Wendigkeit und Beschleunigungsvermögen ankam.

Die kleine, rote Sonne schien förmlich auf die Jet zuzuspringen. Auf ein Zeichen Tschubais schaltete der Pilot den Antrieb aus, als das Raumschiff siebzig Prozent der Lichtgeschwindigkeit erreicht hatte. Antriebslos raste die Maschine weiter, ein winziges Objekt, das große Chancen hatte, von den Ortungsanlagen der Laren nicht erfaßt zu werden, solange es nicht durch hohe Energieausschüttung auf sich aufmerksam machte.

Der Planet Enjock tauchte aus dem Dunkel des Alls. Es war eine grüne Welt, die ihr wahres Gesicht unter weißen Wolkenschleiern verbarg. Auffallend waren vor allem in der Äquatorzone mehrere rötliche Flecken in der Wolkenschicht. Für einen Mann wie Ras Tschubai wäre auch ohne vorherige Information erkennbar gewesen, daß an diesen Stellen Vulkane tätig waren, die ihre Glutmassen kilometerweit in die Atmosphäre schleuderten.

Angesichts der hohen Geschwindigkeit der Jet wurde die grüne Kugel rasch größer.

Ras Tschubai sprach die letzten Einzelheiten des Einsatzes mit dem Leutnant durch. Er legte einen leichten Kampfanzug an, zu dem auch eine faltbare Kapuze und ein Beatmungssystem gehörte. Damit konnte der Mutant sich auch für kurze Zeit im All aufhalten, so daß er nicht direkt auf dem Sitz in der Maschine materialisieren mußte, wenn er später zurückkehrte.

Vor dem Offizier blinckte ein blaues Licht auf.

"Ortung, Sir", meldete er mit ruhiger Stimme.

Die Lightning-Jet jagte auf Enjock zu. Sie näherte sich einem Bereich, in dem sie die äußersten Ausläufer der Atmosphäre berühren würde. Ras Tschubai konzentrierte sich, so wie er es unzählige Male vor ähnlichen Einsätzen getan hatte. Jetzt aber merkte er, daß etwas anders war als sonst. In seinem Nacken verkrampften sich die Muskeln, und Schmerzwellen liefen über seinen Rücken herauf bis zum Kopf. Er verschlang die Hände ineinander und preßte die Lippen heftig zusammen. Schweißperlen bedeckten seine Stirn.

Sollte er die Fähigkeit der Teleportation verloren haben? Für Sekunden schien es so. Seine Spannung entlud sich in einem gequälten Schrei. Diesen aber hörte Leutnant Leuw Hendren schon nicht mehr.

Als Ras Tschubai die Augen öffnete, stürzte er aus einer Höhe von etwa hundert Metern auf eine Lichtung herab, auf der sich ein schlangenartiges Tier sonnte. Die kopfgroßen Augen blickten ihn starr an.

Entsetzt flüchtete er, indem er erneut teleportierte. Diesmal rematerialisierte er auf einem Hügel unter Bäumen am Rand einer Stadt, in der ganze Straßenzüge in Flammen standen.

Ras vernahm ein seltsames Rascheln hinter sich und wirbelte herum. Ein krakenähnliches Wesen fuhr auf ihn zu und streckte ihm dabei ein Gewirr von fingerdicken Tentakeln entgegen.

Der Teleporter versuchte augenblicklich, seine parapsychischen Kräfte einzusetzen und für eine Flucht zu nutzen, doch die gewohnte kurze Konzentration fruchtete nichts. Er rematerialisierte nicht. Bevor er das Ungeheuerliche recht begriiffen hatte, umschlangen ihn die Würgarme.

Buchstäblich in letzter Sekunde gelang es ihm, den Energiestrahler aus der Halfter zu ziehen und abzufeuern.

Für einen Moment erschien es ihm, als stürze er mitten in eine Sonne. Er schien von Feuer umgeben, spürte aber keine Hitze, weil ihn sein Schutanzug ausreichend abschirmte.

Das Raubtier gab schrille Laute von sich. Der Druck der Fangarme lockerte sich, und Ras schoß abermals. Dieses Mal sah er den Energiestrahl mitten in den Hauptkörper der Bestie hineinschlagen. Das Tier blähte sich auf und schien transparent zu werden.

Der Mutant glaubte, loderndes Feuer unter der dünnen Haut erkennen zu können. Dann platzte das Wesen mit einem Knall auseinander. Schmutz und Asche wirbelten durch die Luft und verklebten die Sichtscheibe des Schutanzugs.

Ein Tentakel entwickelte eigenständiges Leben und griff ihn ungestüm an. Er erhielt einen Schlag vor die Brust, der ihn weit zurückschleuderte. Der Terraner, der durch seine Krankheit erheblich geschwächt war, stürzte zu Boden. Im Liegen erledigte er den Tentakel, der durch seine Aktivität auch die anderen Überreste der Bestie motivierte. In der sonnenheißen Glut verging, was bis jetzt noch gelebt hatte.

Aufatmend erhob Ras sich. Er wischte sich mit dem Handrücken über die Sichtscheibe, zwang sich dann aber, den träge ansprechenden Selbstreinigungsmechanismus zum Zuge kommen zu lassen. Etwa eine Minute verstrich. Danach hatte er wieder eine absolut klare Sicht. Er drehte sich um und blickte zur Stadt hinüber.

Der Schreck fuhr ihm in die Glieder, denn von dort näherten sich drei Kampfgleiter der Laren.

Er begriff, daß er sie durch das Energiefeuer auf sich aufmerksam gemacht hatte. Er bemerkte den schimmernden Energiezaun, der ihm bisher entgangen war, und erkannte seine Ungeschicklichkeit in vollem Umfang. Natürlich mußte ein derartiger Kampf außerhalb der Sicherheitszone die Laren anlocken.

Er rannte auf die nächsten Bäume zu, erreichte sie und schaltete das Fluggerät seines Kampfanzugs an, obwohl er wußte, daß ihm dieses nicht viel helfen würde. Die Laren konnten ihn orten.

Sein Atem ging schnell und laut.

Ras Tschubai wurde sich dessen bewußt, um wieviel schlechter er bei diesem Einsatz als sonst war. Die Fehler häuften sich. Die klare Übersicht fehlte. Unter diesen Umständen war er seinen Gegnern eindeutig unterlegen.

Duc Sanc hatte recht gehabt. Er hätte sich nicht auf diesen Ausflug nach Enjock einlassen dürfen. Unter den gegebenen Umständen war er ihm einfach nicht gewachsen.

Ein Energiestrahl fuhr zischend durch das Blätterdach und zuckte um Zentimeter an seinem Kopf vorbei.

Ras schlloß die Augen und konzentrierte sich mit aller Macht.

Er stöhnte auf. In seinem Innern schien sich alles zu verkrampfen. Ein Dolchstoß schien ihn ins Rückgrat zu treffen, und er glaubte bereits, die Glut eines Energieeschusses zu spüren.

Dann aber öffnete er die Augen. Er glitt über einen Hügel voller blühender Büsche hinweg.

Es hatte geklappt. Er hatte sich in die durch den Energiezaun gesicherte Zone teleportiert. Er schaltete das Fluggerät aus und landete zwischen den Büschen. Von hier aus konnte er die larischen Gleiter sehen, die ihn verfolgt hatten. Sie waren etwa zwei Kilometer von ihm entfernt. Die Laren feuerten wütend in den Dschungel hinein und erzeugten ein flammendes Inferno.

Ras lächelte gequält. Sie hatten ihn verloren und schossen blindlings dorthin, wo sie ihn vermuteten.

Er war vollkommen erschöpft. Mühsam atmend preßte er seine Hand gegen die Brust. Er fühlte, daß sein Herz wild schlug.

Die Muskeln seiner Oberschenkel zuckten unkontrolliert, und der Zellaktivator gab seine Impulse in immer schnellerer Folge ab.

Sie hätten ihn beleben und heilen müssen, aber sie taten es nicht.

"Es geht zu Ende", sagte er leise, und er wunderte sich, wie gleichgültig er dieser Entwicklung nun gegenüberstand.

Er wurde sich dessen bewußt, daß er seinen bevorstehenden Tod akzeptiert hatte. Alles, was ihn nun noch in dieser Hinsicht beschäftigte, war die Frage, weshalb der Aktivator versagt hatte.

Er wußte, daß er die Antwort auf diese Frage nicht mehr erhalten würde, und er erhob sich. Die Gleiter der Laren kehrten zurück.

Sie flogen jedoch in etwa fünfhundert Meter Entfernung an ihm vorbei, so daß er eine Entdeckung nicht zu befürchten brauchte.

Er blickte ihnen nach. Ihre Umrisse verschwammen vor seinen Augen. Er konnte sie nicht mehr deutlich genug erkennen.

Leise fluchend schlug er seinen Schutzhelm zurück und atmete tief durch. Die Luft war heiß und feucht, so daß ihm der Schweiß sofort aus allen Poren brach. Dennoch schlloß er den Raumhelm nicht wieder, weil er sich in ihm zum erstenmal in seinem Leben beengt fühlte. Am liebsten hätte er auch noch den ganzen Raumanzug abgelegt, aber dann hätte er auf viele Instrumente und Hilfsgeräte verzichten müssen, die er unbedingt benötigte, um seine körperliche Schwäche ausgleichen zu können. Er nahm eine Schmerzkapsel und etwas Konzentratnahrung zu sich. Ungeduldig wartete er die Wirkung ab. Seine Blicke klärten sich, und auch sein Gehör wurde besser. Er vernahm jetzt ein dumpfes Grollen, das aus der Ferne kam.

Er drehte sich um.

Hatte er nicht darauf geachtet, oder war dieses Geräusch neu?

Die Wolkenbänke rissen auf. Ein riesiges Kugelraumschiff wurde sichtbar. Es jagte mit ungeheurer Geschwindigkeit heran. Die Glut aus den Abstrahldüsen umwaberte die Kugel wie eine Korona. Unwillkürlich duckte Ras sich. Das Raumschiff verzögerte stark. Offensichtlich setzte man die Antigravtriebwerke ein. Der Feuerkranz erlosch zum Teil, und eine riesige Aufschrift in flammendem Rot wurde sichtbar: MARCO POLO!

Unwillkürlich sprach Ras Tschubai diesen Schiffsnamen vor sich hin.

Es war wirklich die MARCO POLO.

Er hatte das Gefühl, daß der Boden unter seinen Füßen schwankte. Dann stimmte also, was als Gerücht durch den Kosmos geisterte. Die MARCO POLO war zurückgekehrt.

Er runzelte die Stirn.

Wie war das möglich? Die MARCO POLO befand sich zweifelsfrei im Mahlstrom. Er erinnerte sich daran, zu welcher Überlegung er und Senco Anrat gekommen waren. Dies mußte die SZ-1 sein, die den Namen MARCO POLO nur zur Tarnung trug.

Ras nestelte an seinem Funkgerät herum, doch seine Finger waren wie gelähmt. Sie gehorchten seinen Befehlen nicht. Ihm wurde übel, und er mußte sich setzen. Wieder trübten sich seine Sinne, und er glaubte, die nächsten Ereignisse wie aus unendlicher Ferne zu verfolgen.

Die mächtigen Energiekanonen der MARCO POLO blitzten auf. Armdicke Energiestrahl en zuckten röhrend auf den Siedlungsbereich der Laren hinunter.

Aus kleineren Geschützen eröffnete die Mannschaft der MARCO POLO das Feuer auf die Kampfgleiter der Laren und fegte sie hinweg wie lästige Insekten.

Die Wohn- und Fabrikationsgebäude, die Forschungs- und Vergnügungsstätten der Laren gingen in Flammen auf. Vulkane schienen ihren Schlund zu öffnen und glühende Massen bis in die Wolken hinaufzuschleudern, während gleichzeitig eine Druckwelle über die Stadt der Enjocke und das Gebiet der Laren hinwegrollte.

Ein SVE-Raumer stieg aus dem Inferno auf.

Er kam nicht weit. Ras Tschubai, der mit weit geöffneten Augen zu erkennen versuchte, was überhaupt geschah, sah nur, daß die Energiehülle des SVE-Raumers zerbrach. Danach folgte eine Explosion, die ihn blendete.

Stöhnend legte er seinen Kopf auf die Knie. Er horchte auf den Donner der einschlagenden Energiestrahlbündel, auf die nahezu ununterbrochenen Detonationen im Larengebiet und auf das rasende Pochen seines Zellaktivators. Ihm schien, als fließe das Leben immer schneller von ihm ab, als sehe er sich einem Sog gegenüber, der seinem Körper die Kraft entzog.

Es wurde still.

Ras Tschubai wurde müde. Die Stille erschien ihm schmerhaft. Er schloß die Augen und versank in wohliger Müdigkeit. In diesen Sekunden hatte er keine Schmerzen mehr.

Wieviel Zeit verstrichen war, wußte er nicht, als er die Augen wieder öffnete. Es interessierte ihn auch nicht, denn er blickte nicht auf sein Chronometer. Er erhob sich, wischte sich über das Gesicht und sah wie durch einen Schleier, daß die MARCO POLO außerhalb des Energiezauns gelandet war. Zwischen dem mächtigen Raumschiff und der Stadt Enjocke war jedoch eine Energiepassage entstanden, die es den Bewohnern von Enjocke ermöglichte, ungefährdet zur MARCO POLO zu gehen.

Viele Menschen mächteten davon Gebrauch. Sie eilten jubelnd auf das Schiff zu. Einige von ihnen schwenkten Fahnen oder Blumen. Der Raumer stand etwa fünf Kilometer von Ras entfernt und wirkte auf ihn wie ein Berg, der jeden Moment zusammenbrechen konnte. Zwei einhalb Kilometer erhob sich der Koloss in die Höhe, so daß die obere Rundung nicht mehr zu erkennen war. Die Bodenschleusen hatten sich geöffnet. Die Besatzung kam heraus. Die Männer der MARCO POLO feierten den Sieg über die Laren nicht weniger begeistert als die Siedler.

Ras Tschubai blickte dorthin, wo das Gebiet der Laren gewesen war. Unter tief schwarzen Rauchwolken loderte ein einziges Feuermeer auf einer Breite von etwa zehn Kilometern.

Der Energiezaun am Rand von Enjocke ragte bis in eine Höhe von fünfzig Metern empor und trennte nun auch die beiden Siedlungsbereiche voneinander, so daß die Hitzeflut Enjocke nicht gefährden konnte. Für diese Schutzmaßnahme konnte nur die Schiffseitung der MARCO POLO verantwortlich sein.

Wieder bemühte sich der Mutant, sein Fluggerät einzuschalten, doch wiederum scheiterte er. Seine Finger versagten ihm den Dienst. Er ging einige Schritte. Seine Füße schleiften über den Boden. Er war am Ende, und plötzlich überfiel ihn die Angst, daß er den kurzen Weg bis zur MARCO POLO und bis zu Perry Rhodan nicht mehr schaffen würde.

Mit letzter Kraft schaltete er sein Fluggerät ein. Er stieg auf und schwebte langsam auf das Raumschiff zu. Er lächelte.

Er wollte Perry Rhodan noch einmal sehen. Perry sollte wissen, daß es auch die SZ-2 geschafft hatte, ihr Ziel zu erreichen.

Nachdem Üpre firs Sthomalkuch seinem Freund Tapper firs Eumre ein rasch wirkendes Aufbaupräparat verabreicht hatte, erholtete sich der Gefolterte überraschend schnell. Er hatte Durst, den er aus den Vorräten des Larischen Gleiters stillen konnte.

"Wohin wollt ihr mich bringen?" fragte Tapper.

Der Gleiter stand noch immer an der gleichen Stelle. Im Gefängnis hatte offensichtlich noch niemand bemerkt, was geschehen war. Alles konzentrierte sich auf die Strafaktionen in Enjocko. Die Firsts und der Lackey sahen dem Treiben der Laren mit wachsender Verbitterung zu.

"Wenn ich ganz ehrlich sein soll, dann muß ich zugeben, daß ich mir darüber noch nicht klargeworden bin", antwortete Sthomalkuch.

Trolat Doune schrie auf.

"Seht doch, die MARCO POLO kommt!"

Tatsächlich stieß das riesige Raumschiff in diesem Moment durch die Wolken auf Enjocko herab. Einige Sekunden lang waren die Firsts und der Junge wie gelähmt vor Überraschung, dann schrien sie wild durcheinander und schlügen sich vor Freude auf die Schultern. Üpre firs Sthomalkuch aber begriff als erster, in welcher Gefahr sie schwieben. Er riß sich von den anderen los, startete den Gleiter und beschleunigte ihn mit Höchstwerten. Er jagte dicht über den Wipfeln der Bäume dahin. Da er wußte, worum es ging, blickte er zu den Stellen hinüber, an denen die Energiestrahler versteckt waren. Dort blitzte es nur einmal kurz auf. Dann fielen die sabotierten Abstrahlbasen aus.

Sekunden darauf begann der Untergang des larischen Stützpunkts auf Enjocko.

"Wir müssen landen", schrie Tapper firs Eumre. "Üpre, wir müssen raus aus diesem Gleiter, sonst knallen sie uns ab. Woher sollte Rhodan auch wissen, daß in dieser Maschine keine Laren sitzen?"

"Du hast recht", brüllte Sthomalkuch zurück.

Sie hatten den Stadtrand von Enjocko erreicht. Der First lenkte die Flugkabine hinter ein Fabrikationsgebäude und landete dort.

Die fünf Insassen sprangen heraus und rannten auf ein bungalowartiges Haus zu. Sie hatten es kaum erreicht, als die Waffenleitoffiziere der MARCO POLO feuerten. Der Gleiter explodierte.

Splitter und Trümmerstücke wirbelten über den Bungalow hinweg.

"Das war knapp", stellte Trolat Doune schwitzend fest. "Vhrato, schieß die Laren zusammen, aber nicht uns."

Tapper firs Eumre ließen Tränen über das geschundene Gesicht. Er spürte, daß die Zeit der Qualen zu Ende war, und er hoffte wieder. Was hätte ihm die Befreiung auf einer Welt schon genutzt, auf der es keine Verstecke gab, in denen er sich lange genug vor den Laren verbergen konnte, und auf der ihm das freie Land wegen der zahllosen dort lauernden Gefahren auch keine Zuflucht bieten konnte?

"Die Laren haben keine Chance", sagte Sthomalkuch triumphierend. "Das ist die Stunde, auf die ich gewartet habe. Ich habe gewußt, daß Rhodan eines Tages zurückkommen und die Laren vernichten würde. Kinder, wollen wir wetten, daß er nicht nur die MARCO POLO hat, sondern eine ganze Flotte, mit der er die Laren aus der Galaxis vertreiben kann?"

"Wart's ab", mahnte Tapper firs Eumre mit bebender Stimme. Sthomalkuch sah seinen leuchtenden Augen an, daß er im Grunde genommen auch von der neu entstandenen Macht Perry Rhodans überzeugt war.

"Unsinn", entgegnete er übermütig lachend. "Glaubst du denn wirklich, daß ein Mann wie Rhodan so närrisch wäre, einen Stützpunkt der Laren zu vernichten, wenn er nicht die Macht hätte, auch andere militärische Basen unseres Gegners erfolgreich anzugreifen?"

Trolat Doune trommelte mit den Fäusten auf den Boden.

"Ich werde irre", sagte er mit sich überschlagender Stimme. "Mann, daß ich das erleben darf."

Eine Hitzewelle raste über sie hinweg. Die Wände des Bungalows erzitterten, und mehrere Fensterscheiben zerplatzten.

Doch das störte die Firsts und den Jungen nicht. Wie im Rausch erlebten sie das Vernichtungswerk der MARCO POLO. Als es schließlich still wurde, erhoben sie sich zögernd, als könnten sie noch nicht glauben, daß nun alles vorbei war, daß es nun keine Laren mehr auf Enjock gab, die sich der Macht der MARCO POLO entgegenstellen konnten.

Üpre firs Sthomalkuch trat als erster ins Freie hinaus.

Voller Bewunderung betrachtete er den Energiezaun, der sie vor der Glut des untergegangenen larischen Stützpunkts schützte.

Dann erst wandte er sich der MARCO POLO zu, die am Rand von Enjocko gelandet war. Die flammend rote Schrift, die das Raumschiff eindeutig kennzeichnete, leuchtete im Glanz der Sonne wie ein strahlendes Siegeszeichen.

Der Boden erzitterte unter den Füßen der Firsts und des Jungen. Dort, wo die ausgedehnten Anlagen der Laren gewesen waren, schien sich ein Vulkan geöffnet zu haben. Eine Feuersäule stieg bis in den Himmel hinauf.

"Seht euch das an, Leute", sagte Sthomalkuch. "Alles rennt zur MARCO POLO. Wollen wir etwa hierbleiben?"

"Auf gar keinen Fall", erwiderte Tapper firs Eumre, der Mihe hatte zu gehen. "Ich will Perry Rhodan sehen. Davon habe ich mein Leben lang geträumt, und die Hoffnung, ihm zu begegnen, hat mich aufrechterhalten, als die Laren ... aber lassen wir das."

Er wischte sich die Freudentränen aus dem Gesicht und rieb sich die Knollenohren.

"Kannst du uns einen Gleiter beschaffen, Üpre?" fragte er.

"Wir werden sehen", antwortete der First. Er eilte auf einen anderen Bungalow zu, der wesentlich größer war als jener, in dem sie Zuflucht gefunden hatten.

Das Haus war verlassen, mußte aber noch vor kurzer Zeit bewohnt gewesen sein. Sthomalkuch fand die Einrichtung noch komplett vor.

Tro lat Doune folgte ihm. Als er ihn erreichte, hatte der First bereits einen Anbau geöffnet und darin einen Gleiter gefunden.

Er startete die Maschine und flog zusammen mit seinem Lackey zu den anderen Firsts zurück. Tapper firs Eumre benötigte dringend weitere Stärkungspräparate. Die Freude und die Aufregung hatten ihn aufgeputscht, nun aber ließen seine Kräfte stark nach. Tro lat Doune versorgte ihn, während Sthomalkuch die Maschine aufsteigen ließ und dann auf direkten Kurs zu MARCO POLO brachte.

Sie überholten einen Strom von Menschen, der sich aus den Häusern der Stadt auf die Straßen ergoß. Jeder Bewohner von Enjocko wollte Rhodan sehen. Freudestrahlend eilten Firsts und Spätere auf das gigantische Raumschiff zu, das ihnen, wie sie meinten, die Freiheit gebracht hatte.

Hunderte von Antigravgleitern näherten sich der MARCO POLO, an der sich überall Schleusen geöffnet hatten, in denen Besatzungsmitglieder in den Uniformen der Raumstreitkräfte des Solaren Imperiums auftauchten.

Sthomalkuch sah, daß sie den Bewohnern von Enjocko zuwinkten. Er fühlte, wie sich ihm die Kehle zuschnürte.

Er schluckte heftig und schlug dem neben ihm sitzenden Tro lat Doune begeistert aufs Knie.

Dann erinnerte er sich daran, daß es für einen Mann seines Ranges nicht üblich war, Gefühlsregungen allzu deutlich zu zeigen. Er hustete kräftig und schneuzte sich, bis er sich wieder ausreichend in der Gewalt hatte. Der Gleiter trieb auf eine große Schleuse in etwa siebenhundert Meter Höhe zu. Durch sie hindurch konnte Üpre firs Sthomalkuch in das Innere des Raumschiffs sehen. Er konnte zwei Korvetten erkennen, die klar mit den für Beiboote der MARCO POLO gelgenden Symbolen und Zeichen versehen waren.

Er lenkte den Gleiter in die Schleuse hinein, obwohl die Männer der MARCO POLO ihm mit Gesten bedeuteten, daß er draußen bleiben sollte.

Selbstbewußt stieg er aus, rückte seine Mütze zurecht und sagte: "Wie Sie sehen können, meine Herren, bin ich Üpre firs Sthomalkuch. Ich wünsche, den Kommandanten und Perry Rhodan zu sprechen."

Ein blonder Mann trat ihm entgegen. Er lächelte freundlich, hob aber abwehrend die Hände.

"Tut mir leid", erwiderte er. "Im Moment ist dafür wirklich keine Zeit vorhanden."

"Mein Freund, ich bin NEI-Agent und habe wichtige Informationen für Rhodan. Unter diesen Umständen ist wohl keine Zeit zu verlieren, oder?"

"Das ist allerdings etwas anderes, Sir. Ich werde Sie anmelden." Der Mann ging zu einem Interkom und sprach einige Worte hinein, während Tro lat Doune, Tapper firs Eumre und die beiden anderen Firsts ausstiegen.

Der Blonde kehrte zurück. Er war noch zuvorkommender als zuvor.

"Entschuldigen Sie, Sir", sagte er. "Das konnte ich natürlich nicht wissen. Selbstverständlich können Sie mit Rhodan reden."

"Nicht Sir, mein Freund", korrigierte Sthomalkuch. "Ich bin kein Späterer, ich bin ein First."

"Meinetwegen auch das, First", erwiderte der Blonde. "Kommen Sie. Ich zeige Ihnen den Weg."

Tro lat Doune zupfte Sthomalkuch am Ärmel.

"Vorsicht", flüsterte er. "Hier stimmt was nicht."

Sthomalkuch schüttelte lächelnd den Kopf.

"Sei nicht albern, Junge. Hier ist wirklich alles in Ordnung."

7.

"Hier entlang", sagte der Offizier. Er war dunkelhäutig und trug die Rangzeichen eines Leutnants.

Üpre firs Sthomalkuch und seine Begleiter stiegen auf eine Antigravplatte, die ihnen ausreichend Platz bot. Der Offizier steuerte sie mit zwei Fußtasten, die er im Stehen bedienen konnte.

Sthomalkuch kreuzte die Arme vor der Brust und nickte Tro lat Doune bedeutungsvoll zu.

Er war stolz und mit sich zufrieden. Dies war das erstmal, daß er sich an Bord eines so großen Raumschiffs befand. Davor war er nur einmal in einer Space-Jet gewesen, aber das war schon über fünfzig Jahre her, so daß er sich kaum noch an Einzelheiten erinnerte. Daher ließ er nun mit hochgesteckten Erwartungen auf sich zukommen, was er als nicht gerade geringes Abenteuer empfand. An Bord der berühmten MARCO POLO zu weilen, das war eine Auszeichnung von erheblichem Wert für ihn.

Die Tatsache, daß er hier war, bewies anderen und schließlich auch ihm selbst, daß er ein wichtiger Mann war.

Doch Üpre firs Sthomalkuch wurde enttäuscht. Je tiefer sie in das Schiff eindrangen, desto weniger fühlte er sich in einem Raumschiff. Ihm kam es vielmehr vor, als sei er in einem großen, nüchtern eingerichteten Gebäude, das fest mit dem Boden verbunden war.

Als er schließlich im Vorbereich der Hauptleitzentrale ankam, war seine Begeisterung verschwunden und wieder nüchterner Überlegungen gewichen.

"Warten Sie hier", sagte der Offizier. Sie betrat eine Messe, die unbesetzt war. Aus Automaten konnte man sich verschiedene Speisen und Getränke ziehen. Die Gruppe verzichtete darauf, an den Tischen Platz zu nehmen.

Der Offizier ließ sie allein.

"Phantastisch", sagte Tro lat Doune leise und voller Ehrfurcht. "So habe ich mir das Innere eines so großen Raumschiffs wirklich nicht vorgestellt. Man sieht ja kaum Menschen. Wo sind denn alle?"

Das Türschott glitt zur Seite. Ein Offizier mit den Rangzeichen eines Majors trat ein. Er blickte sie prüfend an und wandte sich nach kurzem Zögern an Sthomalkuch.

"Sie sind Üpre firs Sthomalkuch?" fragte er.

"So steht es an meiner Mitze", antwortete der Enjocker.

"Ich möchte mit Ihnen sprechen. Rhodan hat mich beauftragt, mich um Sie zu kümmern. Setzen Sie sich doch."

"Wer sind Sie?" erkundigte sich Sthomalkuch schroff.

"Trencko Stafk."

"Ich habe nie von Ihnen gehört. Ich wußte nicht, daß Sie zur Besatzung der MARCO POLO gehören."

"Ich bin an Bord geboren."

"Ach so."

Keiner der Enjocker machte Anstalten, Platz zu nehmen. Tapper firs Eumre ging zu einem Automaten und zapfte sich ein Getränk.

In kleinen Schlucken nahm er es zu sich.

"Sie haben erklärt, Agent des NEI zu sein", stellte der Major fest, wobei er Sthomalkuch anblückte.

"So ist es", antwortete der First stolz. "Ich bin ein Beauftragter Atlans."

"Erzählen Sie."

"Was wollen Sie wissen?"

"Berichten Sie, was Sie in den vergangenen Jahren auf Enjock getan haben. Welche Aufgabe hatten Sie? Wie war die Situation?"

Sthomalkuch schüttelte den Kopf.

"Ich werde nur mit Rhodan persönlich sprechen, mit sonst niemandem."

Der Offizier schien überrascht zu sein. Wieder musterte er den First. Dann schien er zu erkennen, daß Sthomalkuch es ernst meinte. Er zuckte mit den Schultern und wandte sich wortlos ab.

"Das kannst du doch nicht machen", sagte Tapper firs Eumre, als sie allein waren.

"Warum nicht? Wenn Rhodan an uns interessiert ist, dann wird er auch für uns Zeit haben", antwortete Üpre.

"Mann, du gehst ganz schön ran", sagte Tapper voller Unbehagen. Er trank seinen Becher aus.

Wenig später öffnete sich die Tür erneut. Perry Rhodan trat zusammen mit Major Trencko Stafk ein. Üpre firs Sthomalkuch richtete sich unwillkürlich auf. Er grüßte militärisch exakt, so wie es in Ehrenkreisen der Firsts von Enjock üblich gewesen war.

Zwei weitere Türen, die den Firsts und Tro lat Doune bisher verborgen geblieben waren, glitten zur Seite, und acht mit Energiestrahlern bewaffnete Uniformierte kamen in die Messe. Sie umringten die Gruppe und nahmen den Enjockern die Waffen ab.

"Sie werden verstehen, meine Herren", sagte Perry Rhodan kühl. "Wir kennen Sie nicht. Sie behaupten, von Atlan eingesetzte Agenten zu sein. Dafür gibt es aber keinerlei Beweise. Wir müssen uns dagegen sichern, daß Sie Dummköpfe sind." Üpre firs Sthomalkuch fiel aus allen Wolken.

"Sie glauben doch nicht, Großadministrator, daß wir Sie töten wollen?" fragte er atemlos.

Rhodans Lippen zuckten leicht.

Aus meiner Sicht ist nichts unmöglich."

"Sir, wir haben unser Leben lang für das NEI und damit auch für Sie gekämpft. Wir haben alles riskiert, um der Menschheit einen Platz in dieser Galaxis zu erhalten und dazu beizutragen, daß es wieder eine helle Zukunft für die Menschen geben kann."

"Setzen Sie sich doch endlich, meine Herren."

Jetzt folgten die Firsts der Aufforderung.

Tro lat Doune blieb jedoch nach wie vor stehen. Auch Rhodan nahm Platz. Er legte die Hände auf den Tisch und blickte Sthomalkuch an.

"Sie müssen uns verstehen", sagte er. "Rund einhundertfünfzig Jahre lang sind wir nicht in der Milchstraße gewesen. Hier hat sich viel verändert. Kaum noch etwas ist so wie früher. Wir haben den larenischen Stützpunkt zerschlagen und Ihnen damit die Freiheit geschenkt. Dabei sind wir uns dessen bewußt, daß es nach wie vor Laren und Agenten des Konzils auf Enjock gibt. Sie beobachten und belauern uns, und sie sinnen

selbstverständlich auf Rache. Sie denken gar nicht daran, diese Schlappe einfach hin zu nehmen."

"Natürlich", gab Üpre zu.

"Dann werden Sie auch begreifen, daß wir Ihnen nicht nur aufgrund Ihres freundlichen Gesichts und Ihrer Aussagen hin vertrauen dürfen", sagte Rhodan.

"Ich habe keinen Beweis in den Händen, Sir."

"Doch, den haben Sie", behauptete Rhodan.

"Welchen denn, Sir? Ich wüßte wirklich keinen. Atlan hat uns nie Ausweise oder so etwas Ähnliches gegeben. Vielleicht könnten Sie den Lordadmiral verständigen, damit er hierher kommt. Er könnte uns identifizieren."

"Wir haben bereits versucht, mit meinem Freund Atlan Verbindung aufzunehmen", entgegnete Perry Rhodan. "Bis jetzt ist es uns nicht gelungen."

"Dann weiß ich wirklich nicht, was ich tun kann, Sir. Bitte, sagen Sie uns doch, wie wir Ihnen beweisen können, daß wir auf Ihrer Seite für die Menschheit gekämpft haben und nicht etwa auf der Seite des Konzils", bat Üpre firs Sthomalkuch.

"Das ist recht einfach", erwiderte Rhodan. "Wenn Sie wirklich NEI-Agenten sind, dann verfügen Sie über die Information, wo das NEI ist. Sagen Sie es mir, und ich weiß, daß ich Ihnen vertrauen kann."

"Nein, auf gar keinen Fall", rief Tapper firs Eumre erregt.

Er sprang auf. "Ich habe mich nicht in dieser bestialischen Weise foltern lassen, um jetzt freiwillig alles zu verraten."

Rhodan lachte lautlos.

"Ich bitte Sie, Tapper firs Eumre. Selbstverständlich wissen wir, wo das NEI ist. Ich habe es schließlich mit begründet. Sie verraten mir also keineswegs ein Geheimnis, sondern Sie beweisen mir nur, daß Sie keine Betrüger sind, wenn Sie es sagen. Geben Sie nämlich ein falsches Gebiet an, dann sind Sie entlarvt." Das Lächeln verschwand von Rhodans Gesicht. Die Lippen wurden schmal. Üpre firs Sthomalkuch fühlte, wie es ihm kalt über den Rücken lief. Er spürte die Macht und die Kraft dieses Mannes, den er schon seit Jahren verehrt hatte.

Rhodan erhob sich.

"Überlegen Sie es sich in aller Ruhe, meine Herren, aber erwarten Sie nicht, daß ich Ihnen noch freundschaftlich begegne, wenn Sie mir den geforderten Beweis nicht bringen können. Mit Betrügern bin ich noch nie sehr schonend umgegangen."

Er verließ die Messe.

"Was sollen wir tun?" fragte Üpre firs Sthomalkuch, als sie allein waren.

"Wir schweigen", erklärte Tapper firs Eumre.

"Das ist doch Unsinn, Tapper", entgegnete Sthomalkuch. "Vor Rhodan brauchen wir doch keine Geheimnisse zu haben."

"Und wenn es nicht Rhodan ist?"

Üpre blickte den Freund verblüfft an. Er schüttelte den Kopf.

"Wie kommst du auf so etwas, Tapper? Ich fürchte, die Laren haben dich wirklich ein wenig zu hart angefaßt."

"Es könnte doch ein Trick sein", wandte Eumre ein. "Die Laren wollten in letzter Zeit immer wieder und mit allen Mitteln herausfinden, wo sich das NEI verbirgt. Warum fragt Rhodan ausgerechnet danach, warum nicht nach etwas anderem?"

Er hat es doch nicht nötig, uns zu drohen. Schließlich braucht er nur zu Atlan zu fliegen und uns dabei mitzunehmen. Der Arkonide wird ihm schon sagen, was los ist."

Er blickte sich verstohlen um. Sie hatten so leise gesprochen, daß die Uniformierten sie nicht hatten verstehen können.

Ras Tschubai ließ sich zweihundert Meter von einer Schleuse, die im oberen Drittel der MARCO POLO lag, nach unten sinken.

Er sah, daß die Besatzungsmitglieder des Ultraschlachtschiffes ihm zuwinkten. Irgend etwas störte ihn.

Bis jetzt war er stets von dem Gedanken ausgegangen, daß dieses Raumschiff die SZ-1 war, die sich aus psychologischen Gründen mit dem Namen MARCO POLO tarnte. Doch irgend etwas war anders, als es eigentlich hätte sein müssen. Ras versuchte, sich zu konzentrieren, aber es gelang ihm nicht. Er war zu geschwächt.

Weil ihm das Atmen in der feuchtheißen Luft schwerfiel, schloß er seinen Raumhelm und erhöhte den Sauerstoffanteil an der Atemluft. Dadurch erzielte er eine überraschende Wirkung. Seine Kräfte kehrten zurück. Er fühlte sich besser, und sein Geist klärte sich. Er landete vor den Männern der MARCO POLO in der Schleuse.

Ein Offizier trat ihm entgegen und salutierte respektvoll. Ras kannte ihn nicht, aber das überraschte ihn nicht. Die SZ-1 hatte ungefähr fünftausend Mann Besatzung. Er konnte nicht alle kennen. Er erwiderte den Gruß.

"Bringen Sie mich zu Rhodan", befahl Ras mit schwacher Stimme.

"Sie sind krank, Sir?" fragte der Offizier.

"So ist es", antwortete der Reporter. "Wo ist Rhodan?"

"Sofort, Sir." Der Offizier trat zur Seite, um ihm den Weg ins Innere des Schiffes freizugeben. "Wir haben nicht damit gerechnet, Sie hier vorzufinden, Sir. Darf ich fragen, woher ...?"

"Sie dürfen nicht", entgegnete Ras schroff. Sein Unbehagen wuchs. Der Mann trug eine Uniform, wie sie zur alten MARCO POLO paßte. Dieser Schnitt war vor mehr als hundertfünfzig Jahren üblich gewesen. Die Besatzung der SOL aber hatte Uniformen erhalten, die anders aussahen. Die Unterschiede waren nicht beträchtlich, für einen Mann wie Ras Tschubai aber doch klar erkennbar.

Ein Schott glitt vor ihnen zur Seite. Der Offizier blickte Ras Tschubai eigenartig an. Der Teleporter konzentrierte sich kurz und entmaterialisierte.

Er wurde im Außenbereich der Hauptleitzentrale wieder materiell stabil. Er stand neben einem Kartenschränk und wurde durch drei Männer gegen zwei andere abgeschirmt, die in diesem Moment aus der Zentrale kamen. Die Offiziere vor ihm wandten ihm den Rücken zu. Sie bemerkten ihn nicht.

Ras duckte sich. Ihm stockte der Atem. Die beiden Männer, die aus der Zentrale gekommen waren, kannte er nur zu gut. Es waren Perry Rhodan und der Emotionaut Senco Anrat!

Wie kam der Emotionaut an Bord der MARCO POLO?

Die Antwort auf diese Frage gab er sich Sekunden später selbst, und sie traf ihn wie ein Keulenschlag. Senco Anrat hatte von Duc Sanc die volle Wahrheit erfahren. Und er war von der Voraussetzung ausgegangen, daß er - Ras Tschubai - nicht mehr fähig war, diesen Einsatz so durchzuführen, wie es notwendig war.

Senco Anrat hatte ihn fallengelassen.

Obwohl Ras wußte, daß der Emotionaut richtig gehandelt hatte, war er zutiefst enttäuscht. Man hatte ihn aufgegeben. Man glaubte nicht mehr daran, daß er sich erholen würde.

Er stöhnte gequält, als eine Schmerzwelle durch seine Brust raste.

Die drei Offiziere vor ihm wirbelten herum. Fassungslos blickten sie ihn an, da sie ihn vorher nicht bemerkt hatten. Dann aber wollten sie ihn packen.

Der Teleporter handelte instinktiv. Er floh auf seine Weise und materialisierte noch in der gleichen Sekunde in einem Raum in der Nähe wieder. Er sah sich vier eigenartig gekleideten Männern und einem rothaarigen Jungen gegenüber. Die Männer trugen hohe spitze Mützen, auf deren Schirmen ihre Namen verzeichnet waren.

"Das ist Ras Tschubai", rief der Junge, während die anderen erschreckt zurückwichen. "First, wenn er teleportieren kann, muß er echt sein. Dann können wir ihm vertrauen.

Der Mutant begriff augenblicklich, daß diese Männer und der Junge in einer ähnlichen Situation waren wie er selbst auch.

Er öffnete seinen Schutzhelm und klappte ihn zurück.

"Sie haben gezweifelt?" fragte er. "Warum und woran?"

Übereifrig schrie auf, als er sah, daß zwei von den Wachen ihre Waffen auf den Mutanten richteten.

"Vorsicht, Sir", rief er.

Ras Tschubai wirbelte herum. Erst jetzt nahm er die acht Männer bewußt wahr, die sich bis jetzt im Hintergrund gehalten hatten, und er erkannte, daß von ihnen eine Gefahr ausging.

Alles war ganz anders, als es eigentlich hätte sein dürfen. Kein Besatzungsmitglied der MARCO POLO hätte ihn je bedroht. Wenn diese Männer zu ihren Waffen griffen, dann konnte dies nicht die MARCO POLO sein.

Zwei von den Enjockern rannten todesmutig auf die Wachen zu.

Obwohl sie unbewaffnet waren, schienen sie keine Furcht zu kennen. Die Uniformierten aber nahmen keine Rücksicht.

Sie dachten gar nicht daran, sich auf einen Faustkampf einzulassen. Sie schossen mit ihren Energiestrahlern. Die beiden Enjocker brachen tot zusammen.

Ras Tschubai stand wie erstarrt auf der Stelle. Seine Gedanken wirbelten durcheinander. Wäre er gesund gewesen, dann hätte er alles viel schneller und klarer erfaßt, jetzt aber hatte er größte Mühe, sich zu konzentrieren.

"Nicht schießen", befahl er. "Was fällt Ihnen ein?"

Die Wachen richteten die Energiestrahlern auf ihn. Eine der Türen öffnete sich. Perry Rhodan und Senco Anrat kamen herein.

Ras wandte sich ihnen unwillkürlich zu.

Der Emotionaut blickte ihn kurz an, beachtete ihn dann jedoch nicht weiter. Diese Haltung paßte nicht zu Senco Anrat.

"Was ist hier los?" fragte Rhodan. Dem Mutanten fiel auf, daß er sich keineswegs erregt über die beiden Toten zeigte.

Der Vorfall war ihm sichtlich gleichgültig.

In diesem Moment fiel es Ras wie Schuppen von den Augen.

Er durchschaute die teuflischen Zusammenhänge, und er reagierte entsprechend. Er teleportierte sich hinter Rhodan und stieß diesem die Fäuste in den Rücken. Rhodan stolperte in die Messe hinein. Senco Anrat folgte ihm und stürzte zu Boden.

"Waffen weg", befahl der Mutant und richtete seinen Energiestrahlern auf die Wachen.

Diese ließen die Waffen sinken.

Üpre firs Sthomalkuch schüttelte den Kopf.

"Ich glaube, ich bin in einem Irrenhaus gelandet", sagte er. "Bisher habe ich immer geglaubt, Rhodan und Ras Tschubai seien Freunde. Wem kann man denn eigentlich noch vertrauen?"

Er riß einem der Wachen den Energiestrahl aus der Hand und ging zu Tschubai hinüber. Tro lat Doune tat es ihm gleich. Auch er beschaffte sich einen Blaster. Tapper firs Eumre dagegen verzichtete darauf. Er eilte sofort zu dem Teleporter.

"Erschießt sie", rief Rhodan in diesem Moment. "Sie dürfen das Schiff nicht verlassen."

Tapper firs Eumre rettete sich mit einem weiten Satz durch die Tür. Üpre firs Sthomalkuch feuerte auf einen der Posten, der seine Waffe bereits auf ihn gerichtet hatte. Er tötete ihn.

Ras Tschubai packte den Jungen und zog ihn an sich.

Tro lat Doune wahrte sich.

"Bleib bei mir", sagte der Teleporter rasch.

Im gleichen Moment, als er zusammen mit Tro lat Doune entmaterialisierte, blitzte die Waffe Perry Rhodans auf. Ein sonnenheller Energiestrahl raste fauchend auf den Teleporter zu. Er hätte ihn zweifellos getötet, wenn Ras auch nur den Bruchteil einer Sekunde länger gezögert hätte. Dennoch folgte ihm die Hitzewelle.

Als er zusammen mit Tro lat Doune auf dem Gang vor der Hauptleitzentrale rematerialisierte, schrie der Junge auf. Seine Hände und sein Gesicht waren feuerrot. Seine Haut platzte auf und färbte sich bräunlich bis schwarz.

Eumre und Sthomalkuch prallten fast mit Ras und dem Verletzten zusammen. Aus der Zentrale kamen mehrere bewaffnete Offiziere. Die Alarmpfeifen heulten auf. Drei Besatzungsmitglieder der vermeintlichen MARCO POLO versuchten, die Enjocker und den Teleporter aufzuhalten. Doch Ras Tschubai rettete sich durch einen weiteren Sprung, der ihn zwanzig Meter weiter von seinen Verfolgern entfernte. Aus sicherer Position heraus feuerte er seinen Energiestrahl ab. Er zielte jedoch über die Köpfe der Offiziere und der beiden Firsts hinweg, so daß niemand verletzt wurde.

Tapper firs Eumre und Üpre firs Sthomalkuch reagierten als einzige richtig. Sie erkannten Ras Tschubai und rannten auf ihn zu. Tro lat Doune brach wimmernd zusammen. Er wälzte sich auf dem Boden.

Ras Tschubai handelte, ohne zu überlegen. Er nahm seinen Zellaktivator ab und hängte ihn dem Jungen um. Dann zog er ihn hoch.

Für Sekunden achtete er nicht auf die Offiziere der MARCO POLO. Dafür war Üpre firs Sthomalkuch jedoch wachsam.

Er behielt die Übersicht und schlug erbarmungslos zu. Als er sich einige Meter weit von ihnen entfernt hatte, wirbelte er herum, hob seinen

Energiestrahl und schoß mitten in die Gruppe der Offiziere hinein.

Die Männer der MARCO POLO aber feuerten nicht so entschlossen zurück. Ein scharfer Befehl Rhodans hielt sie zurück.

"Nehmen Sie Paralysestrahler", rief Rhodan durch die offene Tür aus der Messe heraus, ohne sich selbst sehen zu lassen. "Ich brauche diese Männer lebend."

Ras Tschubai nutzte die wenigen Sekunden, die ihm blieben.

Er kannte sich wie kaum ein anderer an Bord dieses Raumschiffstyps aus. Er teleportierte zusammen mit Tro lat Doune und brachte ihn in einen Vorratsraum, der drei Decks über der Zentrale lag. Wie erwartet hielt sich hier niemand auf. Der Raum war leer. Er enthielt noch nicht einmal Reste der Verpackungen. Doch das interessierte den Teleporter nicht. Er kehrte zu den beiden Firsts zurück, packte sie und floh mit ihnen zu Tro lat Doune. Als sie rematerialisierten, lag der Junge bewußtlos auf dem Boden.

Ras ging zum Türschott und schaltete von Not- auf Hauptbelichtung um, so daß es erheblich heller im Raum wurde.

"Wo sind wir hier?" fragte Üpre firs Sthomalkuch verwundert.

"Noch immer in der MARCO POLO", antwortete der Teleporter. Er griff sich unwillkürlich zur Brust, fühlte aber den Zellaktivator nicht. Erst dann erinnerte er sich daran, daß er dem Jungen das Gerät überlassen hatte. Er kniete neben Tro lat Doune nieder und griff nach seinem Arm, um den Pulsschlag zu prüfen. Alles war so, wie es unter den gegebenen Umständen sein mußte.

"Ist er ... tot?" fragte Sthomalkuch beklemmt.

"Nein", erwiderte Ras. "Er ist nur verletzt. Er wird sich bald erholen. Ich habe ihm meinen Zellaktivator gegeben."

Er erhob sich.

"Ich hoffe, Sie können mir einige Auskünfte darüber erteilen, was hier geschehen ist", sagte er dann.

Die beiden Firsts blickten sich an.

"Ich hoffe, äh, daß Sie nicht von uns wissen wollen, wo sich das NEI verbirgt", antwortete Sthomalkuch mit stockender Stimme.

"Nein. Warum sollte ich das?"

"Weil das alles zu sein scheint, wofür man sich hier interessiert", erklärte Sthomalkuch. Er deutete auf Tapper. "Ihn hat man gefoltert. Mich hat man immer wieder gefragt und bedrängt. Und schließlich wollte Rhodan die Information als Beweis für unsere Loyalität."

"Rhodan?" Ras schüttelte den Kopf. "Das ist nicht Perry Rhodan. Dieser Mann ist ein Double. Ebenso die anderen."

Ich schwöre Ihnen, daß kein einziger Mann an Bord dieses Raumschiffes wirklich ein Terraner ist. Wir haben es mit Masken zu tun."

"Doubles?" Sthomalkuch lächelte ungläublich. "Das soll wohl ein Witz sein? Meinen Sie wirklich, die Laren würden ihren eigenen Stützpunkt vernichten, nur um uns ein solches Theater vorzuspielen?"

"Vielleicht wollten sie den Stützpunkt ohnehin aufgeben", erwiderte der Reporter.

"Das würde vieles erklären", bemerkte Tapper firs Eumre.

"Wir wissen, daß die Laren das NEI lieber heute als morgen vernichten wollen. Sie setzen alles daran, herauszubekommen, wo es sich verbirgt. Warum sollten sie nicht einen Stützpunkt opfern, wenn sie damit ohnehin nichts mehr anzufangen wissen?"

"Tatsache ist, daß dies nicht die echte MARCO POLO ist", sagte Ras. "Rhodan würde niemals auf mich schließen lassen. Er würde sich nie so verhalten, wie es dieser Mann getan hat, der so aussieht wie er. Ich hatte von Anfang an ein unangenehmes Gefühl, als ich an Bord kam."

"Wozu das aber alles?" fragte Üpre firs Sthomalkuch. "So etwas muß doch einen Sinn haben."

"Erzählen Sie mir, was in den letzten Tagen hier vorgefallen ist", forderte der Mutant. "Ich will alles wissen."

Die beiden Firsts berichteten in aller Offenheit. Ras hörte zu. Hin und wieder kniete er neben Tro lat Doune nieder und untersuchte ihn. Befriedigt stellte er dabei fest, daß der Zellaktivator hervorragende Dienste leistete. Die verbrannte Haut regenerierte sich bereits wieder.

Zugleich aber registrierte Ras etwas anderes, was für ihn noch wesentlich überraschender war. Er selbst fühlte sich besser, seitdem er den Zellaktivator abgelegt hatte. Es war, als sei eine schwere Last von ihm gewichen. Er konnte sich nicht erklären, warum das so war. Seit Jahrhunderten war es genau umgekehrt gewesen. Nie hatte er Schwierigkeiten mit diesem Gerät gehabt, das ihn so lange hatte leben lassen. Warum war die Wirkung nun bedrohlich für ihn geworden?

Er konnte nicht auf den Aktivator verzichten. Sobald Tro lat Doune wieder einigermaßen hergestellt war, mußte er ihn wieder anlegen, weil sonst eine rapide Alterung eintreten würde, die von einem bestimmten Punkt an nicht mehr aufgehalten werden konnte. Zugleich aber mußte er dann auch eine Verschlechterung seines Gesundheitszustands befürchten, da sich der Krebs dann weiterfraß. Ein Teufelskreis, aus dem es kein Entkommen zu geben schien.

Die beiden Enjocker beendeten ihren Bericht. Erwartungsvoll blickten sie den Mann an, der in der Galaxis bereits zur Legende geworden war.

"Wenn ich's mir recht überlege", sagte Ras Tschubai, "dann gibt es eigentlich nur eine Möglichkeit. Sie müssen davon ausgehen, daß die Laren das Neue Einsteinsche Imperium vernichten wollen. Für dieses Ziel ist ihnen kein Aufwand zu groß."

Sie spielen also die Rolle des in die Milchstraße zurückgekehrten Perry Rhodan, zerschlagen in einer spektakulären Aktion einen eigenen Stützpunkt und lassen sich danach entsprechend feiern. Nach diesem Beweis ihrer Feindschaft gegenüber dem Konzil erwarten sie nun, vom NEI angesprochen zu werden.

Dieses benötigt schließlich Verbündete gegen das Konzil. Also hofft man auf Kontakt. Dafür bestehen zwei Chancen.

Entweder man entlockt einem NEI-Agenten auf Enjocco das Geheimnis, wo das NEI sich verbirgt, oder man wird vom NEI direkt angesprochen und ans Ziel geführt. Fein ausgedacht. Diese MARCO POLO, meine Herren, ist nichts als ein Trojanisches Pferd."

"Ein ... was?" fragte Sthomalkuch verdutzt.

"Natürlich würde die Besatzung dieses Schiffes mit aller militärischen Macht zuschlagen, sobald es das Zentrum des NEI erreicht hat", antwortete Ras. "Das ist doch logisch. Und wahrscheinlich glauben die Laren, per Hyperfunk dann noch eine ganze Flotte heranholen zu können."

Er lächelte unmerklich.

"Sie müßten aber erst einmal mit den Vincranern auskommen können", fuhr er fort und gab Sthomalkuch damit zu verstehen, daß er ausgezeichnet über die Provcon-Faust und Gää informiert war. "Ohne sie würde kein einziges Schiff durch die Energiewirbel kommen."

"Ich weiß zwar noch immer nicht, was ein Trojanisches Pferd ist", sagte Sthomalkuch aufatmend, "aber ich weiß, daß ich mich in Ihnen nicht getäuscht habe."

Er griff nach Ras Tschubais Hand und drückte sie kräftig.

"Sie müssen hierbleiben. Ich habe noch etwas zu erledigen", sagte der Teleporter. Er gab Tapper firs Eumre seinen Energiestrahl er. "Wöhren Sie sich, falls Sie entdeckt werden sollten."

Er beugte sich noch einmal über Tro lat Doune, um sich davon zu überzeugen, daß es dem Jungen besserging. Dann teleportierte er direkt in den ärztlichen Versorgungsbereich der "MARCO POLO". Raumschiffe der Ultraklasse gleichen einander in ihrem Aufbau und ihrer Raumteilelung vollkommen. Bestimmte Einrichtungen befanden sich bei allen Schiffen an der gleichen Stelle. Giganten dieser Art wären Serienprodukte wie Space-Jets oder Korvetten auch.

So war es für Ras Tschubai nicht schwer, sich an Bord zu orientieren. Es überraschte ihn auch nicht, daß er im medizinischen Behandlungszimmer rematerialisierte. Er hatte allerdings erwartet, einen Mann anzutreffen, der die Rolle eines der Bordärzte zu spielen hatte. Das war jedoch nicht der Fall. Das medizinische Zentrum war unbesetzt.

Ras versuchte, eine der Türen zu öffnen. Sie war verschlossen und verriegelt. Achselzuckend wandte er sich ab. Für ihn spielte es keine Rolle, ob die Türen zu oder offen waren. Für ihn war nur wichtig, daß er nicht gestört werden würde.

Er brach einen der Medizinschränke auf und untersuchte den Bestand an Medikamenten. Seine stille Hoffnung erfüllte sich. Er fand ein Präparat, das Duc Sanc ihm auch schon verabreicht hatte, das aber unter der Einwirkung des Zellaktivators versagt hatte.

Er füllte es in eine Druckpistole und injizierte es sich in den Arm. Dann teleportierte er in eine der nahen Waffenkammern.

Doch hier hatte er weniger Erfolg,

Das Depot war leer. Nicht anders sah es in drei weiteren Lagerräumen aus.

Die Laren wahrten nur das äußere Bild. Im Innern ihrer vorgebliebenen MARCO POLO gab es genügend Spuren für das beabsichtigte Täuschungsmanöver.

Ras Tschubai kehrte zu den drei Enjockern zurück.

Er materialisierte neben ihnen. Gerade in diesem Moment blitzte die Waffe in der Hand Sthomalkuchs auf. Ein sonnenheller Energiestrahl schoß fauchend durch die offene Tür hinaus auf den Gang, wo niemand zu sehen war.

"Vhrato sei Dank", rief Tapper firs Eumre. Er lag ebenso wie Upre firs Sthomalkuch und Tro lat Doune auf dem Boden.

Ras ließ sich in die Hocke sinken.

"Was ist los?" fragte er.

"Die verdammten Kerle haben das Türschott geöffnet", antwortete Sthomalkuch atemlos. "Sie haben auf uns geschossen, aber nicht getroffen. Jetzt sind sie irgendwo draußen.

"Sie werden gleich angreifen." Tapper war nervös.

"Sie müssen sich hier noch halten, Sthomalkuch", sagte Ras. "Ich bringe die anderen beiden in Sicherheit und hole Sie dann nach."

Er legte Tapper die Hand in den Nacken und packte mit der anderen Hand den Arm des Jungen. Zusammen mit den beiden teleportierte er sich aus dem Raumschiff hinaus. Er rematerialisierte neben einem offensichtlich verlassenen Bungalow, der etwa drei Kilometer von der vorgebliebenen MARCO POLO entfernt war.

Tro lat Doune war nun wieder wach. Er ließ sich zusammen mit Tapper firs Eumre ins Haus führen. Kaum hatte Ras sich davon überzeugt, daß sie hier wirklich allein waren, als er auch schon in das Raumschiff zurückkehrte.

Upre firs Sthomalkuch brüllte vor Schmerz. Er feuerte mit seinem

Energiestrahl auf einige Gestalten, die in der offenen Tür erschienen waren. Einer seiner Gegner hatte seine Mitze getroffen. Von ihr war kaum mehr als der Schirm und ein verschmörter Sockel übrig. Die Hitzeblut hatte Upre firs Sthomalkuch darüber hinaus aber auch kahlköpfig gebrannt, und das schien ihm erhebliche Schmerzen zu bereiten.

Ras Tschubai ging kein Risiko ein.

"Wir verschwinden", rief er. Dabei ergriff er den First bei der Hand und flüchtete mit ihm zu den anderen in den Bungalow.

Tro lat Doune saß auf einem Hocker und betrachtete seine verletzten Hände. Als er den Teleporter bemerkte, wandte er sich jedoch sofort diesem zu. Er lächelte und streckte ihm die Hände entgegen.

"Wie ist das möglich, Sir?" fragte er. "Es tut kaum noch weh, und es sieht aus, als begännen sie schon zu heilen."

Upre firs Sthomalkuch ließ sich stöhnend in einen Sessel sinken.

"Mein ganzes Leben habe ich davon geträumt, einmal einem Teleporter zu begegnen und von ihm mitgenommen zu werden", sagte er. "Jetzt ist mir das passiert, und alles ging so schnell, daß ich überhaupt nichts davon bemerkt habe. He, Tro, gib mir mal einen Tritt. Ich möchte wissen, ob ich wach bin, oder ob ich träume."

Ras Tschubai überließ die Enjocker sich selbst. Er wechselte in einen anderen Raum über, von dem aus er eine gute Aussicht auf das Raumschiff und die Menschenmenge davor hatte. Tapper firs Eumre gesellte sich zu ihm.

"Man muß es den Laren lassen", sagte der Mutant. "Geschickt sind sie schon. Sie sind gute Psychologen. Sehen Sie sich das an. Was sie veranstalten, ist schon fast ein Volksfest zu nennen."

Der Bungalow lag auf sanft aufsteigendem Gelände weitab von dem völlig zerstörten Gebiet, in dem sich der lariische Stützpunkt befunden hatte. Ras konnte über die Dächer von anderen Häusern hinweg auf die Menschenmenge sehen, die sich vor der vorgeblichen MARCO POLO versammelt hatte.

"Es sind alle Bewohner der Stadt", stellte Tapper fest.

"Verständlich", erwiderte der Teepoporter. "Sie sind ja davon überzeugt, daß dies die echte MARCO POLO ist. Gibt es außer Ihnen noch weitere NEI-Agenten, die den Laren Informationen erteilen könnten?"

"Nein, Sir. Mit Sicherheit nicht."

Übere firs Sthomalkuch und Tro lat Doune kamen herein. Sthomalkuch hatte sich aus der Hausapotheke mit Brandsalbe versorgt. Er hatte eine dicke weiße Schicht auf seinem Schädel aufgetragen.

"In dieser Hinsicht ist nichts zu befürchten", bekräftigte er.

"Das ist gut. Der Plan der Laren darf auf gar keinen Fall aufgehen. Wir müssen Atlan so schnell wie möglich informieren."

"Wissen Sie, wo Sie ihn treffen können?" fragte Sthomalkuch.

Ras Tschubai nickte.

"Das ist kein Problem. Ich werde das erledigen. Die Laren sollen warten, bis ihnen die Lust dazu vergeht. Wir werden ihre Träume nicht erfüllen. Es wäre allerdings gut, wenn wir die Einwohner von Enjocko darüber informieren könnten, daß sie es mit einem ausgemachten Schwindel zu tun haben. Kennen Sie sich hier aus? Gibt es eine zentrale TV-Station?"

"Selbstverständlich", erwiderte Sthomalkuch. "Sie wird Ihnen aber kaum etwas nützen, Sir, denn wer schaltet jetzt schon seinen Apparat ein?"

"Die Leute sind ja nicht in ihren Häusern", fügte Tapper hinzu.

"Das soll nicht viel besagen", entgegnete der Teepoporter. "Einige sind es bestimmt. Und nach einiger Zeit werden es mehr sein. Es wird bereits dunkel. Viele werden nach Hause gehen, um sich umzuziehen oder verschiedene wichtige Dinge zu besorgen. Wenn sie im Haus sind, werden sie die Geräte einschalten. In vielen Häusern laufen sie vielleicht noch."

Er sah sich um, fand ein Videogerät und drückte eine Taste daran. Das Bild war sofort da. Ein Reporter war gerade dabei, ein Besatzungsmitglied der MARCO POLO zu interviewen.

"Ich werde versuchen, die Leute über den Sender zu informieren. Wenn nur einige hören, was ich Ihnen zu sagen habe, wird sich die Wahrheit wie ein Lauffeuer verbreiten." Ras Tschubai war überzeugt, daß er der Aktion der Laren auf diese Weise die Wirkung nehmen konnte.

"Sie bringen eine Rinderechse", rief Tro lat Doune. Er zeigte zu einem Seitenfenster hinaus. Die beiden Firsts und der Mutant wechselten zu dem Fenster hinüber. Ein Lastengleiter, der mit der Aufschrift MARCO POLO versehen war, brachte eine riesige Echse herbei, die bereits enthäutet und ausgenommen worden war.

Die Maschine landete vor dem Raumschiff, wo Zubereitungsgeräte aufgebaut worden waren. Die Menge jubelte vor Begeisterung.

"Man wird nicht gerade glücklich darüber sein, daß Sie das Volksfest beenden wollen", sagte Sthomalkuch. "Hier auf Enjock gab es in den letzten Jahrzehnten kaum etwas zu feiern."

"Die Ernüchterung ist unvermeidlich", erwiderte Ras. "Ich muß verhindern, daß eine neue Vhrato-Legende entsteht, die anderen Planeten zum Verderben werden könnte."

Tapper firs Eumre beschrieb ihm, wo er die TV-Station finden konnte. Ras nahm seinen Energiestrahler wieder an sich und teleportierte.

Auf den Ersten Blick erkannte er, daß der Sender unbesetzt war. Er war in einer zentralen Halle wieder materiell stabil geworden. Von hier aus konnte er durch transparente Türen in verschiedene Räume sehen, in denen Redaktionen, Studios, Schneideräume und Sendeantagen eingerichtet worden waren. Niemand hielt sich hier auf.

Ras öffnete eine Tür zu einer Redaktion. Papiere und Filmfolien lagen bunt durcheinandergewürfelt auf den Tischen herum.

Die Anzeichen eines überhasteten Aufbruchs waren nur zu deutlich.

Selbstverständlich verfügten Raumschiffe der Größenordnung wie die MARCO POLO oder gar die SOL über eigene TV-Einrichtungen. Der Mutant war häufig genug in ihnen gewesen, entweder weil er Freunde besucht hatte, oder weil die Journalisten ihn über einen überstandenen Einsatz hatten befragen wollen. Mehrfach hatte er in kleineren Spielfilmen mitgewirkt, die zur Unterhaltung der Besatzung gedreht worden waren. Daher kannte er sich aus.

Nachdem er sich davon überzeugt hatte, daß sich außer ihm wirklich niemand im Gebäude befand, ging er in ein Aufnahmestudio und machte eine Kamera fertig.

Er schaltete sie ein und setzte sich vor das Objektiv. Dann begann er mit ruhiger, eindringlicher Stimme zu sprechen. Seine Rede dauerte nur ein paar Minuten.

Als er sie beendet hatte, erhob er sich und nahm die Magnetspule aus der Kamera. Er trug sie ins Sendestudio hinüber, unterbrach die gerade laufende Sendung, bei der die

Filme der Journalisten, die sich bei der MARCO POLO aufhielten, von den voll robotischen Geräten aufgenommen und ausgestrahlt wurden.

Auf verschiedenen Monitoren konnte Ras verfolgen, was gerade gesendet wurde.

Er legte seine eigene Filmspule ein und tippte die notwendigen Befehle in die Hauptposition. Unmittelbar darauf erschien sein Bild auf den Monitorschirmen.

Das genügte ihm. Er kehrte in den Bungalow zu den drei Enjockern zurück.

"Sie haben es tatsächlich geschafft", rief Üpre firs Sthomalkuch begeistert.

Er stand vor dem TV-Gerät und war damit beschäftigt, den Ton lauter zu stellen.

". . . MARCO POLO nicht echt", hörte Ras sich selbst sagen. "Der Kommandant ist nicht Perry Rhodan, nicht der Vhrato oder sonst jemand, der ein Freund zu nennen wäre.

An Bord dieses Raumschiffs befinden sich nur Doppelgänger, die von den Laren eingesetzt werden sind, um Sie alle zu täuschen. Die Männer und Frauen, die sich als Terraner ausgeben, sind auf der Suche nach dem Neuen Einsteinischen Imperium, das von Lordadmiral Atlan geleitet wird. Sie glauben tatsächlich, daß sie es mit Hilfe eines solchen Betrugsmanövers auffinden und vernichten können.

Mein Name ist Ras Tschubai. Sie haben sicherlich schon von mir gehört. Ich bin Mutant und Zellaktivatorträger. Ich habe Rhodan begleitet, als er die Erde vor dem Zugriff der Laren rettete und in die Weiten des Universums hinausführte.

Perry Rhodan kehrt zurück."

Ras drehte den Ton ab.

"Für Sie ist nicht besonders wichtig, was ich noch alles von mir gegeben habe", erklärte er lächelnd. "Ich mußte den Leuten Hoffnung machen. Kommen Sie her. Von hier aus können Sie die TV-Station sehen."

Er trat an ein Fenster. Sthomalkuch, Eumre und Tro lat Doune gesellten sich zu ihm.

"Die Laren müssen etwas unternehmen. Sie hören die Sendung. Das ist sicher. Sie wissen auch, daß einige Bewohner der Stadt sie ebenfalls verfolgen, und daß sie meine Nachricht an die anderen weitergeben werden. Also müssen sie reagieren. Wahrscheinlich werden sie ein Einsatzkommando ausschicken, aber gerade dadurch werden sie den Enjockern beweisen, daß ich die Wahrheit gesagt habe. Das wird das Ende der MARCO-POLO-Show sein."

Tatsächlich verstrichen nur wenige Minuten, bis drei Gleiter aus einer der höchsten Schlusen der vorgebliebenen MARCO POLO herausschossen. Die Maschinen flogen zur TV-Station hinüber und landeten dort. Drei Minuten später verschwand das Gesicht Ras Tschubais von der Bildfläche des Videogeräts.

"Sie konnten gar nichts anderes tun. Sie mußten diesen Fehler machen", stellte Üpre firs Sthomalkuch befriedigt fest. "Ich hoffe nur, daß sie ihre Wut nicht an uns auslassen."

"Sie werden verschwinden, ohne weitere Verwüstungen anzurichten", entgegnete Ras. "Über Hyperfunk werden sie das Gerücht verbreiten, daß die MARCO POLO mit Rhodan einen larischen Stützpunkt vernichtet hat. Sie werden einen weiteren Bluff versuchen. Was bleibt ihnen schon anderes übrig?"

Trotz der Dunkelheit war deutlich zu erkennen, daß die Besatzung der vorgebliebenen MARCO POLO ihre Bemühungen um die Bevölkerung der Stadt noch steigerte. Doch der Bann war gebrochen. Die Nachricht von der Rede des Mutanten sprach sich schnell herum. Die Menge zerstreute sich. Die Leute kehrten in ihre Häuser zurück.

Es dauerte auch nicht lange, bis ein grobschlächtiger Mann und eine schlanke Frau in den Bungalow kamen. Es waren Spätene. Verblüfft blickten sie Ras Tschubai an. Die beiden Firsts und den Dienern beachteten sie kaum.

"Keine Angst", sagte der Mutant. "Wir bleiben nur bis morgen früh. Dann verschwinden wir. Die Laren werden nichts bemerken."

"Dann sind es also wirklich Laren?" fragte die Frau.

"Ich habe die volle Wahrheit gesagt", erwiderte Ras.

Am nächsten Morgen hatte sich Tro lat Doune fast vollkommen erholt und benötigte den Aktivator nicht mehr. Aber auch Ras Tschubai fühlte sich wieder gesund.

Bei der MARCO POLO war es ruhig. Nur einige Kinder aus der Stadt trieben sich dort herum.

Nach dem Frühstück sagte Ras: "Ich habe Ihnen alles erklärt. Entscheiden Sie sich. Wollen Sie hierbleiben, oder wollen Sie mit mir gehen?"

"Ich bleibe hier", antwortete Tapper firs Eumre.

"Ich nicht", erklärte Üpre firs Sthomalkuch.

"Ich auch nicht", fügte Tro lat Doune hinzu. Er fuhr sich mit den Fingern durch das rote Haar und verschmierte es dabei mit Marmelade. Aber das störte ihn nicht.

"Sie werden sich daran gewöhnen müssen, Sthomalkuch, daß es an Bord der SZ-2 keine Standesunterschiede gibt. Ihr Titel zählt dann nichts mehr."

"Das ist allerdings hart, Sir", erwiderte der First, "aber ich werde es verkraften."

Ras Tschubai blickte auf sein Chronometer. Er nickte den anderen zu und ergriff die Hände von Sthomalkuch und von Tro. Bevor Tapper firs Eumre und die beiden Späteren noch recht begriffen, was geschah, waren sie verschwunden. Zurück blieben zwei halb leere Tassen mit dampfendem Kaffee und eine Scheibe Toast mit Marmelade, von der nur einmal abgebissen worden war.

Ras, Sthomal kuch und Tro lat Doune materialisierten in einer Lightning-Jet, die mit hoher Geschwindigkeit durch die obersten Ausläufer der Atmosphäre von Enjock raste.

"Hallo, da sind Sie ja wieder", sagte Leutnant Leuw Hendren erleichtert. "Wir haben uns schon Sorgen gemacht, weil wir schließlich verfolgen konnten, daß dieses Raumschiff auf Enjock gelandet ist."

Die Maschine beschleunigte mit Höchstwerten. Als die Ortungsstationen der vorgeblichen MARCO POLO sie erfaßten, war es schon zu spät für die Laren.

"Geben Sie mir Senco Anrat", befahl der Teleporter, als die Jet das Zarzahnä-System nach kurzem Linearflug verlassen hatte.

Der Bildschirm vor ihm flammte kurz. Dann entstand das Bild des Emotionauten vor Ras Tschubai. Der Mutant gab einen knappen Bericht ab.

"Ich habe mich entschlossen, sofort zu Atlan zu fliegen", erklärte er abschließend. "Der Lordadmiral muß informiert werden."

Wir treffen uns am vereinbarten Ort wieder."

"Es bleibt beim Treffpunkt Simonsklause", erwiderte Senco Anrat. "Ich bin einverstanden. Hotrenor-Taak wird vergeblich warten. Bedauerlich ist nur, daß er vermutlich nicht einmal wissen wird, wodurch denn sein großer Plan nun wirklich gescheitert ist."

"Ich habe nicht die Absicht, ihm alles zu erklären", sagte Ras Tschubai.

"Wir haben das Schiff, das die Rolle der MARCO POLO spielt, rechtzeitig geortet", berichtete der Emotionaut. "Unsere Entscheidung, nicht in das System einzufliegen, war also richtig. Eine Flotte von sieben SVE-Raumern lauert in einem Sonnensystem, das nur acht Lichtjahre von hier entfernt ist, darauf, daß wir in die Falle gehen. Wir werden den Laren den Gefallen jedoch nicht tun."

Er runzelte die Stirn und blickte Ras Tschubai besorgt an.

"Duc Sanc will Sie noch einmal sprechen, Ras."

Er trat zurück. Das Gesicht des Histologen erschien im Bild.

"Sagen Sie nichts, Duc", rief der Mutant, er schilderte, was sich ereignet hatte, nachdem er Tro lat Doune den Zellaktivator umgehängt hatte. "Ich begreife das zwar nicht, aber es ist so."

Es scheint, daß das Medikament nun voll wirkt. Ich fühle mich jedenfalls schon viel besser."

Duc Sanc nickte.

"Zu einer ähnlichen Überlegung bin ich auch bereits gekommen, Ras", erwiderte er. "Es hat vor drei hundert Jahren einmal einen vergleichbaren Fall gegeben. In ihm hat der Zellaktivator ebenfalls verhindert, daß ein Medikament wirkt. Nachdem der Aktivator für einige Stunden abgelegt wurde, trat eine Umkehrung und damit eine Heilung ein. Beobachten Sie sich weiter, Ras. Sobald Sie am Treffpunkt sind, müssen wir noch einige Gewebsuntersuchungen durchführen, damit wir genau wissen, daß alles in Ordnung ist."

"Von mir aus", antwortete der Teleporter. "Ich habe jedoch keine Bedenken mehr."

Er unterbrach die Verbindung. Die Lightning-Jet raste auf die Provinz-Faust zu. Atlan mußte wissen, was sich auf Enjock ereignet hatte. Ähnliches konnte überall passieren, wo Terraner lebten, die über das NEI informiert waren. Die Laren würden nach dieser Schlappe noch energetischer versuchen, das Versteck der Neuen Menschheit zu finden.

ENDE

Ras Tschubai von der SZ-2 hat den Bluff der Laren natürlich durchschaut. Er ist auf die falsche MARCO POLO nicht hereingefallen. Anders jedoch ergeht es Kor Kalmeck, dem "Wissenden" vom NEI...

DIE SCHALTMEISTER VON ORCSY

Der Perry Rhodan-Computer

Namen und Positionsdaten

Balayndagar . . . Tomalkeyn . . . Enjock . . . Zarzahnä . . .

Woher stammen diese Namen? Lassen Sie uns diese Frage pseudo-ernst nehmen, anstatt trivialerweise zu antworten: aus der wuchernden Phantasie des Expose-Autors.

Man kann sich vorstellen, daß die mitunter schwer auszusprechenden Namen der Planeten und Sonnen, mit denen Perry Rhodan und seine Männer es zu tun haben, aus verschiedenen Quellen kommen. In der Tat überwiegen, wenn man den Inhalt des auch nach dem Untergang des Solaren Imperiums noch verwendeten Solar Fleet Star Catalogue (SOFSTAC) nach Namen fremder und terranischer Herkunft auseinandersetzt, die fremden Namen. Man erkennt sie an ihrer komplizierten Schreibweise, die die Phonetik einer nichtirdischen Sprache unter Kontrolle zu bringen versucht, und daran, daß sie nichtsdestoweniger für gewöhnliche irdische Sterbliche fast unmöglich auszusprechen sind. Ausnahmen bestätigen allerdings die Regel.

Önj üül im Beta-Camnaris-System zum Beispiel ist die Namensgebung terranischer Siedler von mongolischer Herkunft, die hier ihren Heimatort knapp zweihundert Kilometer südwestlich von Ulaan Baator verherrlichen.

Die Häufigkeit fremder Sternbezeichnungen in terranischen Sternkatalogen ist leicht verständlich. Als die Terraner nach ihrer ersten Begegnung mit den Arkoniden sozusagen im Weitsprung in die interstellare Raumfahrt einstiegen, da hatten andere Völker der Milchstraße die Sternenstraßen schon seit Tausenden, manche sogar seit Zehntausenden von Standardjahren bereist.

Die Terraner hielten sich nicht damit auf, für die Sterne, die sie im Laufe der Jahre anflogen, neue Namen zu ersinnen.

Wo es bereits Namen gab, die die Springer, Arkoniden, Akonen, Aras, Haluter .. und wer sonst auch immer verteilt hatten, da wurden sie in die Aufzeichnungen der irdischen Raumfahrt übernommen.

Am häufigsten sind Springer-Namen vertreten. Das ist nicht verwunderlich, wenn man die Lebensweise dieses Volkes bedenkt. Als ruhelose Händler, die ihr Raumschiff als ihr angestammtes Heim betrachten und "bodenkrank" werden, wenn sie sich zu lange auf der Oberfläche des Planeten aufhalten, haben sie in Ihrer langen und verworrenen Geschichte mehr Sterne zu sehen bekommen als irgendein anderes Volk.

An zweiter Stelle der Häufigkeit stehen die arkonidischen Namen, was allerdings weniger damit zu tun hat, daß die Arkoniden besonders fleißig im Benennen von Sternen gewesen sind, als vielmehr damit, daß die Terraner besonders die arkonidischen Sternenkataloge so, wie sie waren, übernommen haben.

An dritter und weiterer Stelle folgen die Namen, die von anderen galaktischen Völkern vergeben wurde.

Merkwürdig der geringe Anteil an Namen halutischer Herkunft, weniger überraschend dagegen der verschwindend kleine Bruchteil von Blues-Namen: die ultrahohen Sprachfrequenzen des Blues waren für Terraner schon seit eh und je so schwer zu erfassen, daß sie es in den meisten Fällen vorzogen, den Sternen und Planeten eigene Namen zu geben.

Rätselhaft sind fünfzig oder sechzig Namen, die zwar in den Sternkatalogen mehrerer Völker vorkommen, jedoch keiner bekannten Sprache zuzuordnen sind. Es gibt keine Unterlagen mehr, die auf die Herkunft dieser Namen hinweisen. Die meisten von ihnen existieren in den Katalogen der Arkoniden, Akonen, Springer und Aras schon seit grauer Vorzeit. Galaktophiologen schließen aus der Struktur der Namen auf ein bisher unbekanntes Sternenvolk, das ehedem die Milchstraße bereist hat und entweder von der Bildfläche völlig verschwunden ist oder die Raumfahrt aufgegeben hat.

Es scheint festzustehen, daß diese fremdartigen Sternennamen noch aus der prähalutischen Ära datieren.

Zusammen mit den Namen der Sterne enthalten die Sternkataloge, also auch der SOFSTAC, die galaktischen Positionen der Himmelskörper. Der SOFSTAC hat das alte arkonidische Koordinatensystem übernommen, dessen Ursprung im (fiktiven) Mittelpunkt der Milchstraße liegt. Wo genau der Milchstraßenmittelpunkt liegt, das weiß bei den vielen Milliarden durcheinanderquirlender Sterne natürlich niemand.

Der Mittelpunkt ist daher auf der Basis der Koordinaten einiger Sterne fixiert, deren Position und Bahn genau bekannt sind. Es gibt insgesamt siebzehn solcher Sterne. Sie bilden die Eckpunkte eines unregelmäßigen Vielfächters. Der Milchstraßenmittelpunkt ist definiitionsgemäß der Schwerpunkt des Vielfächters.

Einer der siebzehn Fixsterne, die man gemäß ihrer Rolle auch "Koordinatenträger" nennt, ist die Arkon-Sonne selbst.

Sinnvollerweise geht die X-Achse des galaktischen Koordinatensystems vom galaktischen Mittelpunkt durch die arkonidische Sonne.

(Die Y-Achse liegt senkrecht dazu in der Ebene der größten Ausdehnung der Milchstraße, womit die Z-Achse automatisch ebenfalls definiert ist.) Die Koordinatenachsen sind geradlinig im Sinne der klassischen Geometrie, folgen jedoch in Wirklichkeit der Einsteinschen Raumkrümmung.

Da die Arkon-Sonne in Bezug auf den Milchstraßenmittelpunkt nicht stillsteht, ist auch das Koordinatensystem ständig in Bewegung. Einmal alle 340.000.000 Jahre routiert das System rings um die Milchstraße . . . was nicht viel besagen will, da auch die Milchstraße selbst sich in ständig rotierender Bewegung befindet.

Zum Schluß nur noch zwei Anmerkungen: die Terraner haben das arkonidische Koordinatensystem unverändert übernommen, die X-Achse zeigt also nach wie vor durch die Arkon-Sonne.

Und zweitens: die Positionen der siebzehn Koordinatenträger müssen alle paar Jahre neu bestimmt werden, da alte Bahnberechnungen durch unvorhersehbare hyperenergetische Einflüsse über den Haufen geworfen werden können. Trotz dieser Sorgfalt gibt es Zielpunkte in entlegenen Gegenden der Milchstraße, deren Position noch immer nur mit einer Ungenauigkeit von mehreren Lichtjahren angegeben werden kann.